<3663455222000 ⊢oo⊐:⊏o

<3663455222001 7

Bayer. Staatsbibliothek

Verloren und Gerettet.

Erster Band.

von

Caroline Elisabeth Sarah Norton.

Aus dem Englischen

von

F. Seybold.

Autorisirte Ausgabe.

Erster Band.

Landauer Bibliothek.

Leipzig,

Voigt & Günther.

1863.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leser,
Brighton, We
Boulogne, D
andern Baden
aber bist Du
dies freundli
dreißig Meile
Menge der a
gebung einla
Strandes und
gürtet, alles,
anziehen zu n
der Geschichte
der unmittelb
Brief vorhand
Generale Cro
Protector fo
sagt der erzü
Noth, als w
Norton, Verlore

Erstes Kapitel.

Leser, warst Du je in Tenby? Gewiß nicht. Brighton, Weymouth, Eastbourne, Hastings, Torquay, Boulogne, Dieppe, Havre, Honfleur, Ostende oder jeden andern Badeort hast Du vielleicht besucht, in Tenby aber bist Du wohl schwerlich gewesen! Und doch liegt dies freundliche Städtchen in England, nur etwa dreißig Meilen von London, und bietet in der Menge der angenehmen Ausflüge, zu denen seine Umgebung einladet, in der langen Strecke seines ebenen Strandes und in der prachtvollen Landschaft, die es umgürtet, alles, was Gesunde und Kranke unwiderstehlich anziehen zu müssen scheint. Schloß Pembroke, das in der Geschichte eine Rolle gespielt hat, befindet sich in der unmittelbaren Nachbarschaft, und noch soll ein Brief vorhanden sein, worin im Juni 1648 einer der Generale Cromwell's die Tapferkeit der Tenbyer dem Protector folgendermaßen schildert: „Wir haben" sagt der erzürnte Soldat, „mit diesen Wallisern mehr Noth, als wir erwarteten, und die Hafenstadt Tenby

en. In der Nähe desselben residirten
in Palast erhob sich im Angesichte des
geistliche Herren waren als große
rühmt und geriethen in der Fülle ihrer
ıer Zeit, wo die Welt noch nichts von
ußte — auf den geistreichen Einfall,
Signalen aufzupflanzen, um sich gegen-
n, welche Plane jeder zur Herstellung
tagsmahls tagtäglich ersann. Unver-
e Bischöfe ihr Telegraphiren so lange
ne von den überlegenen culinarischen
des andern so gründlich überzeugt
die Flagge seines Schlosses strich,
er freudigen Ergebung und der Absicht
ch bei seinem hochwürdigen Bruder zu

Leider hat die hübsche Geschichte einen
usgang; denn diese belustigende Riva-
scher Ergötzung fand eine sehr plötzliche
Einer der Prälaten, Barlow mit Na-
imlich dem Gesetze, weil er über die
nnen und Zierrathen seiner Residenz
fügt hatte; ob, um damit seinen über-
nd von kupfernen Schmorpfannen zu
vie die Chronik entschuldigend versichert,
er aussteuern zu können, weiß man

andere würdige Seelenhirten, die Bischöfe von K
ford, Lichfield, Coventry, York und Winchester, zu lie
den Gesponsen erhielten. Andere Zeiten, andere Sit

Heutzutage lächelt Tenby heiter aus den r
verstreuten Trümmern heraus, die von diesen wun
samen Geschichten und kriegerischen Zeiten erzäh
Die Sonne, welche auf den Schieferdächern seiner Hä
glänzt, beleuchtet hundert liebliche Winkel in der B
von Caërmarthen und in jedem Winkel einen h
lichen Herd, wo, wenn auch die Ueppigkeit der gas
nomischen Bischöfe nicht erreichbar sein sollte, doch
friedenheit und Nettigkeit, Lust und Freude herrs
Helles Lachen schallt durch die Geißblatthecken, die
von den hohen Ufern bis zum Sande des Seestra
hinabranken, und mancher hübsche Garten mit e
größern Mannichfaltigkeit von Blumen, als der kl
Raum fassen zu können scheint, entzückt mit sei
Schmelz und seinem Dufte den Vorüberwandelnd
der auf dem gewundenen Pfade die Küste entlang schn

In einer dieser reizenden Siedeleien, welche
mehr als alle andern in ein Dickicht von G
blatt, Weinrosen und Waldreben versteckte und d
das Verhältniß Erstaunen erregte, in welchem
Blumenfülle zu den Dimensionen des Gartens st
der sich überdies einer Reihe grüner bis

Bewohnerschaft von Tenby kannte und
uptmann Brooke. Ebenso wußten alle
welche, obschon einfach, in der Meinung
heils jener kleinen Gesellschaft äußerst ro=
Denn vor Jahren, da Hauptmann Brooke
nger Offizier mit den verbündeten Heeren
d, wurde sein Kamerad und Busen=
ier Seite niedergestreckt und vertraute
während er aus der Todeswunde
mit einer Piemonteserin von edler Ge=
Willen von deren Aeltern verheirathet
nd ihr kleines Töchterchen nunmehr
verloren dastehen würden in dieser Welt
id der Angst. „Daß ich meine Leo=
Heimat lassen muß“, sprach er mit
me, „darin liegt für mich die Bitterkeit

en die letzten Worte des Sterbenden,
üßschmerzliche Lächeln, das inmitten der
schöne Antlitz hereindunkelnden Todes=
zte und den Zügen jenen unbeschreib=
von Ruhe lieh, welchen das letzte Ent=
in zu zeigen vermag, konnte den Haupt=
assen, daß sein abgerufener Kriegsge=
Trost vernommen habe, der das matter

Er hielt sein Versprechen, obgleich ihn
selbe nachmals einigermaßen in Verlegenheit
Als die Greuel und Noth der Kriegszeit vorübergega
als die schöne junge Wittwe und ihr Kind
und sogar heiter in England lebten, als N
leon nach St.-Helena verbannt war und H
mann Brooke nun selbst nach Hause zurückkehren m
kurz, als sich alle Verhältnisse ringsum so v
dert hatten, daß eine gewisse Inconvenienz aus
entsprang — da hatte Brooke zu überlegen
welcher Weise er sein gegebenes Wort am
lösen könne. Weibliche Verwandte besaß er
so wenig, wie ihn Familienbande fesselten, un
kam ihm der glückliche Gedanke, ein zweites Geli
zu machen, um die glückliche und dauernde
füllung des ersten zu sichern. Er trug der
schen Wittwe seine Hand an und ward erhört.
rauf erwarb er die kleine Villa bei Tenby
wir kennen, und nannte sie Léonore Al
Heimat. Allein den ehrlichen Bürgern des
liser Dertchens verursachte der dem Landhause
gebene Titel kaum weniger Noth und Kopfzerbr
als jenen irischen Dörflern, die Il bel retiro
ein poetischer Herr sein Asyl getauft hatte, in
rattery verwandelten. Deshalb wurde nach

Zwecken und Bestrebungen! Was
Zärtliches im Zauber dieses theu-
mag — alles das fand sich hier
Vollendung.

tte die italienische Wittwe ihre zweite
bt. Aber sie starb voll Dankbar-
ebe, die ihr von Brooke geworden
ihm zu der kleinen Waise, welcher er
eundlosen Weibe den Schirm seiner
hrt hatte, noch zwei Kinder. Er
bleiche Mädchen um der Mutter und
en, liebte es so herzlich wie die eigene
che sechzehnjährige Beatrice, die so
Füllen und so schön wie ein Bild;
wie seinen schwarzhaarigen kühnen
challe der rauschenden Wogen gewiegt,
et in der königlichen Marine diente.
ne sehr glückliche Familie aus, auf-
halten von ihresgleichen, vielbegehrt
en Armen. Dem geplagten Fischer,
Matrosen, der von langer Wanderung
hrem Säugling, ihnen allen war der
r Heimat aufführte, lieb und vertraut.
zlichkeit hatten hier ihren Wohnsitz auf-
g und Hülfe winkten von da entgegen.

auch ein
interessa
einfachen
diesen G
und Bea
Blumenl
Wein sp
zur Gui
Gespräch
einem fr
„Gott se
sich eben
versamm
schiedenhe
die man

So g
wo unser
Sommert
zu finster
und Dun
in den fr
und in
delnden

auch ein die Gegend durchstreifender Geolog oder
interessanter und angenehmer Tourist eingeladen,
einfachen Mahle der Familie theilzunehmen.
diesen Gelegenheiten schmückten dann Mariana, die ält
und Beatrice, die jüngere Schwester, die Tafel mit reic
Blumenbunt, während der Hauptmann seinen be
Wein spendete. Am Abende aber sangen die Mäd
zur Guitarre oder lauschten aufmerksam dem ern
Gespräche der Männer, und alle gingen lächelnd
einem fröhlichen „Gute Nacht!“ und einem zärtli
„Gott segne Dich!“ zu Bette, um am andern Mor
sich ebenso heiter und ebenso friedlich wieder
versammeln. So glücklich waren in ihrer Ab
schiedenheit alle die Bewohner der reizenden V
die man den Fremden als die Heimat zu zeigen pfle

So glücklich! Bis zu einer gewissen Zeit, bis da
wo unsere Erzählung beginnt und an einem lufti
Sommertage die Wolke und der Wind heranzogen,
zu finsterem Sturme anwachsen sollten und Wandl
und Dunkel und Schiffbruch, Thränen und Kum
in den freundlichen Garten und die sonnigen Zim
und in die Herzen der am einsamen Seestrande
delnden brachten.

Zweites Kapitel.

indeß der Kummer noch nicht da,
das ganze Haus unserer Heimat
außen am Strande und feierte mit
igener Erfindung den Geburtstag des
Owen. Man trank den Thee unten
nde. Warum man zu diesem Genusse
hlen Platz dem comfortablen sonnen-
der Cottage vorgezogen hatte, mögen
Pickenickschmäusen entscheiden; es muß
iglicher gewesen sein, sonst würde man
aben.

den Hauptmann, wie er, lebhaft und
m jungen Midshipman ein lustiges
Dort in der Höhlung einer kleinen
tzt Mariana, das ältere der beiden
aradirt mit ihrem Thee und Kuchen,
t ländlichen Korbe auspackt, und stellt
r ihrer Herrlichkeiten eine Glasschale,
nen weißen Moosrosen, um derentwillen

hat sie ihren Putz genannt, „dem Geburtstage
seefahrenden Bruders zu Ehren“, und sicher konnt
Schmuck, der je getragen wurde, prächtiger sei
diese feenhaften Kränze von Roth und Grün und
lem Gelb, die sich, feucht, biegsam und schweben
den braunen Locken mischen, welche im reichen
fluffe ihr auf die Schultern fluten. Ein großer
fundländer bellt und scharrt unter den trägen Seeh
umher, die am Strande krabbeln, und ein hochg
sener, ernst aussehender Mann, ein Freund
Nachbar, Moritz Lewellyn, lehnt an den Felsen
auf denen man aus dem Garten der Heimat ans
hinabgelangt.

Mit einem Male rief Beatrice dem Hunde
liebkosend nach ihrer Hand in die Höhe sprang. „K
Alter“, sagte sie, „komm, Owen, wir wollen au
ebenen Sande einen kleinen Wettlauf machen.
wir, wer eine Meile rennen kann und siegen
Moritz Lewellyn soll Schiedsrichter sein. Er is
Schiedsrichter geschaffen, er ist so ernsthaft. Eins,
drei und marsch!“

Lachend setzten sich Bruder und Schwester i
wegung und rannten in voller Geschwindigkeit
Um ihre weißen Zähne schimmerte jene sonnige
keit, welche das südliche Blut kennzeichnet; ihre lebh

Binde, ihr seltsamer Nixenkopfschmuck
gras in einander geweht und ver-
in der Abendsonne, bald als glän-
bald als Purpur, Grün und Gelb
lag die Fläche hellen Sandes vor
en Seite von einer ruhigen blauen
hneeige Segel sprenkelten, auf der
teten Felsenufern überragt, welche
drehe mit Wohlgeruch überströmten.
goß die scheidende Sonne eine ver-

über den Sand, die beiden fröh-
en und der mächtige Neufund-
machte Beatrice Halt und flog
Möve nach der kleinen Bucht zu-
Schwester niedergelassen hatte.
, daß ich gewinnen würde!" sprach
end, während sie auf ihre Kniee sank.
seinem Lauf inne und schrie mit
„Schändlich!" Der Hund setzte allein
ann blieb auch er stehen, sah sich um
und tanzend zu seiner Herrin zurück.
lter, daß ich Dich angeführt habe",
Mädchen, indem sie dem Thiere auf
„Ich sprach von einer Meile, die

einem gemessenen Lachen zur Antwort. „Und nun
sie ausruhen und Thee trinken; ihre Wangen glü
so roth wie der Himmel. Sie ruhe aus und besch
sich das liebliche Bild dort drüben."

Alle blickten sie hinüber, während eine Jacht,
sich fast gerade dem Orte unserer Festlichkeit gegenü
so dicht am Ufer hielt, wie ihr Tiefgang es erlau
die Segel einzog und dann in ihrem winzig klei
Boote, kaum zwei Schritte von der Villentreppe, ei
jungen Herrn ans Land setzte, der ohne weitere 1
stände, nur mit leichtem Lüpfen seines Hutes, rasc
Fußes auf die Gruppe zukam und, sich mit bequer
Höflichkeit an Hauptmann Brooke wendend, fragte,
es nicht hier herum einen kurzen Richtweg nach Treher
House gäbe.

„Ja", erwiderte Brooke. „Die Stufen da hin
und durch meinen Garten haben Sie einen ganz kur
Weg nach dem Hause, wohin Sie wollen; nicht
ich übrigens mit dessen Bewohnern sehr beka
wäre, obschon wir gegenseitig unsere Vetterschaft
tend machen."

„Wirklich?" sagte der Fremde. „Ich gehöre a
zu ihren Vettern und bin gelandet, um sie aufzusuch
Mein Name ist Treherne, Montagu Treherne."

„Ich heiße Gaveston Brooke", versetzte der

meinen Sohn und meine Töchter

chelte und verneigte sich. Beatrice
glühenden Wangen und ihres wun-
zes und machte, während auch sie sich
edene heimliche Versuche, sich die See-
dem Haare zu zupfen und ihre Locken
ng zu streichen; nicht aus Eitelkeit —
cht an ihre Schönheit — sondern weil
einem Fremden wie ein wildes großes
n. Bald indessen überwand sie ihre
lachte und erglühte von neuem, als
, wie treulos ihre Bestrebungen seien,
en Tage geweihten Nixenkopfputz zu

sondern eine Sirene", sagte Treherne.
häßliche Geschöpfe, den Seehunden
be manche gesehen."
renen?"
habe ich nicht gesehen; aber ich muth-
nau den jungen Damen gleichen, welche
icht am Strande Thee trinken."
heitern Scherzen und glücklichem Ge-
elte das junge Völkchen eine weitere
lichen Abends. Und Beatrice vergaß

außerordentliche Sprünge thun und lieh sich des P
ders Fernrohr, um nach der Jacht zu blicken, die
draußen auf dem Meere wiegte, jetzt mit weißen,
mit sonnengerötheten Segeln; half ihrer Schwester
Tassen und Teller, die Schalen und Blumen zusamm
packen und klatschte in die Hände, um dem klei
Stubenmädchen der Heimat das Signal zu geben,
es die holperigen Stufen herabkommen und Korb
Tischtuch hinwegnehmen solle.

Und alles, selbst das, was man fast für kind
halten mochte, that sie mit jener unaussprechlichen
muth, die auch unbedeutende Kleinigkeiten reizend
scheinen läßt. Wie es in der alten schottischen Bal
heißt: „eine launenvolle Fee", ganz so wäre sie, me
ihr Bruder Owen und erinnerte an einen ihrer
fälle. Es war in Wiesbaden gewesen. Man ritt d
die Obstgärten heim, welche die nach dem Bade füh
den Straßen säumen, und sie strebte ungestüm
kleinen Cavalcade voraus und schnitt, während sie
überkam, je ein Stück aus den Wangen zahlloser Ae
heraus, die an den Bäumen hingen, um zu zei
welchen Weg sie gezogen war.

Endlich erklärte man, daß es spät würde, und wa
sich dem Hause zu. Zuvor aber schlenderte man
längs des Strandes nach der Stelle, wo das Boot

in Lied von einer Sirene singen."
an um den Felsen, wo die Leute ihres
Einer derselben ruhte auf seiner breiten
träge Robbe. „Nun, Ratty", sprach
der junge Schiffer aufsprang und den
ne nicht ungraziöse Verbeugung machte,
e Ballade singen, die Lady Eudoxia Wol-
s an Bord der Jacht mit angehört hat."
ah sich Ratty um und lächelte dann.
hne weitere Vorrede mit einer Stimme,
des alten Incledon hätte aus seinem
nen, seinen Sang an. Es war eine
chichte von einem Kapitän „keck und
Sirene ewige Liebe gelobt und ihr das
bereitet hatte, wie allen seinen frühern
s schönen Morgens war er auf und
und die getäuschte Sirene harrte ge-
s vergeblich seiner Rückkehr. Da aber
Seekönig Neptun" um Beistand an,
treulosen Kapitän an jeglichem Landen
so brach der Sturmwind los mit
ier, und „das Schiff stieg hoch und
tief, bis es unterging in den Wogen"
auf nassem Pfühle schlummerte. Da-
s das Lied —

Schulmädchens gesungen hatte, zog er sich ein
Schritte hinter seine Kameraden zurück und wa
auf weitere Befehle.

„Wißt Ihr kein ernstes Lied, Ratty?“ fragte
junge Seecadet; „etwas Sentimentaleres? Ich
ganz ärgerlich über das Betragen der Wasserhexe.
uns einen ordentlichen Liebesgang hören.“

„Nun gut, ich weiß ein bischen von solch ei
Liede, Sir; aber außer der Melodie liegt nicht
darin. Es heißt: „Draußen auf der See!“

Phöbe, Theure, Deine stillen Augen
Scheinen helle mir;
Mit den Abendsternen auf sie tauchen
Draußen auf der See.
Ihre Schönheit auf dem Meeresgleise
Sprüht im Wellenschaum,
Naht mir, steh' ich nachts auf Wache, leise,
Wie im Tagestraum.
All mein Hoffen, ach! und all mein Bangen
Zieht mir durch das Herz;
Phöbe, Theure, könnt' ich Dich umfangen
Draußen auf der See!

Wie Ratty sagte, die Worte wollten nicht viel
deuten, und doch, die wohltönende klare Männerstim
die äußerste Einfachheit, mit welcher das Lied vo
tragen wurde, die Stunde, der milde stille Sonnenun
gang, die Atmosphäre von Jugend und Glück, die

inen Grund zu erröthen und war
rzürnt auf sich selbst, daß sie es that,
als verlegen machte. Aber sie hoffte,
bemerken würde, und sah scheu von
weg zu ihrer Schwester hinüber, wie
uhigung zu suchen. Denn Ruhe war
esen von Mariana's Schönheit. Ihre
aren gerade mit einem Ausdrucke in-
und gewissermaßen mit einem ant-
auf den Abendstern geheftet. Und auf
uf keinem andern Sterne, ruhten die
ernsten Moritz Lewellyn.
derte man heim. Owen und die Mäd-
Haus, der Vater und Moritz über-
Kapitän Treherne nach dem Landsitze
n zu geleiten.
junge Seecadet im tiefen Bogenfenster,
its ganz wie in einem Gemälde rings-
ht ausgegossen hatte, auf die Kissen
„Wahrhaftig, wenn es überhaupt einen
er dem Apollo der heidnischen Mytho-
o ist Kapitän Treherne dieser Sterbliche.
abe ich solch einen hübschen Burschen
i's bemerkt, Beatrice, wie der Wind

Beatrice
„Ich habe
daher kein U
Allein sie
darüber so z
erhellte das
Verwirrung
Lange ab
daß endlich
Schulter ber
zur Ruhe zu
ein, und da
des Einen z
wie Thau au
die Stille des
der friedliche

„Ich habe den Apollo noch nicht gesehen und kann
her kein Urtheil über ihre Aehnlichkeit fällen.“
Allein sie erglühte von neuem, ohne sich indeß
rüber so zu sorgen wie vorhin. Denn nur der Mond
hellte das Gemach, und Niemand war da, der ihre
erwirrung hätte wahrnehmen können.
Lange aber blieb sie am Fenster stehen, so lange,
ß endlich die Schwester ihr mit leiser Hand die
chulter berührte und ihr sagte, daß es Zeit sei, sich
r Ruhe zu begeben. Eben trat auch der Hauptmann
n, und das „Gute Nacht!“ und „Gott segne Dich!“
s Einen zu dem Andern der glücklichen Familie fiel
ie Thau auf die sich schließenden Blumenkelche, und
e Stille des Gebetes ging der Stille des Schlafes in
er friedlichen Heimat voraus.

Drittes Kapitel.

---

gut sein, wenn ich dem Leser alsbald er-
h die beiden jungen Leute, wie die Phrase
ersten Anblicke sterblich in einander ver-
Art und Weise, seine Neigung zu fixiren,
ıbegreiflich ist und von Andern verworfen
ɜdestoweniger aber von Zeit zu Zeit tri-
arzuthun weiß, daß sie ebenso berechtigt
ındere Methode, durch welche wir uns das
lassen, indem sie uns so manche glückliche
vor die Augen führt, die uns überzeugt,
ıctive Plötzlichkeit der Wahl der Beständig-
intrag that und kein Beweis ihrer Ober-
ar. Freilich nicht immer, nicht häufig so.
Regel trägt solche Liebe nur die Flügel,
us und Icarus den Untergang bereiteten,
ie mit Wachs befestigt waren, welches in
Nachmittagssonne zusammenschmolz; und
Neigung aufsproßte, ebenso rasch welkt
wieder — Knospen des Herzens, die der

als der arglose Hauptmann würde dies bemerkt
Er aber bemerkte es nicht. In den frühern
seines Lebens hatte die militärische Laufbahn sein
Thatkraft in Anspruch genommen; seit seinem Ab
war seine Existenz in dem engen häuslichen Kreis
gegangen, den wir zu schildern versuchten. W
Berechnungen und weltliche Erfahrungen lagen
außerhalb seiner Sphäre. Und wenn er auch der
sichtigste aller Hüter gewesen wäre, er hätte doc
Verkehre der beiden jungen Leute keine Hemmn
den Weg gelegt und sie nach wie vor ihre Tag
gestört zusammen verbringen lassen. Ebenso wü
dem guten Hauptmann nicht im mindesten unwahr
lich gedünkt haben, daß es ganz mit den Wünsch
erlauchten Familie übereinstimme, wenn der Erbe
Grafentitels das schlichte walliser Mädchen, B
Brooke, sich zur Gemahlin erküre.

Allein Brooke dachte an so etwas überhau
nicht. Montagu erschien ihm als ein angenehme
wachs zu dem kleinen Cirkel der Heimat; d
gingen seine Speculationen nicht hinaus. Und s
sich alle Welt zufrieden gestellt. Man machte d
stehende Verwandtschaft geltend, ungefähr so wie
junge Franzose, welcher seine Basen in zwei versch

el legte auf diesen Umstand weit
auf die viel nähere Verwandtschaft,
den schönen goldhaarigen Cousinen,
ady Eudoxia Wollingham auf Tre-
, denen doch ostensibel sein Besuch
nkunft hatte sich zwischen diesen und
s näheres Verhältniß gebildet, das
sich Lady Eudoxia zu solchen Be-
n konnte. Denn sie war eine sehr
d hielt streng darauf, daß das Eier-
dem sie geformt, mit dem groben
esgeschöpfe nicht auf ein und das-
käme. Und die fünf goldhaarigen
Glauben ihrer Mutter erzogen
besaß sie nicht. Fünf Illusionen,
n zu nennen pflegte, hatten allein
t dem verstorbenen Mr. Wollingham
iche Wittwe hegte deshalb ihre eige-
äume, als sie Kapitän Treherne ein-
jacht in Tenby zu besuchen, wohin
tte, um der etwas zarten Gesund-
rößlinge durch Seebäder aufzuhelfen.
rigeres kann es geben als das Be-
ten neuen Weltbürger, sobald die

großen irdischen Wettkampf; da aber, wo es, n
sichtlich der Grafschaft von Caërlaverock, von un
Bedeutung, „daß das nächste ein Knabe
wimmern beharrlich Mädchen auf Mädchen in de
Die Cocarden, welche die hoffnungsvolle Mu
die sanguinische Amme in Bereitschaft gehalten
werden hier immer wieder still beiseite gele
das Freudengegacker wandelt sich fort und
Seufzen und Murren.

Fassen wir den sehr reichlichen Zuwachs
Geschlechte der Treherne ins Auge, so müssen
räumen, daß die Kinder dieses Hauses eine n
gewöhnliche Widerspenstigkeit an den Tag geleg
Die der gegenwärtigen unmittelbar vorhergeh
neration hatte aus sieben Schwestern bestande
sonst trachtete der mit Recht empörte alte G
Großvater, die Sache durch ein verworrenes
wickeltes Testament ins Gleiche zu bringen,
so weit, als er vermochte, den Antritt des Ve
auf denjenigen männlichen Erben beschränkte,
dem Vorrathe weiblicher Erben zu heirathen
wäre. Kaum konnte der Earl von Caërlaveroc
rathlos sein, was er mit seinen Enkelinnen
sollte, als jener berühmte alte König von Br
Brutus mit dem blauen Schilde, der von seine

aren sämmtliche sieben Schwestern
ante Brünetten mit frohen glänzen=
önem Teint; und als sie im Laufe
lte Jungfern oder hübsche ältliche
konnte man wohl noch sehen, wie
gewesen waren, an Augen, deren
n Glanz bewahrt, aber die Fröhlich=
und an Farben, die sorgfältig die
welche vormals in ihrem Besitze
eren Frische sich, außer den alten
nur noch sehr wenig Personen zu
n.

war die Schönheit und zugleich der
lie gewesen. In jedem Hause wie
geschaarten Massen, in Thierheerden
en ist einer, der den Trupp leitet;
um sagen. Nicht allemal ist es der
eltener der Liebenswürdigste; denn
h haben vielmehr etwas sehr Nach=
Ein fester Wille und andere zufällige
meist die Stellung, welche dann die
t, sodaß Niemand mehr daran denkt,
streitig zu machen. In Familien,
, ist gemeiniglich die „Schönheit" die
ses. Jene Andern mit den kleinen
Händen mögen das Rechnungswesen

chen Hülle erfreuen und jenes Rosenleben führen
gebührt, bis der Prinz aus dem Feenmärchen
führt in sein goldenes Schloß.

Lady Eudoxia hatte dies Leben geführt.
daran gewöhnt, die Rosen als ihr Theil und die
als das Loos Anderer zu betrachten. Nu
Dorn hatte sie in ihren frühern Jahren fühlen
den, daß ihre ältere Schwester dem einzigen m
Sprossen im ganzen Treherne-Stamme das D
geben hatte, ein Unrecht, das man nich
übel vermerken konnte, denn die arme Seele
bald der Knabe geboren war, und überließ
willkommenen Funken männlichen Lebens, ih
unbedeutende weibliche Existenz der Familie zu
die sich so lange nach einem solchen Mitgliede gese

Die zweite der sieben Schwestern war
das Aschenbrödel der Familie. Man hatte s
getauft, nannte sie aber nicht anders als Dump
betrachtete sie, jetzt wo sie ihr achtundzwanzig
erfüllt hatte, bereits ganz als eine alte Jung
war klein von Wuchs und hatte nichts we
ein vornehmes Aussehen. Wie ihr die Mutte

---

*) Dumpty würde ungefähr mit „Dick und
wiederzugeben sein.

n Ausdrucke von Innigkeit, Nach=
it beseelt, als schauten sie nach Liebe
aus, die sie nirgends finden konnten.
ie alle jene kleinen Dienste und Ge=
ie sich nicht besonders definiren lassen.
wünschten Lieder und Noten ab, sie
nd im Hause krank war, sie besorgte
cher, sie stickte die Namen ihrer
Ecken der feinen Taschentücher und
spazieren, wenn es für die respectiven
n der übrigen Familie zu kalt war.
noch Beides, Liebe und Kamerad=
diese Entdeckung als die furchtbarste
wurde, welche sie ihrer edlen Ge=
können!
b sich also. Eudoxia erkrankte. Die
die Pocken. Von der Bestürzung,
ll in der Familie hervorbrachte, läßt
Vorstellung geben. Auf der Stelle
chern Schwestern aus dem Hause
t auch sie von der Krankheit ergriffen
flungsvoll rang die Mutter unseres
llusionen die Hände, in der furcht=
die sich ihr eröffnete, das liebreizendste
von Flecken und Gruben entstellt zu

Das Uebermaß von Anstrengung, das Dump
Lager ihrer Schwester hatte aushalten müssen, w
sehr gefährlich darnieder. Allein schließlich ge
auch sie, und alles ging im Hause wieder den alten

Eines Tages, bald nachdem ihre Reconva
vollendet war, verweilte Dumpty in der Bib
Auf den Stufen der bequemen Büchertreppe
las sie im köstlichen „Christophorus Norton'
hatte sich tief über das wundersame alte Bu
bückt, ganz erstarrt, die Nase roth und die Finge
vor Frost. Mit einem Male rief ihre Mutte
dem Salon herüber: „Bist Du's, mein Kind,
der Kälte draußen sitzt?" Wohl überlegt ant
Dumpty: „Nein Mama, ich bin's nur", da si
gut wußte, daß mit dem „mein Kind" die Sc
gemeint war. Doch Mr. Bertie Lewellyn, der
arzt, kam lächelnd durch die offene Thür und
„Ganz gut; aber es ist auch zu kalt für die „Ic
nur", und „Ich bin's nur" sollte überdies ni
Zwielichte lesen, weil es den Augen schadet; am
wenigsten nach solch einer Krankheit."

Dumpty sah auf, machte ihr Buch zu, lächel
wurde verlegen. Sonderbar genug, eben hatte
an Lewellyn gedacht, gedacht, wie er die Pe
tragen haben würde, zu der man Christophorus

Seufzer ausgestoßen, wie ihr vor die
ß sie nunmehr wieder ihre gewohnte
„Niemand“ einnehmen müsse. Jetzt,
sie anredete, fühlte sie sich, wie er=
verlegen, als hätte sie sich heimlich,
bniß, mit ihm beschäftigt. Zwar schloß
blieb aber ungeschickt genug auf der
sitzen, bis der Arzt an sie herantrat
nd zum Herabsteigen von ihrem Throne
i's nur“", begann er lächelnd, „bedarf
Jemandes, der für sie so gut Sorge
elber es für Andere thut.“ Und nach=
sagt, erlitt sein Gesicht eine sehr bemerk=
ng, und er sprach weit rascher als ge=
was er redete, war so außerordentlicher
ty froh war, von ihrem hohen Sitze
uhl gleiten zu können, welchen er für sie
in mit klopfendem Herzen nahm sie wahr,
iner unbegrenzten Bewunderung ihres
kters Worte lieh, seine Ueberzeugung
sie jeden Mann glücklich machen müsse,
ung, daß, wenn auch seine Lebensstellung
welche ein weltliches Gemüth befriedigen
Niemand anders der Mann sei, den sie
uhen würde!

ihre Schwestern des Begebnisses schämten und nie Aerger und Verlegenheit daran denken konnten, dann nicht, als im Laufe der Zeit der schlichte Lewellyn zum Sir Bertie Lewellyn avancirte un höchst berühmter Arzt wurde, sich trotz der Mißbilli der Familie so glücklich fühlte, wie der Tag lang Ebenso erging es ihrem Gatten und ihrem Sohne, nämlichen Moritz Lewellyn, der, wie wir bereits ge mit den Töchtern des Hauptmanns Brooke zu D auf dem Küstensande lustwandelte.

So heirathete Eudoxia den Mr. Wollingham Dumpty den „Doctor", wie ihre Schwestern mit ächtlichem Naserümpfen sagten. Lady Jane aber mählte sich mit ihrem Cousin und starb, der Fa in unserem Kapitän Treherne den lange erstrebten n lichen Erben hinterlassend. Drei andere Schw wurden alte Jungfern, weil es an reichen Pa gebrach oder die rechtschaffenen Männer nicht ko wollten, denen die drei Damen, wie die hä Dumpty, als ein Glück für jedweden häuslichen erschienen. Die jüngste endlich wurde — der Erh heit ihrer Stellung gebührt eine besondere Zeile

Marquise von Updown.

Und obschon ihr Gemahl weder weise noch vielmehr ein einfältiger Mensch von schwachem, wo

einem Feenmärchen erblickt worden ist.
n nannten sie „die Marquise“, wie es
thaten. Auch ihr Gatte hieß sie „die
es schien, als gäbe es in der ganzen
dere Marquise. Was der Walfisch ist
ohnern des Meeres, das war die Mar=
esgleichen und unter den bescheidenern
ninder aristokratischen Gesellschaft. Um
er große Leviathan der Tiefe merkwür=
bener im Wasser, als es unsere Marquise
nen Lande war. Wenn ein Ball, ein
Soirée veranstaltet werden sollte, dann
hre Abwesenheit als eine allgemeine Ca=
es einen Festzug, eine Krönung oder
rliche Ceremonie, so stand die Welt still
bis die Marquise den ihr gehörigen
men hatte. Nicht mit einzelnen Diaman=
ie der Himmel in schöner klarer Nacht,
fe, sondern über und über mit Edelsteinen
ie Muscheln den Schiffskiel umziehen.
birth Klumpen befruchtenden Lehms über
reut, so war sie mit Diamanten und
Smaragden und Perlen übersäet. Und
n schien sie darunter zu gedeihen. Jedes
hre Arme runder, ihre Spangen weiter,
nfänglicher. Jedes Jahr ward ihr Schritt

englischen grande dame. Was half es, wenn
Französinnen sich besser kleideten, die Polinnen graziö
die Spanierinnen schöner, die Oesterreicherinnen v
nehmerer Herkunft, die Deutschen gebildeter, die Ruß
nen selbst noch prächtiger geschmückt waren? Nic
Die Marquise trat ein und trug den Preis davon.

Sie hatte keine Kinder. Eudoxia freute sich deß
Dieser einzige Umstand hielt ja ihre leidende Seele
den Anwandlungen von Neid und Mißgunst aufre
die sie von Zeit zu Zeit heimsuchten. Sie hatte ke
Kinder, diese mütterlich aussehende Marquise! D
war ein beruhigender Gedanke für die zärtliche Schwes

Zur Zeit, da meine Geschichte beginnt, waren d
zwei nebst der glücklichen Dumpty allein noch üb
von der glänzenden Schwesternschaar. Die drei
vermählten Ladies Treherne hatten kurz hinter einan
unsere unvollkommene Welt verlassen. Der Kum
um diesen dreifachen Trauerfall war nicht groß;
paar Wochen lang verdüsterte ein kleines Gewölk
schwarzen und grauen Gewändern die Gestalten
Familie, und ebenso lange ging man auf keinen B
besuchte nur heimlich das Theater und seufzte schm
müthig, sobald man Bekannte traf oder empfing. N
Ablauf dieser Zeit aber war alles wieder couleur
rose und kein Unterschied bemerkbar, ausgenomm

amilienkreis. Er hatte England bei verschie-
mden Höfen vertreten und lebte aus Neigung
nde. Nie verdämmerte eine elegantere und
ere alte Plaudertasche in brocatenem Schlafrocke
gen Morgen und Nachmittage. Bereits achtund-
igte er, außer einer unbedeutenden Harthörig-
keine Spuren von Altersgebrechlichkeit. Er
aft und reizbar und strömte von Anekdoten
hauptsächlich Potemkin und den russischen
afen. Seine Frau, die einst eine berühmte
ger Schönheit gewesen, pflegte ihn mit der
Sorgfalt. Von einer natürlichen Heiterkeit
lten, ließ sie sich die Grillen ihres egoisti-
nsgefährten wenig anfechten. „Ce cher mi-
heute wieder einmal seine Nerven etwas ta-
— eine schärfere Kritik sprach sie nie über
sucht ihres Gemahls aus.

Familienverhältnisse machten den alten
ie er auch sonst war, zum Haupte der für
Treherne ernannten drei Vormünder. Nach
tamentsclausel seines Großonkels sollte der
nn erst mit sechsundzwanzig Jahren majorenn
nd durfte vor dieser Zeit ohne die ausdrück-
hmigung aller drei Vormünder nicht heirathen.
ieses Testament!

und bedachte, daß sein unmittelbarer Nachfolger
keine Kinder, dessen Bruder aber nur sieben Tö
besaß, und daß unter achtundzwanzig Augen nur
erbberechtigte männliche existirten: die des Sohnes
verstorbenen Lady Jane und des der „Doctorsfr
der Lady di Lewellyn oder Lady di Pillula, wi
ihre Schwestern witzelnd titulirten. Kurz, was ihn
entschuldigt, der Graf machte ein Testament, das s
Familie zu einer Quelle höchster Angst und Tri
wurde und unter Anderem zur Folge hatte, daß
Montagu Treherne's Verheirathung als der Zapfen
schien, um den sich die Weltaxe drehen müßte.

Viertes Kapitel.

---

zu Treherne's Verheirathung! Wo habt Ihr
n Mann, der, Haupt oder muthmaßlicher
r Familie oder auch ohne alle und jede
, in dieser Beziehung nicht der Gegen=
idlicher Debatten gewesen ist? Vermählte
nählte Tanten, Onkel und Verwandte, Bet=
Freunde, sie alle

Reden und rennen,
Trachten und brennen,

sal zu entscheiden. Das Mädchen wird em=
enes verworfen, dies Weib verlästert, weil
ht, das andere vermieden, weil es speculirt.
et sich um ihn wie die Hunde um den in
ger geworfenen Knochen. Als könnte er am
durch Kartenschlag und Würfelfall gewonnen
wagt man für ihn Chance auf Chance.
er einer bestimmten Kaste, einem gewissen
und scheint es, als ob er jenseit des heiligen
s seiner Klasse die Gesuchte zu finden ge=

jene schlechte Lady B. nicht gewesen wäre, unzw
haft hätte er dann um Florentine oder Emilie,
Lucie oder Marianne angehalten", und Florentine
Marianne ihrerseits behaupten bis zur letzten St
ihres täuschungsreichen Altjungferndaseins, wie
nahe" sie daran gewesen, ihn zu heirathen, wären
Umstände eingetreten, „die sie lieber mit Stillschw
übergehen wollten".

Während alles dies geschieht, verfolgt der Mann
Ehren oder in Schande, fürsichtig oder vorwitzig, wa
müthig oder beharrlich, seine eigene Bahn und
lediglich die Neigungen seines eigenen Herzens zu R
wie es in unserem Falle Montagu Treherne that, i
er sich in Beatrice Brooke verliebte.

Von allen, die das Loos unseres Helden bestim
wollten, war Lady Eudoxia Wollingham von jehe
gelassenste gewesen. Denn wenn sie auch die einz
Punkte des verhängnißvollen Testaments nicht g
kannte, so wußte sie doch so viel, daß es nur den A
schen des Großvaters entsprechen würde, wenn Mon
eine seiner Cousinen heirathete. Ihre fünf Mä
waren sämmtlich unleugbar schön. So erachtete s
als eine ausgemachte Sache, daß er der Gatte
einer ihrer Töchter werden würde, und ehe diese

Lady Eudoxia mit einem Male merkwürdig
Nesdale hingezogen, nannte sie Milly, wie
em bezaubernden Wesen nahe standen, und
Tische, so oft ihr Neffe kam; denn sie dachte,
Zerstreuung würde ihn beschäftigen, bis
Knöspchen am Wollingham-Stamme auf-
in Ereigniß, das jetzt bevorstand. Sie gab
ür allemal ein Billet zu ihrer Opernloge und
in ihrem offenen Phaëton für alle Wett-
d Frühstückspartien, nach denen ihn gelü-
n der selige und vergessene Wollingham
eich gewesen, und seine Wittwe erfreute sich
nögens, um das sie manche Herzogin benei-

stalt führte Montagu im Ganzen ein ver-
lustiges Leben. Zwar hatte er auf den Wunsch
onkels die diplomatische Carrière begonnen,
päter für den damals von Mr. Wollingham
Flecken ins Parlament! bugsirt worden und
lb in England, um wohl oder übel wäh-
ondoner Saison seinen Pflichten obzuliegen
hten, zu schießen und zu jagen, sobald jene
le Periode vorüber war.
n besaß Treherne große persönliche Vorzüge.

abstoßend in ihrer persönlichen Erscheinung, werd
nichtsdestoweniger als vollkommen anbetungswi
Wesen dargestellt, denen, wie George Sand's Gal
sklaven, kein Mensch zu widerstehen vermag.

Montagu gehörte indessen einer etwas alt
schern Heldengattung an. Wie die Mehrzahl
Stammesgenossen war er von tadelloser Schö
und dies Moment hatte in Beatricens Augen sei
wicht. Argumentire und philosophire man dagege
viel man will, das unerfahrene menschliche Ge
fühlt sich mit instinctivem Drange getrieben, der S
heit zu vertrauen. Werden nicht die Engel als
Kinder gemalt? Niemand ersinnt sich eine dickp
Venus, eine klapperdürre Eva oder einen kr
rückigen, griesgrämlichen Apollo. Wohl kann ein
licher Mann leidenschaftlich geliebt werden, desgl
ein häßliches Weib; allein trotzdem bleibt es dur
Zeiten unwandelbar der Aberglaube der Menschen
daß ein schönes Antlitz und ein falsches Herz al
natürlicher Bund erscheinen und Schönheit ein
pfehlungsbrief ist, wenn dieser auch lügen mag
so manches andere Empfehlungsschreiben.

So war denn die Bewunderung groß, m
sich Beatrice und Treherne gegenseitig betrachteten

ne anmuthige Heiterkeit, sein gentlemänni-
hatten noch nie ihre anziehende Wirkung
nd Beatrice, wie sollte sie zweifeln? Was
n ihrem lieblichen Erdenwinkel von Par-
nd Partientrennen, von alten Sünden
ien Versuchungen? Einer war des Andern
ls hätten sie sich im Paradiese begegnet,
eite Eva die Treue Adam's auf die Probe
herne aus Selbstvertrauen und Beatrice
Zuversicht der Unschuld. Doch kein Wort
am ihnen über die Lippen. Vielleicht hätten
so glücklich gefühlt, wenn dieser Rubicon
worden wäre. Sie genossen jenes Leben
täglichen Zusammenseins, welches Liebende,
e vergönnt ward, getrost gegen das schwerste
Zeiten in die Wagschale werfen können: es
nerzgefüllte Schale sicher steigen machen.
Menge unvergessener Tage in jenem son-
te! Welche Wanderungen am Meeres-
ie mancher Blick von den Klippen hinab
e See! Welch lustiges Geplauder mit den
Schiffern! Welche Fahrten durch die
Laërmarthen! Welch Scherzen und Lachen
en der fernen Küsten von Glamorgan, von
Somerset!

Himmel zeichneten! Welch eine ergötzliche Pa
den Werften von Patter hinüber, um ein Sc
Stapel laufen zu sehen, dessen Rippen sich so
darstellten, als ob kein Sturm sie je zerbrechen
Wie vergnügt waren sie, als sie am frühen
nach dem kleinen nackten Eilande von Caldy
ruderten! Kein Baum dort, keine Landschaf
als ein weites Kaninchengehege, Kaninch
ihren Löchern lugend und in ihre Höhlen
schlüpfend, Kaninchen sich mehrend und g
trotz des unaufhörlichen Blutbades, das unte
angerichtet wird, eines Blutbades, das wähi
Kriegszeit ihrer so viele niedermetzelte, daß d
in einem einzigen Jahre nur durch den Verk
Kaninchenfellen behufs daraus zu fertigender S
mützen dreihundert Pfund Sterling gelöst ha
Welch ein entzückender Mondschein leuchtete i
jenem Septemberabende, als man von Pembro
heimritt, auf dessen Trümmern man sich alte G
brocken erzählt und halbvergessene Daten und
wieder einzuprägen gestrebt hatte!

Und das Pickenick auf der Katharineni
konnten sie es je vergessen? Oder den großen
der sie eines Samstags in den Ruinen von L
überraschte, wo bis auf einen sämmtliche

ten, es mit einer der Zeiten Elisabeth's
racht wieder aufzubauen und zu bewoh=
die reizende Fahrt nach Stackpoole=Court,
idoxia einen Besuch abstattete und die An=
hlich durch den schönen Park streiften?
her noch, den Ritt auf dem sogenannten
it dem kühnen Felsenstrande auf der einen
ppigen Florencer Thale auf der andern
stitt, wo sich Beatricens Pony stätig zeigte
ne absaß und das Thier umzäumte und
lächelnde Antlitz blickte, um zu sehen, ob
n sei?
theuerste Erinnerung von allen! — jenen
chem nichts geschah, was Jemand des Mer=
cheinen dürfte, außer unsern Beiden selber,
vo sie auf dem Grabsteine John Moore's
1639 am Liebesgrame starb, weil er die
Herzens nicht erringen konnte; wo Owen
nschrift las und den Kapitän fragte, wie es
e, daß ein Mensch an der Liebe sterben
Treherne anwortete, wie dies sehr mög=
in er keine Gegenliebe finde, und Beatrice
er sie dabei ansah, obschon sie nicht wagte,
ublicken.
er hat nicht solcher Tage zu gedenken! Tage,

bar und jeder Anblick und jeder Laut in der
gebenden Natur ein neues Glied in der goldenen
wurde, die uns zusammen verband, jener starken
sichtbaren Kette, deren Zerreißen den Anker u
Lebenshoffnung auf den Strand wirft und uns
beraubt über pfadlose Meere treiben läßt!

Fünftes Kapitel.

---

ctober wurde das Wetter stürmisch und kalt,
auptmann war viel von Hause abwesend und
orglich und niedergeschlagen. Eine Betheili=
gewissen Kohlen= und Eisenwerken, bei denen
ndern verleitet, Actien genommen hatte, in
nischen Hoffnung, dadurch jedem seiner Kinder
recht hübsches Sümmchen hinterlassen zu
r durch üble Verwaltung oder Unredlichkeit
es der betreffenden Directoren fehlgeschlagen
die gewöhnliche große Schwierigkeit eingetre=
erwickelte Rechnungswesen zu entwirren und
ten Stand der Geschäfte in Erfahrung zu

h aber diese doppelten Gründe, der Wider=
Elemente und die pecuniären Aengste, die
was beschränkten, so waren darum Beatrice
rne doch nicht minder oft zusammen. Alljähr=
e Sir Bertie Lewellyn zu einem bestimmten
nach Tenby zu kommen, und in seiner

Tage geboren worden, und in diesem zufällige
stande meinten ~~sich~~ beide, nach Art junger M
einen rechtmäßigen Anspruch auf einen kleinen
gegenseitiger Freundschaft ersehen zu dürfen, eine
gern Verhältnisses, als dies zwischen den andern
stern und Beatrice bestand und als Lady C
geduldet haben würde, hätte sie darum gewußt.

Am meisten indeß sahen sich unsere schönen
dinnen bei Tante Dumpty. Lady Diana L
neigte weniger zu gnädiger Herablassung als i
habenere Schwester. Sie empfing die Töchter des
manns mit ungeheuchelter Freude und nicht oh
leise mütterliche Ahnung, daß sie in dem besch
und frommen ältern Mädchen die erhoffte Brau
einzigen Sohnes vor sich habe. Alle fanden
ihr zusammen: Moritz Lewellyn und Mariana, B
Helene und Treherne. Man musicirte und l
einander, während Sir Bertie seine ärztlichen
machte und der Hauptmann weite Ausflüge unt
oder Versammlungen wegen der unglückseligen
werke beiwohnte.

Tante Dumpty, wie man sie fort und fort
war sehr angenehm. Auch von ihr konnte man
daß ihre Unterhaltung die volle Vergnüglichkei

über Wales und dessen frühere Geschichte;
iebe zu alten curiosen Büchern war ihr noch
t abhanden gekommen, wenn sie auch nicht
Bibliothektreppen kletterte, um sich ihrer
widmen. Sie gab ihren Gästen Proben aus
Gesetzen von Wales zu hören, aus Bestim-
ie im Allgemeinen längst der Vergessenheit
llen sind; von jener milden Verordnung zum
elche gebot, daß der Diebstahl von Fleisch oder
hrungsmitteln unbestraft bleiben sollte, so-
Thäter nachweisen konnte, daß er nur vom
seinem Vergehen getrieben worden, ein be-
nd heimatloser Mann und drei Tage und
ohne Behausung und ohne Almosen geblie-
nd in drei Städten an je neun Wohnstätten
um Unterstützung angeklopft hatte. Und von
ern Gesetze, das alle Verehrer aristokrati-
chte mit Entzücken erfüllt haben muß, der
gen Verfügung, wonach dasselbe Thier an
demselben Tage von vier Pence auf ein
Preise stieg. Der Hatzhund nämlich, den
besaß, galt blos vier Pence; bekam ihn am
ielleicht ein Baron, so war er ein halbes
th, und wenn er noch vor Nacht in den Be-
nigs überging, auf ein Pfund geschätzt!

wenn der König nach Gesang begehrte, der Liede
ster zwei Stücklein vortragen mußte: eins, das
anrief, und das andere, welches sich an die H
linge wandte; wenn aber die Königin die gleiche U
haltung in ihrem Gemache heischen sollte, so hatt
zu ihrem Gesinde zählende Barde ihr drei Verse
einer alten Heldenballade und mit leiser Stimm
singen, auf daß das Haus nicht gestört werde.

Was heutzutage in England äußerst selten
auch in andern Ländern nur gelegentlich angetr
wird, eine gewisse Meisterschaft im Spielen m
lischer Instrumente, ward dazumal als ein noth
diger Bestandtheil der Erziehung eines Gentlema
trachtet, und ein junger Walliser, der nicht au
Harfe phantasiren oder eine Stanze extempo
konnte, wäre ungefähr angesehen worden wie
der Mann, welcher keine Verbeugung zu machen
keine Quadrille zu tanzen verstände.

Ferner las sie ihnen vom alten Lord von K
der ein Alter von hundert und fünf Jahren err
und im neunundneunzigsten, als ihm der Diene
anderes als das gewünschte Roß vorführte, unge
davonlief und fünf Meilen zu Fuß zurücklegte.
selben alten Herrn berichtet die Chronik, daß er,

ert und siebenundvierzig brachte. Ihm wird
ieſſen, daß im Süden von Wales „die Nachti=
ner vernommen wird“; denn St.=David fand
einer Abendandacht ſo ſehr „von den ſüßen
er Nachtigall beirrt und alſo gehemmt von der
dieſes Vögleins“, daß er Gott inbrünſtig bat,
fürderhin keine mehr in ſeinem biſchöflichen
ſingen.
allem aber intereſſirte das junge Publikum
rhaftige Geſchichte von Lear und Cordelia“,
ren Mittheilung Tante Dumpty die Trüb=
ines kühlen Regentags vergeſſen machte. Noch
atte Beatrice ein Theater beſucht, allein Shak=
ir ihr ein alter theurer Bekannter, ſodaß ſie
der Geſchichte ihrer Lieblingsheldin lauſchte:
der Sohn des berühmten Königs Bleid=
, der die Stadt Bath erbaute, ihre heilenden
der Minerva weihte und nie zur Ruhe kam
pferiſchen Gedanken und ſinnreichen Plänen“,
hließlich wie der Icarus der Mythenzeit ſich
, er hätte eine Flugmaſchine erfunden, und
n zerſchellt wurde, als er von einem hohen
in London ſich herabzuſchwingen verſuchte.
anfangs Shakſpeare den Abenteuern Lear's
gefolgt war; nicht ſo aber gegen das Ende,

nicht gehorsamen, Cordelia selber mit ihnen s
daß der gekränkte Herrscher seine beiden bösen Sch
söhne aus dem Lande jagte und ruhig regierte b
letzten seiner Tage. Mitten in den Siegen ihres
zwar empfing Cordelia die Kunde von ihres
Tode, mochte indessen nicht nach Frankreich
kehren, sondern blieb bei Lear, bis er starb. Da
nicht eher, wandte sich das Glück der armen C
Von den bei den Söhnen ihrer Schwester, den Prinz
Schottland und von Cornwallis, befehdet und ge
erstach sie sich, außer Stande, den Schicksalswec
ertragen, im Kerker, wobei sie, sagt der alte C
Geoffroy von Monmouth, „ihren Geist aufga
ihre Seele ins Verderben brachte".

Und dies alles trug sich zu, setzt jener hinz
noch Rom erbaut war und bevor Jesaias und
zu weissagen begannen.

Sechstes Kapitel.

r solchem Fahren und Reiten, Wandern und
Singen und Plaudern verstrich in Tenby jener
erbst! Dünkt dem Leser die Aufzählung dieser
keiten langweilig? Den Betheiligten schienen
weniger als das. Und wenn ich dabei zögernd
o geschieht es, weil es mir hart ankommt,
über jene freudenhellen Tage der trüben
entgegenzuführen. Es thut mir weh, über die
t hinweg zu eilen, wo Montagu Treherne mit
en Familie Brooke in jenen Dämmerstunden,
ie londoner Modewelt bei Tafel in heißen, mit
Gardinen behangenen Zimmern versitzt, hinaus=
e, um die walliser Schnitter im Freien tanzen
; wo man längs des Strandes heimschlenderte
bachtete, wie der ruhige Mond einen eigen=
n milden Glanz auf die dunkelnde See warf,
h dann noch, anstatt sich „Guten Abend" zu
äumte und wartete, bis alle sich „Gute Nacht"

Gewitterſonne ausgehen, um zu ſchauen, wie die m
tigen friſchen Wogen den Strand peitſchen und
Schiffe ſich neigen und, wie die Seevögel ihre Fli
die Segel in das tyranniſche Gebraus tauchen,
dann vom Sande unten die wohlbekannten Felſenſt
emporlaufen, während der Regen von den leichten wa
dichten Mänteln und runden Hüten der Mädchen trö
und der friſche Anflug von Roth tiefer und tiefer
auf ihren Wangen — wie entzückend das alles!
wonnig die Tage, wo die arme Beatrice dachte,
ſeit den Halbgöttern des Heidenthums die Erde ſic
lich nichts geſehen habe, was Montagu vergli
werden könnte, und Montagu ſeinerſeits erwog,
ob in einfachem Reitkleide auf ihrem iſabellfarb
Pony, ob in kleinen Fiſcherſtiefeln mit hochgeſch
tem bunten Wollrocke, ob in flatterndem we
Muſſelin mit ſchlicht geſcheiteltem Haare, ob in
ſpruchsloſem Strohhute, unter deſſen ſanftem Sch
ihre lieben Augen wie die Sonne unter dem Gezw
des Waldes hervorleuchteten, immer und überall
Beatrice das bezauberndſte Geſchöpf ſei, welches e
im Leben erblickt habe!

Und viele, viele Andere würden Treherne's A
nung geweſen ſein. Beatrice war nicht blos ſo

mpfänglich, jedes Opfers fähig für die, welche
te, und voller Thatkraft, wo sie ein bestimmtes
erreichen wünschte, voll Leben und Begeisterung,
g und zärtlich.
gewisser seltener Ernst breitete sich über ihr
Wesen, wie man ihn an Andern weniger wahr=
Gleich einer Flamme erwärmte er uns das
venn wir sie sprechen hörten.
läßt sich nicht in Abrede stellen: das Fühlen ver=
er Menschen ist ebenso mannichfaltig wie ihre
raft oder ihre geistige Begabung. Der Eine
icht zeichnen, der Andere nicht singen, und
itte vermag nicht zu empfinden. Es gibt apa=
Geschöpfe, denen leidenschaftliche Liebe, herz=
)er Gram, inniges Mitleid ebenso große Räthsel
e Magie und Hexerei. Beunruhigt, gestört, un=
mit einem starken Widerwillen gegen das, was
Scene nennen, schrumpfen sie zusammen wie
ssseln und ziehen die kalten schlaffen Fühlhörner
ägen Seelen ein, sobald sie Andere eine Ge=
wegung an den Tag legen sehen.
alledem war Beatrice das gerade Gegentheil.
ute sich, sie litt, sie fühlte mehr als eine große
rer Mitmenschen. Das Leben durchpulste sie,
n es in der Wonne des Sonnenscheins durch

ihre Augen mit Thränen. Der Hauch eines wo
Frühlingstages, der Duft der Blumen, das Viole
fernen Hügel, die Frische der das Ufer überschäum
Wogen erweckten ihr eine unbestimmte Sehnsucht.

Weder die sanfte Schwester noch der liebende
hatten ihr in dem allem je einen Zügel angelegt
Beatricens heiterem, mild nachgebendem Charakter
ihnen solcher Zaum auch gar nicht nöthig. S
freuten sich an ihr, wie das holde Kind, der Lie
der Heimat, an ihnen. Noch war das Leben
jungen Mädchens ohne allen Schatten gewesen,
hatte selbst Krankheit nie einen Schleier von M
keit über die lebensvollen Züge gebreitet, noch ni
die Beweglichkeit der graziösen Gestalt gehemmt.
kann es also befremden, daß Beatrice fröhlich w

Ja, fröhlich war sie und geistsprühend dazu.
sie und Tante Dumpty und Helene Wollingham
Treherne in Lewellyn-Lodge mit einander plaud
was für ein lustiges Häuflein war das! Welches
Beatrice hatte! Wie Helene es liebte und einst
und manchmal still ward und seufzte und sann, o
Mutter, Lady Eudoxia, in jüngern Tagen wohl
heiter gewesen sei, wie Tante Dumpty, damals
sie sich jenes Kräuseln der geschminkten Lippen noc

ie dichtete reizende Verse, setzte selbst die Musik
Liedern und zeichnete mit einem Geschicke nach
r, um das sie mancher Künstler von Beruf
eiden dürfen. Und bei allen diesen Fertig=
aß sie doch, wie sie selber lachend zu sagen
ugleich einen so bemerkenswerthen weiblichen
ß sie die Bordüren sämmtlicher Vorhänge
und Speisezimmer der Heimat mit eigener
ickt hatte.

ar Beatrice, und Owen war nichts Anderes
ice in Knabengestalt. Dasselbe Gesicht, nur
stolzer und kecker; die nämlichen dun=
haften Augen mit einem gewissen Schimmer
ger Lust, welchen die der Schwester nicht
ie gleichen raschen ernsten Blicke, die wie die
ter einem jählings in die Höhe gebogenen
rvorbrachen, und eben das offene, liebevolle
nd warme Herz.

ariana? In Moritz Lewellyn's Meinung war
leinod dieser theuern Heimat, sie, die ruhige
nicht die glänzende Beatrice. Auch sie war
r das Ideal eines Nonnenantlitzes. Still
en, mit Augen, die etwas von dem fernen
Strerne an sich trugen und, während sie auf
blickte und Deinem Gespräche zuhörte, Dich

Leben, seine Religion elysischer Verzückung, dern die Religion der Ruhe und des Friedens. leicht waren es die dämmerigen Erinnerungen Stürme und Aengste, die ihre Kindheit umd was sie dem Frieden nachtrachten machte. Wie hatte sie zugehört, wenn Hauptmann Brooke mit Kameraden von seinen Feldzügen sprach, und an arme Mutter und den Vater gedacht, dessen sie sich entsinnen konnte, der aber verwundet und sterben vor der Seele stand! Die grimmen Bajonette, Gebraus der Reiterei, die brennenden Dörfer, die fliegenden Minen, der regelmäßige Donner des schützes, der Kampf, der Kinder zu Waisen Frauen zu Wittwen machte; die Siege, unter hellprunkenden Standarten der schwarze Flor in ma Haus einzog, das nie wieder die Farbe der F trug — solche Bilder suchten Mariana heim, als w sie, wie dies alte Weiber glauben, das Erbe von Gedanken der Mutter gewesen, noch ehe die To selbst das Licht der Welt erblickte.

Mit einer tiefen innigen Liebe hing sie an i Stiefvater und nannte ihn Vater, ganz wie es trice that.

Denn völlig Vater bist Du mir gewesen
Bis auf den Namen —

em sie fromme Tractätlein und Warnungen in
n der Darbenden schleuderte, sondern indem sie
ihnen ging in Krankheit und Noth, mild,
und trostvoll, „nicht verschmähend“, wie es
schönen Worten Guthrie's, des begeisterten
her Predigers, heißt, „ihre Füße zu Werken
uchen, bei denen die Schwingen der Engel
wesen sind“.

seinen Knabentagen an hatte sich Moritz Lewel-
heißer Liebe zu Mariana hingezogen gefühlt,
r Wesen hielt ihn in ehrfurchtsvoller Entfer-
Deshalb hatte er dem Traume seines Lebens
noch niemals Worte geliehen. Erst ganz neuer-
ar ihm der Gedanke hieran gekommen. Seine
ı war nunmehr fixirt; er hatte sich der Juris-
zugewandt, da er dem Berufe seines Vaters,
hen er ursprünglich bestimmt gewesen war,
Geschmack abgewinnen konnte, und bereits seine
ıg als Advocat erhalten. Ueberall aber, in
e des Arbeitszimmers wie im Geräusche des
Lebens, begleitete ihn das Bild jener süßen,
Züge, die seiner Phantasie als Gesicht der
ınd Mutter nicht minder heilig vorschwebten,
hm jetzt in ihrer jungfräulichen Anmuth er-

Ja, nun wollte er Mariana fragen, noch in

folgen, sobald Sir Bertie nach dem Haag ab
wohin er sich auf den dringenden Wunsch seines
zigen Bruders begeben wollte, der an einer schr
haften Krankheit dem Tode entgegensiechte. Auch
herne war nicht mehr da. Die hübsche Jacht, in
cher man so manche Lustfahrt gemacht hatte, se
allein mit ihrer Mannschaft nach Plymouth hinab;
Gebieter aber zog auf einer ganzen Reihe von He
besuchen in Schottland umher.

Einmal schrieb er an Beatrice. Er wünschte ein
wisses Lied zu haben, das sie und Mariana zusam
gesungen hatten. Zwar hätte er das Stück sich
dem ersten besten Musikalienladen oder auch von se
Cousinen Wollingham verschaffen können, die es g
falls sangen; allein dies Auskunftsmittel schien
nicht in den Sinn zu kommen, und so wandte er
an Beatrice. Diese copirte die Noten mit einer be
dernswerthen Nettigkeit, setzte die Worte darunter
schön und klar, als wären sie gedruckt, heftete die Bl
mit blauem Seidenbändchen zusammen und legte
Billet bei. Dann lieh sie sich Owen's Petschaft —
Schiff mit der Devise „Nihil negligendum", in
lichem Andenken an die entschwundene Jacht —
siegelte das Ganze mit äußerster Sorgfalt und s

Bild er inzwischen erlegt hatte, und fügte ein
t bei, in welchem er erwähnte, daß er auf
ückreise nach London Tenby wieder zu be-
gedächte — ein Umweg, auf den er lediglich
e, um die merkwürdige Leichtigkeit hervor-
mit welcher das Eisenbahnsystem Entfern-
f nichts reducire.
rlich kam er. Er erfuhr, daß nächsten Früh-
uptmann Brooke in der leidigen Bergwerks-
heit, die sich nun in den Händen der Advo-
and, möglicherweise nach London gehen müsse.
sprach von der Gewißheit dieses ihres Wieder-
der Hauptstadt mit unverhohlener lebhafter
und Montagu fand sie reizender denn je. So
ie, glücklich im Bewußtsein ihrer gegenseitigen

so Moritz und Mariana. Zwar erklärte er
was Treherne gegen Beatrice nicht that; doch
wies seinen Antrag zurück, wenn die ruhige
chkeit ihrer Ablehnung eine Zurückweisung
werden darf, und Moritz war es bei ihren
den Worten, als sei er in einem bösen Traume
er seligen Küste, die er nie wieder erblicken
hinaus auf ein großes stilles Meer gerudert
Wie eine weit ältere Frau vielleicht gesprochen

die Theilnahme einer Freundin, eine aufrichtig
innige Theilnahme, aber mehr nicht. Auch glaub
daß ihr Herz niemals eine andere Art von Liebe k
werde; wahrscheinlich würde sie sich nie verm
Wäre sie Katholikin gewesen wie ihre Mutter,
suchte sie gern im Kloster ihre Zuflucht. Da
nicht sein könnte, so hätte Gott, der Jedr
seinen Lebenspfad bestimme, ihr gezeigt, wohin
Pflicht sie rufe. Diese sei, soweit sie zu begreifen
möge, bei dem Manne zu bleiben, der das ihren
benden Vater auf dem Schlachtfelde gemachte Gel
so liebevoll erfüllt hätte. Ihm müßte sie ein Tr
sein versuchen, wenn sie ihm auch keine Hülfe w
könnte. Zum Schlusse bat sie Moritz Lewellyn
Ernstes, diese Antwort als entscheidend und end
ansehen zu wollen, nicht Jugend und Hoffnung
leeren Erwartung zu verschwenden, daß ihre An
sich ändern möchten, wie er ihr dies angedeutet
sondern von der Vergangenheit hinweg in die Zu
zu schauen, wo auch ihm sein Werk zuertheilt sei
mit allen Kräften danach zu trachten, durch eine se
und ruhmreiche Laufbahn die Hoffnungen wah
machen, die seine Aeltern auf ihn setzten. Bei
letzten Worten reichte sie ihm die Hand, und ein

beiflung durchschauert, neben ihr lehnte und
higes Antlitz sah, in dem sich eine Fülle von
ft und heiligen Entschlüssen, aber kein Schim-
Liebe malte, nach welcher er so sehr gelechzt
empfand er, daß unter ihren verschlunge-
den die Kluft einer ganzen Welt ihre Seelen

erließ sie und wanderte am Strande um-
ge, lange wanderte er, bis die Sterne am
erschienen, die Sterne, die ihren Augen so
aren, so rein, so kalt, so fern! Heimgekehrt,
eise in das Zimmer seiner Mutter. Er um-
, wie er es immer that, wenn er ihr „Gute
ot, legte seine Wange an die ihrige und
dabei: „Ach Mutter, es kann nicht sein!“
sie sprach in einem Tone sanften Mitleids und
Liebe: „Nimmer, mein Moritz, nimmer?“
mer“, antwortete er, „nimmer!“

Siebentes Kapitel.

London! Das tosende, tobende, schwelgende, l
mende London mit seinen menschenwimmelnden Straß
in denen es schwärmt und kriecht und läuft und re
von emsigen Bienen und müßigen Drohnen in bun
Modekleidern und rußigen Arbeiterjacken, in schmuc
Sonntagsputze und schmuzigen Lumpen — London
seiner Unzahl von Kutschen und Droschken, von Fra
vehikeln und Karren, von Güterschleifen und hoch
ladenen Omnibussen; mit seinem Heere von Wagenl
kern, die schreien und fluchen und die Pferde peitsch
welche, stark oder schwach, ruhig oder stätig, ihre
fährte wohlbehalten durch das scheinbar unentwirrb
Chaos widersprechender Tendenzen ziehen müssen — L
don mit seinen geschulten Bettlern, die an überflüssi
Krücken hinken, unter falschen Augenschirmen herv
schielen, mit Scheinbinden nervige, gesunde, unv
stümmelte Gliedmaßen umwickeln; die um Almosen
untergeschobene Kinder winseln, welche sie tagw
miethen, um das träge Herz zum Mitleid zu bewegen

eten Nähterinnen und seinen abgezehrten blassen
ern ohne Verdienst, seinem Laster und Leid
ammer; mit seinen großen Brücken, die sich über den
mhüllten Strom spannen, auf dessen aufgerühr-
nd besudelten Wässern, gleich dunkeln Käfern,
e Dampfer auf und nieder schießen und wo der
des ertrinkenden Selbstmörders sich im Geschwirr
chtgedrängten Massen verliert, die rastlos dem
ügen oder den Geschäften des Lebens nachstreben —
n auch in seinen heitern Bildern: mit seinen
en, belebten Kaufläden, die so viel Pracht und
mer an ihren krystallenen Façaden entwickeln, daß
eblendete Auge durch ein Kaleidoskop geblickt zu
wähnt; mit seinen Parks und Squares, wo
Equipagen mit gepuderten Kutschern und
rten Lakaien in so wunderbarer Schnelle hin und
ollen, daß ihre bemalten Räder nur wie sprü-
Linien von buntem Lichte erscheinen; mit seinen
ern und Schaustellungen, seinen Opernsälen und
degallerien; seiner durch Tag und Nacht ruhelos
etzten Jagd nach Lust und Ergötzen, die dem
so viel Gutes und der Nacht so viel Schlimmes
öglich abzuringen trachtet — London mit seinen
äusern, die wie italienische Paläste prunken;
Parlamentsbau, der einem gothischen Münster

der einst elende Aussätzige sich wandten und wimm
ten, jetzt schöne Damen in Federn und Diamanten
Schleppen ihrer rauschenden Hofgewänder schleifen
London mit seinem Buckingham-Palaste, dessen
meine unfürstliche Architektur uns neidisch seufzen ma
wenn wir an die herrlichen Fronten der Tuilerien
des Louvre denken, die jeder Zoll ihrer Mauern
Königshäusern stempelt, sowie Lear in jedem Zoll
König war — London mit all seinem Glockengelä
das an Fest- und Feiertagen zur herzerfreuenden M
zusammenklingt und am Sabbath über drei Quadr
meilen britischer Erde seinen Ruf ertönen läßt —
größte, die reichste, die emsigste und die — häßlic
Hauptstadt in Europa!

So recht im Herzen dieser volkreichen und geräu
vollen Stadt hatte Beatrice zwei Monate verlebt,
April und den Juni. Blühend in Gesundheit, str
lend vor Freude, brennend vor Erwartung, in n
gierigem Entzücken kam sie an, und keine Art
Strapaze schien sie ermüden, alle Mannichfaltigkeit
Augen-, Ohren- und sonstigen Genüssen ihre Schau-, H
und Lernlust nicht sättigen noch schwächen zu können. S
dem hatten die Dinge eine andere Wendung genomm
und begann das Leben sich in einer neuen Gestalt zu zeig

ein. Die Osterzeit brachte Montagu auf einem enden Landsitze zu, Pfingsten verlebte er auf einem n. Unaufhörlich war er zu Diners, zu Bällen Abendgesellschaften eingeladen; dann kam das Un- us, dessen Verhandlungen er regelmäßig bei- te, endlich nahm ihn das Theater sehr in An- , zu dessen fleißigen Besuchern er zählte, sowie die , denen er manche Stunde der ihm frei bleibenden widmete.

nd Milly Nesdale war in London!
war wurde Beatrice die Bedeutung dieses letztern ndes erst viele Tage später inne, trotzdem übte derselbe auch auf ihr gegenwärtiges fal seinen Einfluß aus. In einer Gesellschaft, ch die nämlichen Leute tagtäglich begegnen und zur Coterie gehören, wo unsere berufliche Carrière parlamentarischen Erfolge durch ein Lockern frü- Bande gefährdet werden können, ist es nicht eben sich von seiner alten Liebe frei zu machen.
uch lag es gar nicht in Montagu's Wünschen, alten Fesseln zu brechen. Gewiß liebte er Bea- noch aber hatte er fast drei lange Jahre zu n, ehe er eine Ehe eingehen konnte, ohne die Ge- igung seiner drei Vormünder einholen zu müssen, eine Erhöhung seines Einkommens erlangte, auf

hatte die diplomatische Carrière ergriffen, wie n
wissen; ein anderer Onkel war in dem yorker Fleck
allmächtig, den unser junges Parlamentsmitglied ve
trat. Ebenso darf nicht verschwiegen bleiben, daß, wen
gleich Treherne ein Verhältniß mit Beatrice unte
hielt, wenn er auch ihre Schönheit leidenschaftlich
wunderte, an ihrem Gespräche sein höchstes Wohlg
fallen fand und das Echo ihrer vollen Stimme ih
wenn sie sang, das ganze Wesen zu durchzittern schie
er dennoch bei ihrer Ankunft in London jene eige
thümliche Enttäuschung erfuhr, die Weltleute zu
fallen pflegt, wenn die Gewohnheiten und Neigung
nicht an die Welt Gewöhnter mit ihren eigen
Bräuchen und Tendenzen in Mißklang kommen.

Alle Schönheit Beatricens konnte ihn nicht für
Thatsache blind machen, daß, bald so, bald so, ihr A
zug weder die rechte Weite oder Länge besaß, noch sel
aus dem richtigen Stoffe gefertigt war. Ja ein
Tages, als er mit ihr und seinen Cousinen in d
Kensington-Gärten lustwandelte, fühlte er sich über
Plumpheit ihrer Stiefelchen geradezu unbehaglich. U
willkürlich blieb sein Auge auf der unglücklichen Cha
sure haften, deren Existenz seiner Conversation e
gewisse mürrisch-sarkastische Schärfe gab.

zu mindern, mit welchem er sie sprechen hörte:
r gehen heut Abend wieder ins Theater; wollen
mitkommen?“ Und einmal setzte er ihr wirklich
e Empörung entgegen, anstatt, wie er zu thun
te, sich gegen den Schluß der Vorstellung lang=
im Hause einzufinden. Auf ihren Wunsch hatte er
ämlich übernommen, Lady Eudoxia an ihr Ver=
hen zu erinnern, ihnen einmal an einem Ballabende,
Niemand anders Gebrauch davon machen konnte,
Loge der Königin zu verschaffen. Als er aber,
ch etwas spät, nun wirklich darum bat, war die
bereits anderweit vergeben. Er theilte dies Miß=
ick Beatrice brieflich mit. Wie groß war jedoch
Erstaunen, als ihm diese bei seinem Nachmittags=
he mit ihrem strahlendsten Lächeln mittheilte, daß
rotzdem doch noch ins Theater gehen würden!
„Sie gehen?“
„Ja. Papa meinte, wenn mir die Täuschung zu
Herzeleid mache, sollten wir uns doch Billets holen
n. Das haben wir gethan, und hier ist auch eins
Sie; wir haben fünf genommen!“
Treherne sah Beatrice an, dann die Billets. Der
nke, daß er ein paar Damen in eine öffentliche
escortiren solle, preßte ihm eine Art von ärger=
n Hohnlächeln ab. Endlich sagte er unhöflich:

„Sie müssen sich gedulden“, fügte er in freundlicheren Tone hinzu, als er ihr ins Gesicht blickte, „und war ten, bis ich Ihnen eine Privatloge leihweise zur Ver fügung stellen kann. Könnte ich doch, wie die Franzose sagen, Ihnen alle Tage eine zu Füßen legen, wenn dies freilich auch Ihrer Lust am Theater einen arge Vorschub leisten würde! Wenn es Ihnen indeß wirk lich so viel Ueberwindung kostet, zu Hause zu bleiben so will ich sehen, ob ich Ihre Billets bei Mitchell nich umtauschen und eine Privatloge auftreiben kann.“

Er that dies und erschien auch während der Vor stellung auf ein halbes Stündchen. Dann aber entfernte er sich, um dem großen Balle des Abends zuzueilen und Beatrice kam müde und, ohne eigentlich zu wissen warum, sehr verstimmt und traurig nach Hause. Sie fühlte jedoch, daß sie und Treherne im Grunde in ge trennten Welten lebten.

Drei Bälle waren ihr selbst zu Theil worden. De einen verdankte sie Moritz Lewellyn. Er hatte ein freund liches Billet aus seiner Templebehausung gesandt und ge schrieben, wie ihn seine Studien augenblicklich selbst zwar vom Besuche von Bällen und ähnlichen Vergnü gungen abhielten, daß er aber hoffe, Mariana un Beatrice würden gehen, da die Dame, die ihnen di

in einer andern Clique bewegte, nicht unter den
ten befand. Für einen dritten hatte Montagu selber
rgt, freilich nach etwa zwanzig fechtenden Noten
Verhandlungen und der schließlichen Drohung,
er seinerseits auch vom Balle wegbleiben würde,
n man Brookes nicht einlüde.

Allerdings hatte dies Fest seine Wichtigkeit. Es
die Soirée dansante der Marquise von Updown!
Die große und grandiose Karte erschien. Zwar
d „Hauptmann Brooke und eine Miß Brooke"
auf geschrieben; doch Treherne versicherte, daß dies
z in der Ordnung, ja eine unvermeidliche Aus-
ft bei allen Bällen sei, um eine Ueberfülle von
gen Damen zu verhüten. Die kurze Berathung mit
riana rücksichtlich der passenden Toilette wurde ge-
ten, und Beatrice erschien zum ersten Male in der
angebenden großen Welt.

Die Gemächer, in welchen die Marquise em-
ng, schwammen in einem solchen Meere von Licht
d Glanz, daß Beatrice kaum die Dame vom Hause
rkennen vermochte, die, schimmernd und gleißend, auf-
auscht, duftend und farbenschillernd, wie ein Riesen-
iquet auf dem Altare einer katholischen Gnadenkapelle,
ter dem Strahlendunste des Kronleuchters stand.

Fröhlich machte das arme Kind seinen anmuthigen

mann und seine Tochter mit der strengen Steifheit
französischen Polizeisergeanten, der die Erlaubnis
theilt „de circuler dans les appartements“. Eine
merkliche Neigung des Kopfes, die eine Verbeu
vorstellen, und ein Wink mit ihrem beflitterten Fe
welcher Treherne zu verstehen geben sollte: „Das
die Leute, die ich auf Deinen Wunsch geladen habe; n
sie hinweg, schaffe sie mir aus dem Wege!“ —
war alles, wodurch im Laufe des ganzen Abend
Festgeberin von der Anwesenheit Beatricens und
Vaters Notiz zu nehmen geruhte.

Auch der arglose Hauptmann dachte indeß an
absichtliche Unhöflichkeit. Er fühlte sich vielmehr
à son aise; denn er traf zwei alte Waterlookamer
mit denen er früher in genauern Beziehungen gesta
hatte, und freute sich, mit ihnen von vergangenen B
schwatzen zu können.

Beatricens Vergnügen war vollends grenzenlos.
tanzte mit Treherne eine Quadrille, einen Walzer
den Cotillon, Galopps und Polkas mit vielen an
Herren, die ihr Montagu und Helene vorstellten
deren Namen sie in ihrer Aufregung verhörte un
merken auch kein Verlangen trug. Einmal führt
der Vater auch einen Herrn zu; „General Pryce P

dit liebevoller Theilnahme hingen ihre Augen an
e Wollingham, die, ganz in Weiß gekleidet und
lpfelblüten im Haare, wie eine duftige Fee durch
Saal walzte. Dann wieder ging sie mit ihrem Vater
s anstoßende Zimmer und beschaute sich die schönen
ggios und Rafaels, die Canalettis und Tizians,
enen die reichen Besitzer ihr prächtiges Haus ge-
ckt hatten. Hier gesellte sich Treherne zu ihnen
sprach zwar freundlich, doch im Tone leiser Miß-
ung: „Sie müssen einmal morgens kommen und
lle diese Gemälde betrachten; bei Tageslicht neh-
sie sich besser aus.“ Denn es wollte ihm einiger-
n bizarr und ungewöhnlich erscheinen, daß Beatrice
n Räumen umherwandelte, als ob sie sich in einer
ausstellung befände. In der vornehmen Gesell-
sieht ja kein Mensch nach etwas Anderem als nach
euten, welche die Versammlung des Abends bilden.
ußer diesem kleinen Verstoße fand Montagu jedoch
an Beatricens Benehmen während des Balles aus-
en. Ihre Toilette war tadellos. Helene und sie hatten
lnzug gemeinschaftlich gewählt, und wenn auch die
Korallenschnur, die sich durch ihr Haar flocht, die
be Korallenkette, welche ihren Hals umwand, und
hweren Korallenspangen, die sich um ihren Arm
gen, als ein etwas zu matronenhafter Schmuck gelten

für Nacht in einem oder dem andern Hause treffen, wi
ein neues Gesicht bald wahrgenommen, und Beatrice s
sich viel bemerkt und viel bewundert. „Wer ist das schö
Mädchen?“ — „Ich weiß es nicht; eine Miß Burke od
Brooke oder Broome oder etwas Aehnliches; eine V
Cousine von Wollinghams, glaube ich.“ So ward
Laufe des Abends noch oft gefragt und geantwortet, u
als sie sich an Treherne's Arm nach dem Speisesa
begab, fühlte er sich stolz und beglückt; denn wied
erhob sich bei ihrem Eintritte ein sehr hörbares G
flüster der Bewunderung, in das alle bereits
Tafel Sitzenden einzustimmen schienen.

Als Montagu ihr in den Wagen half, sagte sie:

„Wie hab' ich mich gefreut, Helene in ihrem Ba
staate gesehen zu haben! Wie schön, wie sehr, sehr sch
sie war!“

„Wüßten Sie nur, wie schön Sie selbst erst au
sahen, Beatrice!“ erwiderte Treherne. „Geben Sie m
die rothe Rose, die Sie getragen haben, die Juniro
ich will sie mir aufheben bis an meinen Tod.“

Der junge Mann sprach sehr leidenschaftlich, u
die Pulse des jungen Mädchenherzens schlugen ra
und voll, während sie die Rose aus dem Mieder ihr
Kleides nahm. Sie hatte den Handschuh an, aber du

be nach Hause fuhr.

General Pryce Perry stand auf den Stufen des tals und wartete, bis Lady Eudoxia's Equipage eldet wurde.

„Ich thue da bei Ihren Cousinen Dienst für Sie, t lieber Montagu", sagte der alte Soldat mit einem ıs ärgerlichen Lächeln.

„Ist sie nicht schön?" war alles, was Treherne ortete.

„Nicht so schön wie Helene Wollingham."

„Ja wohl, viel schöner! Liebreizender als Helena Troja! Und ich werde nach Hause gehen und von träumen", sprach Montagu fröhlich. „Also gute ıt!"

Welche glücklichen Träume! Beatrice träumte, daß chon Treherne's Gattin war und selbst einen großen gab, um Helenens Vermählung mit einem vene- ischen Dogen zu feiern, dessen von Tizian gemaltes trait im Speisesaale hing, und Treherne, daß er its als Graf von Caërlaverock regierte und Nie- des Einwilligung, außer seiner eigenen, bedurfte, seine Verbindung mit der süßen Geberin seiner irose einzuleiten.

Achtes Kapitel.

Denken zu müssen, daß solch ein vergnüg
Abend die Veranlassung zu einem merkwürdig u
angenehmen Morgen werden sollte! Und doch w
es so.

Am nächsten Tage zu früher Stunde — früh, wen
man erwägt, wie tief in die Nacht hinein alle auf de
Balle gewesen waren und wie spät man in der Reg
sichtbar zu werden pflegte — fuhr Lady Eudoxia b
der Marquise vor und verfügte sich direct nach dere
Ankleidezimmer. Sie that dies, obgleich sie wußte, w
unerträglich derlei Ueberraschungen ihrer Schwest
waren; aber sie befand sich in zu großer Zornesau
regung, um an andere als ihre eigenen Inconvenienze
zu denken.

Die Marquise pflegte noch ihre umfängliche un
üppige Gestalt auf den schwellenden Dunenkissen ihre
großen purpurnen Staatsbettes, als ihr die Kund
von diesem Einfalle in ihr Gebiet überbracht wurd
Groß war die Empörung, die sich in ihrer Seele erho

schten —"

„Was kümmert es mich, was sie wünscht! Ich verbiete , irgendwen in mein Ankleidezimmer eintreten zu n, Schwester oder nicht Schwester. Eudoxia's Un- hämtheit könnte ich leiden! Es ist mir ganz gleich- ig, ob es ein Engel vom Himmel selber wäre, n mir's nicht beliebt, ihn einzulassen. Du hast Nie- d zu mir zu führen!"

„Gewiß nicht, Mylady", antwortete die bestürzte merjungfer; „ich würde es auch unter keiner Be- ung thun. Soll ich sagen, daß Ihre Herrlichkeit zu müde sind?"

„Unsinn, dummes Zeug! Sie wird eine Stunde sitzen und warten und in meinen Sachen umher- n; aber ich wiederhole, es ist mir ganz gleichgül- ob's auch ein Engel von Himmel wäre; ich will al so etwas nicht haben! Gib mir einen Morgen- ; Eudoxia soll's bekommen!"

Und damit hörte die Marquise auf, sich gegen himm- Gäste zu verwahren, deren Abwehr — freilich ein solcher Ueberfall einigermaßen unwahrscheinlich die Macht der großen Dame in schlagendem Bei- e darthun sollte, hüllte ihren stattlichen Leib in ein gesticktes und mit einer Ueberzahl von Falbeln be- s Negligé von weißem Musselin, eilte durch ihr

Vogel die schlankere Mutter der fünf Illus
unleugbare Aehnlichkeit besaß.

Die Schwestern durchbohrten sich gegenseitig mit
grausamen schönen Augen, sprachen aber nicht sog
denn Eudoxia überlegte, was sie sagen wollte, un
Marquise fühlte, daß ihr rascher Eintritt ihr den A
geraubt hatte, und konnte die Vision noch nich
werden, daß ihre Schwester, wie sie dies der Zo
so eleganter Redewendung angedeutet hatte, in
Sachen umherstöre.

O primavera gioventù dell' anno!
O gioventù primavera della vita!*)

So singt der italienische Dichter.

O Jugend, du bist der Gegenstand größern
dauerns, sehnsüchtigerer Klage als alle andern Ve
auf dieser Erde. Kein Wunder also, wenn sich her
Seelen finden lassen, die entschlossen sind, sich D
Scheiden werkthätig zu widersetzen, furchtlose D
die es wagen, mit der alten Zeit zu ringen, die b
dem Schwunge ihrer Sense ausweichen und sie
gewillt sind, als welke Knospen zu sterben un
zu verdorrten Blumen zu werden.

---

*) O Frühling, du des Jahres Jugend,
O Jugend, du des Lebens ~~Leng!~~ D.
Frühling

chönheitsmitteln Beschwerde führte, setzte die Be=
mit der Behauptung in Erstaunen, daß sie die
der allerverblichensten Wangen durch die An=
ng von pulverisirtem Tuche wiederherzustellen
ge.

r Laden des Chemikers ist die Rüstkammer der
ten Medea, und wir wissen, daß in dergleichen
ein Theil des Erfolgs von der Heimlichkeit der
ndten Methode abhängt. Denn als die wirkliche
unternahm, Jason's altem, gebrechlichem Vater
gend wieder zu geben, und nach dem Grundsatze:
est que le premier pas qui coûte", damit be=
hatte, ihn zu zerschneiden und in ein Faß zu
so war, wie uns überliefert wird, das Mißlingen
rsuchs keineswegs der Ungeschicklichkeit der Künst=
sondern blos der allzu ungeduldigen Neugier
st zu legen, welche einen Zweifler zur Störung
ocesses antrieb. Anstatt eines stattlichen Man=
der Blüte seines Lebens kam bekanntlich nur
talt eines Kindes zum Vorschein, das der Tonne
pfte und verschwand!

sere Marquise nun war eine standhafte An=
n dieses Princips der Heimlichkeit. Nicht so
ie ihre Schwestern, besaß sie größere Frische
ar auf diesen Vorzug stolz, hegte und hütete

dessen Reichthum von krystallenen, goldenen und Po
zellanschätzen. Eudoxia's Auge folgte diesem Blicke u
verstand ihn.

„Ach!“ begann sie im Tone der Geringschätzu
„Du brauchst keine Angst zu haben. Ich habe mi
mit Deinen Töpfen und Schminken nicht befaßt. Z
solch einer Zeitverschwendung bin ich, Du kannst mi
glauben, in viel zu großer wahrer Angst.“

„Deine wahre Angst scheint Dich heute Morgen v
Deiner Toilette nicht abgehalten zu haben“, sagte d
Marquise mit einem spöttischen und nachdrucksvoll
Blicke auf das zarte Rosa, das die Wangen ihr
Schwester überhauchte.

„Wenigstens haben mich meine Besorgnisse frü
zeitiger aus dem Hause getrieben, als Dir es mögli
zu sein scheint, Dich nur aus den Federn zu erhebe
Dieser Deiner Gewohnheit verdankst Du den Umfan
dessen Du Dich erfreust.“

„Danke schön. Da ich aber endlich auf bin u
mich ankeiden lassen will, so wirst Du mich sehr ve
binden, wenn Du mir sagen willst, was Dich zu dies
Stunde zu mir geführt hat.“

„Lätitia, Du weißt recht gut, warum ich gekomme
bin. Die Rücksicht auf die Interessen der Mädchen h

hter, aber Du könntest wohl auf meine, als auf
ne Nichten, Rücksicht nehmen und zugleich auf die
sichten der ganzen Familie, die gerade Du vor
n andern Leuten zu compromittiren strebst, indem
Montagu's Liebeleien mit einer Niemandweißwer
schub leistest! Wo war Milly Nesdale, daß man sie
t auf Deinem Balle sah?"

„Ich strich sie von der Liste. Sie ist äußerst un=
chämt gewesen; ich werde sie darum nie wieder ein=
n. An meinem Empfangstage entführte sie den
zösischen Botschafter und den preußischen Gesandten
einem Diner nach Greenwich und schickte mir die
lent zwanglose Entschuldigung, daß alles „en frac"
„en chapeau" wäre und daher für das Beste
t, nach der Heimkunft den Thee bei ihr zu trinken.
kleine Hexe!"

„Streiche von Deiner Liste, wen Du willst, aber
nicht Andere aus Aerger und Bosheit ein. Wie
Du zu der Bekanntschaft mit diesen Brookes ge=
men? Ich habe doch wahrhaftig sorgfältig genug ver=
ben, sie bei Dir einzuführen, wennschon die Einfalt
Schwester Dumpty und Helenens phantastische
iren sie mir dies Jahr in Tenby auf den Hals
n."

„Ich habe keinerlei Beziehungen zu ihnen. Mon=

Deine Intriguen zu Gunsten einer solchen Hei
erfährt!“

„Führe keine derartige Sprache gegen mich!
weiß wirklich nicht, worauf Du zielst. Du wirst
verbinden, wenn Du gehst und mir nicht um ni
und wieder nichts zu dieser frühen Morgenstu
solchen Lärm machst.“

„Um nichts! Ja wohl, nichts in Deinen Au
Deine grenzenlose Selbstsucht bewirkt, daß Dir
Schicksal Anderer, wäre es auch das Deiner Nich
höchst gleichgültig ist.“

„Ich will Dir etwas sagen, Eudoxia. Ich w
Deine Mädchen nie wieder zu mir einladen, solc
als Du lebst oder sie leben, und will zu meinen Bä
bitten, wen ich Lust habe. Wie mich dünkt, kannst
Montagu nicht par force mit einer Deiner Töc
verheirathen, und darauf verlaß Dich, meinetwegen
er sich zur Frau nehmen, wen er will.“

„Versteht sich. Du würdest Dich freuen, wen
Jemand anders als eins meiner Mädchen heirat
Es ist Dir ja ein unerträglicher Gedanke, daß
keine eigene Tochter hast, die Du bei ihm anbrin
kannst.“

„Aus meinem Hause, sag' ich Dir, Eudoxia!

antringen bedeckten dicken Fingern, schüttelte das
kte Eulengefieder ihres weißen Morgengewandes,
es rauschte und plauschte, erhob sich in äußerster
terung, entlockte mit leidenschaftlicher Hand der
n Glocke von blauem Sèvres-Porzellan, die auf
Toilettentische stand, ein langes schrilles Geläute
gab wuthschnaubend der erschrocken herbeieilenden
den Befehl, Lady Eudoxia's Wagen vorfahren
assen. Dann flatterte sie in ihr Schlafgemach
k und schlug ihrer Schwester die Thür vor
Nase zu, um anzudeuten, daß die Conferenz
et sei.

öglich, daß Lady Eudoxia, während sie, auch
id vor Zorn, allein dastand, der Gedanke durch
Kopf zog, es dürfte besser gewesen sein, wenn
ch freundlicherer Worte bedient hätte; vielleicht
nicht. Denn Menschen, welchen Selbstbeherrschung
zur Gewohnheit geworden ist, besitzen sehr wenig
dem, was der Franzose so treffend einen „retour
eux-mêmes" nennt, und höflich oder unwirsch, war
ady von der Ueberzeugung durchdrungen — einer
zeugung, die der Wahrheit durchaus entsprach —
die vom Glück verhätschelte, kinderlose, durch und
egoistische Marquise mit sehr gleichgültigem Auge
, was aus einem Gliede ihrer Familie oder sonst-

wenn sie ein solches hatte, daß sie gar nicht dar
nachgedacht, aus welchem Grunde Treherne den Ho
mann Brooke zu dem Balle gezogen zu sehen wün
selbst dann nicht, als sie das schöne Mädchen erbl
das ihr nur die herablassenden Worte „eine
Brooke" verwirklichte, welche auf der Einladungs
standen — die Marquise, die recht gut wußte, daß
träge Indifferenz, womit sie das Glück von aller
betrachtete, sich nicht in Interesse verwandeln ließ,
wenn sie noch so sehr zur Bundesgenossin für i
Neffen begehrt worden wäre, fühlte sich wie alle
lichen Dulderinnen von der Ungerechtigkeit
Schwester im Innersten verletzt. Ueberdies befie
nach dem aufregenden Gespräche und der jähen
mit der sie sich hatte dem Bette entreißen mü
eine Migräne, die selbst Kampher und flü
Salz, welches die zitternde Zofe ihr reichte, nicht
treiben wollten.

Welcher Gedanke, daß sie von Kopfschmerz ge
sein sollte, weil Eudoxia die Frechheit gehabt
ihr in ihrem eigenen Ankleidezimmer keifend Ding
Last zu legen, die ihr nicht in den Sinn gekommen w
Das genügte, die Schwestern für das ganze Lebe
scheiden. Und in Betreff Helenens, obschon das

Beinahe hätte sie dafür gethan, was vor der stürmi-
Unterredung nicht im mindesten in ihrer Absicht
gen hatte, nämlich allen Ernstes Beatrice ins Auge
assen, einzuladen und zu protegiren. Allein dies
d durch traurige Umstände verhindert, die gerade
er geschilderten Ballnacht sich vereinten, um den
ungslosen Hauptmann zu zermalmen.

Neuntes Kapitel.

Anfangs war Lady Eudoxia in London ge
Beatrice nicht unfreundlich und unhöflich gewe
im Gegentheil, da deren schöne Stimme in allen Duet
welche die beiden jungen Mädchen sangen, so gut
der Helenens stimmte und Beatricens freundliches,
haftes, unterhaltendes Geplauder eine sichtbare Wirk
auf die Gemüthsverfassung des zarten, anschmiegen
Wesens ausübte, dessen Gesundheit so viele Sorge
anlaßt hatte, so fügte sich die stolze Dame Sir Be
Lewellyn's Rathe, „die beiden Freundinnen etwas
sammen sein zu lassen", als dem Vorschlage zu einer
von Heilverfahren, mehr, als selbst den zwar in scher
den Worten, doch mit ernstem Andringen vorgebrac
Bitten der Tochter.

„Ach, Mama, bitte, laß Beatrice recht oft zu
kommen! Ich versichere Dir, wenn sie fortgeht,
wenn viele Tage nach einander verstreichen, ohne
ich sie sehe, so ist mir's, als legte sich eine Art
Dunkel und Schweigen auf das Haus! Ganz besti

gen und frühstückten mit einander, und drei- oder rmal hatte Lady Eudoxia selbst beide mit in die er genommen, damit sie die Duetten, die sie gerade übten, in größter Vollendung vortragen hören könnten.

Diese Opern! Leider war es einer jener Theater- nde, welcher das ganze Unheil anstiftete. Von allen götzlichkeiten, an denen Beatricens empfänglicher Geist e so rege Freude fand, waren ihr die Opernbe- he die liebsten. Sie machten ihr Hauptvergnügen aus, d die Arme sollte dafür mit bitterem Schmerze büßen, e wir es so oft für das thun müssen, was uns am isten entzückt.

Man saß in Lady Eudoxia's geräumiger und be- glicher Loge. Die „Nachtwandlerin" und ein einge- tes Ballet wurden gegeben. Eine ältliche Miß Wol- gham, eine Nichte von Eudoxia's verstorbenem Ge- hle, hatte ihr Glas vor den Augen.

„Da ist die Tänzerin, welche Montagu so sehr zu wundern pflegte", sagte sie.

„Wo?" fragte Beatrice neugierig.

„Da, die dort mit dem blonden Haar, die eben die irlande über ihren Kopf emporhebt, ganz dicht an n Lampen."

„Und hat sie sich in ihn verliebt?" forschte Beatrice iter, indem sie die Tänzerin fixirte.

schenke kümmerte, wenn sie sich nichts aus ihm mac
sprach Beatrice mit der ernsthaftesten Einfalt.

„Uud hier sitzt der Gegenstand seiner gegenwärt
Bewunderung, der ein Schritt aufwärts zu besse
Geschmacke ist", versetzte Miß Wollingham.

Diesmal wandte sich Beatrice ganz zu ihrer N
barin herum.

„Wen meinen Sie?"

„Lady Nesdale, Milly Nesdale, dort — nein,
gerade gegenüber, sondern in jener Loge in der Bieg
des Hauses; sie hat eine sehr hübsche Toilette
einem eigenthümlichen schönen Kranze. Sehen Sie
Dame nicht? Sie spricht eben sehr lebhaft mit ein
Herren, dem französischen Gesandten und ein paar
dern Fremden."

„Meine liebe Katharine, ich habe Dir schon wie
holt bemerkt, daß all dies Geklätsch nichts weniger
guter Geschmack ist", mischte sich hier Lady Eud
streng in das Gespräch, „und ich wünsche nicht,
meine Töchter es hören."

Um das Moralische dieser Bemerkungen war es
Lady nicht zu thun, lediglich um den schlechten
schmack und um das mögliche Vorurtheil, welches
in Helenens Seele gegen Montagu bilden könnte,

tigte sie; wie ein Blitz hatte sie die Ahnung der
hrheit durchzuckt.
Sie beobachtete Beatrice.
Während sie im Hintergrunde der Loge im Schatten
forschte sie in dem vom vollen Lichte getroffenen
nen beweglichen Antlitze, dessen Gedanken zu ent=
rn es der kalten stechenden Augen nicht bedurfte,
fünfzig Jahre lang die gleißende Modewelt be=
ut hatten. Ein Kind ja hätte in dem offenen Ge=
e lesen können! Sie sah, wie die rastlosen Blicke
h alle Verschlingungen des Ballets der einen Tän=
n folgten, sah den ängstlichen zerstreuten Ausdruck
rend des Gesangs, welchem noch vor wenigen Mi=
n mit so eifriger Aufmerksamkeit gelauscht worden
, sah das kummervolle Beben von Beatricens Lippen
die Thränen in ihren Wimpern, als das „Son
oso“ (Ich bin eifersüchtig) anhob, so klagend und
endet in Wort und Musik, sah endlich das freudige
hrecken, als Treherne, der ungehört in die Loge
etreten war, Beatrice anredete, und die Miene
chtern flehender Liebe, mit der sich das junge Mäd=
nach ihm umwandte, als wollte es an ihn selbst
r die Anklage appelliren, die in seiner Abwesenheit
n ihn erhoben worden war.
Lady Eudoxia bemerkte, daß von jenem Momente

blaßte, und mußte zweimal zu ihr sagen:

„Ich fürchte, liebes Kind, Sie sind heut A
nicht wohl oder müde; wollen Sie vielleicht
Hause?“ ehe es Beatrice hörte und mit einem
ihren Wangen plötzlich entbrennenden Rothe antwo
noch lebhafter als gewöhnlich:

„Ach nein, bitte, lassen Sie uns bleiben! Ich
nur in Gedanken. Bitte, bitte, gehen Sie nicht!

Endlich nahm die schlaue Tugendhüterin wahr
mit einem Male in die unruhigen Augen wieder
lender Friede einzog, als Treherne aus der von
plomaten und Verehrern erfüllten Loge Lady Nes
in die ihrige zurückkehrte und Beatrice seinen Arm ga
sie durch die Corridore und das Vestibul hinab
leiten, während er seine Cousine Helene einem hü
Attaché der österreichischen Gesandtschaft und die b
andern Damen aufs Gerathewohl der Gala
sonstiger Bekannten überließ, die ihnen vielleicht zu
Cavalierdienste leisteten.

Niemals nahm Lady Eudoxia die arme Be
wieder mit in die Oper.

Zehntes Kapitel.

Am Morgen nach dem Balle, der eine so stürmische
mmenkunft der beiden feindlichen Schwestern her-
rufen hatte, suchte Beatrice schon bei Zeiten ihre
ndin Helene auf. Sie war den ganzen Weg von
Wohnung in Spring-Gardens bis zu Wolling-
Hause in Grosvenor-Square zu Fuße gegangen.
sie die Bänder ihres Hutes aufknüpfte, konnte
e nicht umhin, mit einem Seufzer zu sagen: „Wie
de ich Dich um Deine Gesundheit, Beatrice! Ich
e vor Erschöpfung sterben, so sehr hat mich der
ge Abend ermüdet, obgleich ich nur wenig getanzt
erst in diesem Augenblicke gefrühstückt habe. An-
n mochte ich mich jetzt gar nicht; ich habe es bis
dem Mittagsessen verschoben. Und da bist Du
hier, so hell und frisch wie ein Sonnenstrahl,
im geringsten müde, wenn Du auch zu Fuße
kommen bist!“

O, nicht im geringsten müde!“ entgegnete Beatrice

ihres Körpers, wie im Frühling der Lebenssa
einem Baume.

„Nun wenigstens hast Du nichts weiter zu
als auszuruhen", fuhr sie fort, als sie sich nebe
lene auf dem Sopha niederließ. „Das können
Mariana und ich, von uns nicht sagen, nur daß
liebe Mariana alle Haushaltungsgeschäfte für mi
besorgt. Außer dem zu unserer Miethwohnung
renden Mädchen haben wir blos noch einen D
boten. Jetzt stelle einmal Deine Lebensweis
unsern gegenüber!" Und sie lachte lustig. Helene s

„Weißt Du, Beatrice, dieser Luxus wird vo
nicht mit so dankbaren Augen geschätzt, wie es vie
der Fall sein sollte. Ich will damit nicht beha
daß mir ein emsiges, mühevolles Leben zusagen m
dafür tauge ich nicht; aber ein stilles Leben wü
ich mir, ein Leben unter Freundinnen und Gefährt
und nicht mit bloßer Gesellschaft."

„Nun, so laß mich eine dieser Gefährtinnen
erwiderte Beatrice munter. „Doch wirklich, Euer
geht über alles Gewöhnliche hinaus. Zähle nu
mal Eure Domestiken zusammen! Ich frage mich m
mal, wie sie sich in ihre Arbeit theilen können. D
sie zusammen. Da haben wir zuerst den Portier

grath seine Aufwartung machen. Da er ein Un-
nter und zugleich ein Ausländer war, so dachte
Cerberus vermuthlich, der Besucher müßte mit
einer Petition kommen; die Marquise aber
dem jungen Höflinge in der alten Ballade, der
rmen mit einem Steinwurfe auf den Rücken zu
pflegte. So musterte denn der Portier den
n vom Kopf bis zu den Füßen, nahm seine Liste
orzulassenden aus der Tasche, las sie halblaut
und faltete sie gelassen wieder zusammen, da er
tamen Freiligrath nicht unter der geheiligten
r fand. «Nein, Sir», sprach er dann, «die Frau
uise sind nicht zu Hause.»"
Das wäre der Portier. Weiter habt Ihr —"
Also, wir haben ferner einen Zimmerdiener, der
Günstling ist", lachte Helene, „weil ich sehr krank
natt und faul bin und sein Geschäft darin besteht,
usehen, daß immer alle Blumensträuße frisch sind
ämmtliche Pflanzen und Sträucher mit andern
uscht werden, sobald sie abgeblüht haben; daß sich
r und Tinte und Federn auf den verschiedenen
ibtischen vorfinden, die Zeitungen und Journale
liegen und die einlaufenden Einladungen gesam-
erden — ich wollte, er vergäße es manchmal, Mama
zu erinnern— und der noch mit vielen andern

weißen Fingern her.

„Freilich, Liebe, die müssen ja uns und unser
bergeschirr abwarten, oder vielmehr unser Silb
schirr und uns; denn ich bin völlig überzeugt, i
Meinung unseres guten alten Jarvis steht mein
denes Haar, das Du so zu rühmen liebst, im W
tief unter unsern Wettrennbechern, und wenn ich n
Hochverraths enthauptet werden sollte und mein
vom Block auf das Schaffot rollte, so dünkte ihm
sicherlich lange nicht so schrecklich, als wenn mo
jene Löwengrube, die Silberkammer, einbräche.
doch, bei alledem kommen wir noch lange nicht
Herzog von Albuquerque gleich, von dem uns
dame d'Aulnois in ihren Briefen aus Spanien
zählt. Nur um das Verzeichniß von dessen Gold=
Silbergeräthen niederzuschreiben, hatte man sechs W
lang täglich zwei Stunden zu thun! Das mußt
lesen, Beatrice! Ich weiß, da gab es vierzehnhu
Dutzend Teller, fünfhundert große Schüsseln, fü
hundert kleinere und alles Uebrige im Verhä
außer den vierzig silbernen Regalen seines Bü
worauf die Herrlichkeiten zu stehen kamen und zu
Stufen wie zu einem Altare in die Höhe führten.
lich lacht Madame d'Aulnois etwas über diese span

Helene, aber bei Euch sind Gastfreundschaft
rt zu Hause", fiel Beatrice mit einem etwas
en Seufzer ein, während sie sich in dem
önen Gemach umsah, welches in allen seinen
gen unstreitig dem gerühmten Zimmerdiener
e. „Und wie Aladdin und seine Lampe habt
hundert andere Sklaven in diesem Zauber-

auch nicht gerade hundert, doch gewiß sehr
vortete Helene nachdenklich. „Bei der we-
enung, die Ihr habt, muß es Dir, meine
ice, recht wunderliche Betrachtungen erwecken,
die Menge von Personen siehst, deren aus-
Beschäftigung es ausmacht, den Bedürfnissen
ichkeiten einer einzigen Famile zu dienen."
in, das ist ja in allen Verhältnissen und
anzen Welt einmal nicht anders, Helene.
ichkeit des Luxus ist es, was mich frappirt.
ofen, die alle das Haar da — sei nicht böse,
rühme — flechten und glätten, Deines und
Schwestern, die Lakaien, welche nur in
dern umherzugehen scheinen, um von ihren
n herabzuspringen, an die Thüren zu
die Equipagen aufzumachen, der Train
n Stuben- und Küchenmädchen, von Grooms

Mit übelverhaltenem Aerger sah sie Beatrice an.

„Ich glaube, es ist nicht gut für Helene, wenn sie heute Besuch annimmt", begann sie. „Sie ist nicht kräftig genug dazu; nach dem Balle sollte sie sich immer ganz ruhig verhalten. Mein Wagen kann Sie erst nach Hause bringen, Miß Brooke, bevor der Kutscher ausspannt. Adieu."

Beatrice bemerkte das Mißvergnügen, welches ihre Anwesenheit verursachte, und machte sich Vorwürfe über ihr Kommen. Sie schrieb die Kälte in Lady Eudoxia's Wesen nur einer wahren Besorgniß wegen Helenens Gesundheit zu und dachte, wie selbstsüchtig sie gewesen sei, daß sie die Freundin heute gestört hatte. Die arme Beatrice!

An der Thür ihrer Wohnung setzte sie die vornehme Carrosse ab. Als sie über die Schwelle der kleinen Halle schritt, verkündeten ihr schon die Gesichter des Dienstmädchens und ihrer Wirthin, die bei dem Schalle des wilden und gebieterischen Doppelschlages, mit welchem einer von Lady Eudoxia's großen Lakaien den Thürhammer in Bewegung setzte, neugierig aus dem Wohnzimmer gelugt kamen, daß sich etwas Außerordentliches zugetragen hatte. Einen Augenblick blieb sie stehen. Beinahe hätte sie dem Impulse ihres Herzens

kerei ſitzen zu ſehen erwartete. Doch Mariana
e weder Lectüre noch Handarbeit vor ſich.
mitten im engen Gemach und ſchaute nach
hin und harrte auf Beatrice, deren Rückkehr
hatte. „Ach, was iſt geſchehen?“ Was kann
ein, daß die ruhige Mariana ihre Arme ſo
e Schweſter ſchlingt und in eine ſolche Flut
nen ausbricht?

var geſchehen? Der Vater, der theure Vater,
verhaftet und abgeführt worden. Die Spe=
, an denen er ſich durch Actien betheiligt,
Schein und Betrug. Die Männer, mit
zu thun hatte, ſind Schwindler und Schurken.
von dem ganzen Vorſtand war kein Stroh=
n ihn allein kann man ſich halten, um
gnahme ſeines ſämmtlichen Beſitzthums ein
elige Procente von der ungeheuren Schulden=
realiſiren, über die ſich rechts und links ein
ei erhebt, die Manchen um wenig, Andere
bringt und allen ohne Unterſchied das Recht
nd gibt, den Hauptmann Brooke als einen
Bande gewiſſenloſer Männer zu läſtern und
en, welche den Jammer verſchuldet haben!
tte er, der tapfere alte Offizier, ins Gefäng=
rn müſſen, um Anderer Frevelthaten und

wieder ins Geschick kommen! Er war ein Bankrottirer und Bettler! Seine hübsche kleine Villa in Tenby, die maßvolle Gastlichkeit, die er an diesem und jenem Freunde oder einem gelegentlich aufgespürten und herzlich bewillkommneten Touristen ausübte, die Wohlthaten, welche er den armen Fischern erzeigte, seine Winterspenden und Sommerbeschäftigungen, nach denen sie als einer sichern Hülfe in ihrer Noth aufzublicken pflegten, die Aussichten seiner Kinder, sein Ansehen in der Gegend und die Achtung, in welcher sie sammt und sonders in der Nachbarschaft des kleinen Seehafens standen, die seine Welt ausmachte, — alles war zerschmettert und dahin! Er war entehrt und nach dem Kerker von Queensbench geschleppt worden, mit seinen Kriegsdenkmünzen und Orden im Koffer, mit den Träumen von altem Ruhme als ärmlichem Troste für den neuen schwarzen Traum von Schmach und Schande und mit einem blutenden Herzen, wenn er an seine Mädchen und den Midshipman draußen auf fernem Meere dachte!

Beatrice traf die Kunde wie ein Donnerschlag. Selbst der geduldigen wachsamen Mariana hatte der Hauptmann nichts von seinen Aengsten vertraut; nur einmal hatte er die Bemerkung fallen lassen, daß die Lage ihrer

ermüthigen Lächeln hinzufügend: „Wir wer=
hr reich und können in kurzem vielleicht recht
Das war alles gewesen; dennoch hatte
genug vorausgesehen, um die Wucht des
zu brechen, sobald er kam. Beatrice hatte
nt.
itter waren ihr die Thränen, welche sie an
nde weinte, wie bitter auch für Mariana!
die Tage, die nun folgten, wo Mariana viel
auptmann war, ihm Briefe und Papiere ab=
half, wo und wie sie konnte, während sie
ie angenehme Mühe überließ, mit Moritz
Abrede zu treffen, mit wem und wie man
unglückliche Lage der Dinge sich berathen

ne Zeit, länger als einen halben Monat, be=
ice trotz dem, was zwischen ihnen vorge=
r, Montagu Treherne nicht zu Gesichte. Der
on Brooke's Verhaftung und das Ende der
esellschaft, zu deren Directoren er gehört
n Neuigkeiten, die mit der Schnelligkeit eines
durch ganz London flogen. Lady Eudoxia
esen Anlaß, um ihren Töchtern jeden fere=
hr mit Brookes, „der Rotte von Abenteurern
eurerinnen", zu verbieten. Lady Diana Le=

hieße: „Ach, wissen Sie denn nicht, der Vater jenes ungewöhnlich schönen Mädchens, das auf dem letzten Balle der Marquise von Updown zum ersten Male in der Gesellschaft erschien.“ Brooke's furchtbarer Sturz brachte eine äußerliche Versöhnung der beiden egoistischen Schwestern zu Stande, und Treherne, der mit seiner Tante grollte, sich von dem Ereigniß unangenehm berührt fand, zwar um Beatricens willen schmerzlich davon bewegt war und doch die Instincte seines Hauses nicht verleugnen konnte, dem das eigene Selbst jederzeit hoch über allen andern Rücksichten stand, ergriff die Gelegenheit, um einen kurzen Ausflug nach Paris zu machen, theils in einigen Rennangelegenheiten, theils und hauptsächlich aber, um sich zu der Ueberlegung Zeit zu lassen, wie er sich bei diesem traurigen Schicksalswechsel, der die Familie seiner Heißgeliebten betroffen hatte, und dem offenen Ausbruch von Zorn und Entrüstung, welcher in seiner eigenen tobte, zu verhalten habe.

So verflossen beinahe drei Wochen, ehe er Beatrice wiedersah. Am ersten Tage wo er vorsprach, war sie nicht zu Hause, und er schrieb blos auf die Karte, daß er sie das nächste Mal anzutreffen hoffe. Von Stunde an saß die arme Beatrice unabläßig daheim, damit

en keine Aenderung eintreten möchte, bevor er
n bestimmten Entschlusse rücksichtlich seiner wei=
hritte gekommen sei; sie, um ihn nicht etwa zu
danken zu verleiten, daß sie niedergebeugt sei
die Verschuldung ihres Vaters glaube, oder
mehr Liebe oder Theilnahme beanspruche als
All ihr Muth und alle ihre Anstrengungen
indessen nicht verhindern, daß sich der Zustand
emüthes in ihren Augen spiegelte, und ihr mü=
mmervoller Blick wollte nicht von Montagu
wenn er nach seinem Club ging, ruhelos den
n des Unterhauses beiwohnte, die ungehört vor
Ohren verhallten, an glänzend erleuchteten Fest=
ß, zu denen er schon vor Monatsfrist geladen war,
ch Richmond und Wimbledon zu schwelgerischen
frühstücken fuhr.
es Mädchen, diese Junirose, die in ihrer klei=
ßen Wohnung dahinwelkte, er konnte sie nicht
n.

Bea
sich ern
winzige
des blic
sasse nu
Bea
selbst m
die Ein
legte.
derunge
sie mit
Stadt i
Jetzt wo
Julitage
sonst ge
heißer
sammen
Verkäuf

Elftes Kapitel.

Beatrice war wirklich recht unglücklich und begann sich ernstlich unwohl zu fühlen. Eine Wohnung, deren winzige heiße Räume auf das Wagenchaos des Strandes blicken, ist eine harte Prüfung, zumal wenn ihr Insasse nur selten in die freie Luft kommt.

Beatrice war auf dem Lande aufgewachsen, und selbst mitten in ihrer freudenreichsten Periode hatte sie die Einsperrung empfunden, welche ihr London auferlegte. Bei allen ihren täglichen Lustbarkeiten und Wanderungen und bei den gelegentlichen Spazierfahrten, die sie mit Wollinghams machte, hatte sie die ungeheuere Stadt in eine gewisse fieberhafte Beklemmung versetzt. Jetzt war es ihr, als müßte sie förmlich ersticken. Die Julitage mit ihren betäubenden Citydüften, die umsonst geöffneten Fenster, die ihr nur Staub, den Dampf heißer Gespanne und den Geruch faulenden Obstes zusammen mit dem schrillen Geschrei seiner Verkäufer und Verkäuferinnen ins Zimmer führten, der unabläßige

sie sich plötzlich zwischen Kerkerwänden ein-
gesehen.

dann dachte sie an ihren Vater und weinte,
Herz litt und brannte, so wie nur junge
brennen können, vor fruchtloser Erbitterung
, welche ihn so betrogen hatten, und vor vergeb-
rne auf die Ungerechtigkeit derer, die ihn zu
wagten. Täglich erschienen ja in den Zeitungen
legungen des Schwindelprojectes. Wo sie hin-
nichts als Trostlosigkeit!

ngs schien Beatrice ihre Beziehungen zu
ams fast vergessen zu haben. An einem
n dieser schwülen Julinachmittage aber er-
sich von ihrem kleinen Schreibtische, setzte
auf und beschloß nach Grosvenor-Square zu

konnte sich vor Unruhe und Angst nicht lassen;
e, daß vielleicht Helene krank sei oder die Fa-
beiden Schwestern in ihrer ersten Bestürzung
:en wolle; denn zu einer innigern Theilnahme
n sich kaum nahe genug. Und sie sehnte sich
ene, sehnte sich, alle die schönen goldhaarigen
zu sehen, die so elegant, so tadellos gekleidet,
einen Manieren waren, sehnte sich, in dem
frischen, schattigen Salon zu sitzen, welchen

hielten die Schwestern nicht mehr. So machte sie sic
allein auf den ziemlich weiten Weg. Der Portier sagt
ihr, daß die Damen zu Hause wären; als aber de
Lakai, der sie die Treppe hinaufgeleitete, ihren Name
meldete, hörte Beatrice, wie Lady Eudoxia im Ton
ungnädigsten Erstaunens wiederholte: „Miß Brooke
und ein „Ach still, gute Mama!“ aus Helenens Mund
drang, als wollte es die Bedeutung jenes Ausruf
erst recht bekräftigen.

Sie fühlte sich verlegen und verwirrt. Schon erhit
und müde, wie sie von ihrer Wanderung war, verhin
derte nur ein stolzer Muth, daß sie in Thränen aus
brach. Einsilbig und gezwungen verlief der Besuch
Niemand bat sie, wie sonst immer, abzulegen un
ein paar Duetten mit Helene zu singen, und blo
diese letztere sprach aus eigenem Antriebe ein paa
Worte in alter Herzlichkeit. Nur zu sehr lag an
Tage, wie man darauf wartete, daß sie wieder gehe
möchte.

Nach einem kurzen Verweilen verabschiedete sie sic
darum, und jetzt richtete Lady Eudoxia, die bis dahi
eifrig in der „Morning-Post“ studirt hatte, zum erste
Male das Wort an sie.

„Wie sind Sie hergekommen? Ich meine, mit wem?

Bayerische Staatsbibliothek München

wie die Augen der Freundin kummervoll
uhten und sich dann thränenschimmernd ab=

akai erschien auf den Schall der Glocke.
John, daß er Miß Brooke nach Hause be=
nd vergiß nicht, daß Du Niemand ein=
sen darfst, ohne mir vorher erst seine Karte
acht zu haben."
lich erschöpft, in tiefster Seele verwundet und
Gefühle, als würde sie von dem riesigen La=
hinter ihr her marschirte, unter polizeilicher
ach Hause transportirt, erreichte Beatrice ihre
hnung wieder. Wohl bemühte sie sich, ihre
hlagenheit zu bekämpfen und sich zu beschäf=
o suchte an Mariana's edle, ruhige, klaglose
denken; allein die Naturen sind verschieden,
rice brach zusammen und weinte.
lbend brachte einen kleinen Trost, denn Moritz
fand sich ein und sprach ihr gütlich und auf=
1. Freilich konnte er nicht lange bleiben; ehe
ieder ging, zeigte er ihr ein Billet, das ihm
schrieben hatte. Es lautete: „Jetzt, wo Deine
meine gute Tante Dumpty, im Haag und unser
n ein so unruhiges ist, sehe ich gerade die
die ich am liebsten sehen möchte, gar wenig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wollinghams nicht mehr mit ihr zu verkehren wünschten daß aber Helene sie in liebendem Andenken behalten würde. Sie küßte die ihr von der Freundin gesandten großen weißen Rosen, die sie an die Heimat und an glückliche Tage mahnten.

Treherne konnte diese Wandlung der Dinge nicht unbekannt bleiben. Die arme Beatrice war leicht auszuforschen, jeder Gedanke ihres Herzens lag ihm rückhaltslos offen, und Helene zum Geständniß zu vermögen, hatte auch keine Schwierigkeit. Obschon sich dieß nicht erlaubte, auch nur stillschweigend das Verhalten ihrer Mutter zu mißbilligen, so hielt sie doch jedes Wort, welches die Theilnahme anderer Freunde erwecken konnte, für recht und angemessen.

Anderer Freunde? Nun ja, Montagu's Mitgefühl. Wenn Helene ahnte, daß Beatrice und Treherne sich gern hatten und daß Beatrice ein warmes liebereiches Herz und Treherne ein egoistisches besaß, so ahnte sie nur die Wahrheit.

Montagu's Erbitterung gegen seine beiden Tanten stieg auf das höchste, und als Beatrice mit jedem Tag bläßer und matter wurde, hielt er mit seiner Ansicht über die Lieblosigkeit seiner Verwandten nicht länger zurück.

Platze und Blutbädern gewesen sein würden,
das sicher jetzt, in diesem unerträglichen Juli-
der Fall.
mit ihrem grausamen gleißenden Lächeln ant-
Lady Eudoxia, daß sie sich glücklich geschätzt
irde, in eine nähere Bekanntschaft mit Brookes
ten, wäre ihr die Tochter vorsichtiger er-
und der Rechtlichkeit des Vaters nicht so
es nachgesagt worden; junge Damen aber,
t durch ganz London schlenderten, oder Män-
sich in Speculationen einließen, welche sie
ne des Gesetzes überlieferten, könnte sie nicht
t. Um ihrer Töchter willen dürfte sie derlei
chaften nicht cultiviren. Sie wäre genöthigt, in
eziehung etwas wählerisch zu sein, wählerischer
Marquise. Treherne hingegen könnte natürlich
suche bei ihnen fortsetzen; Herren stünde es ja
en Ort und alle Welt zu besuchen. Damen
s nicht erlaubt.
altes Sprichwort sagt: „Wenn man den Bo-
straff spannt, springt er", und Treherne,
n der zehnte Theil solchen Hohns in wuth-
de Aufregung versetzt haben würde, gerieth
ich vor Entrüstung bei dieser Rede seiner
Seine ganze Seele füllte sich mit Gift und
Er war ebenso eigenwillig wie alle an-

Lady Cubbeld's eigenem spöttischen Lächeln gilt aber
sein hübsches junges Gesicht, als er sagte: „Recht
schön. So muß ich sehen, wo ich andere Freund
finden kann, die verbindlicher sind." Damit empfah
er sich.

Zwölftes Kapitel.

---

elegante Cabriolet, in welchem Treherne das einer Tante verließ, rollte in raschem Lauf nder fashionablen Lokalität zu und machte vor übschen Hause in Russell-Square Halt, das Herrn Namens Grey, dem Sachwalter der es, gehörte. Rechtsgeschäfte schienen jedoch nicht uch des jungen Mannes zu veranlassen, denn ftragte den Groom, sich zu erkundigen, ob Lyra Grey zu Hause sei. Als ihm eine be- Antwort geworden war, sprang er behend aus hten Vehikel und stieg hurtig die Treppe hinan, u dem Empfangszimmer der erwähnten Dame

komme, mir eine Gefälligkeit von Ihnen zu , begann er, noch ehe der Diener die Thür ich zugemacht hatte, und die Mienen der An- schienen keine Ablehnung befürchten zu lassen, Art auch die gewünschte Gefälligkeit sein mochte. noch ehe sein kurzer Besuch zu Ende war, der

Das war sie auch für Mrs. Grey. Mit eine
Lächeln antwortend, als ließe sie das Compliment gelte
das stillschweigend ihrem Einflusse gemacht wurde, schlu
sie die schmachtenden schwarzen Augen in die Höhe u
schüttelte ihrem Besucher die Hand, während sie ihn b
an die Thür des Salons begleitete.

Sehr dunkle, sehr schmachtende Augen waren
und diese dunkeln Juwelen von einer Fassung u
geben, die ehedem für ein sehr schönes Gesicht gegolt
hatte, für sehr schön trotz der unverkennbaren Sp
von indischem Blute, die sich darin zeigte. Mrs. My
Grey war nämlich die Tochter eines Beamten der O
indischen Compagnie und ihre Mutter eine Hind
gewesen.

Ihre Geschichte stand übrigens nicht außer Bezu
zu der Familie Treherne. Sehr jung an den Steue
einnehmer von Burrumputra verheirathet, zog sie d
Aufmerksamkeit des Gouverneurs der Präsidentscha
des ehrenwerthen Pierrepoint Treherne, auf sich, de
selben, welcher augenblicklich Graf von Caërlavero
war, und seine Beachtung hatte die Beachtung aller der
zur Folge, welche Gelegenheit fanden, das Interesse d
Gouverneurs zu beobachten. Sie schämte sich dies
Interesses nicht, im Gegentheil, sie war stolz darau

lüte seines Lebens, war er doch immer ein
kräftiger Mann gewesen; mit einem Male in=
en, ohne daß er angeben konnte, was ihm
fehle, seine ganze Constitution erschüttert zu
ine Augen versagten fast alle Dienste, seine
g that nicht mehr ihre Schuldigkeit, und ein
s Zittern peinigte ihn. Es ward daher be=
daß er zur Stärkung und Erholung auf eine
in die Berge gehen solle.
ertie Lewellyn, damals ein sehr junger Mann,
en seine medicinische Laufbahn als Präsident=
begann, besuchte den Steuereinnehmer, ehe
ne Reise antrat. Dringend wünschte er, daß
e außer seiner unerfahrenen Frau doch noch
eund oder Verwandten mitnehmen möchte.
er dies dem Patienten angelegentlichst, ja
ßen halsstarrig ans Herz legte, hefteten sich
der Hindu, die im Laufe der ganzen Unter=
en Gatten keine Secunde allein gelassen hatte,
ominösen Ausdrucke auf ihn.
ß, nichtsthuend, in Bewunderung ihrer Arm=
rsunken, neben dem Lager, auf welchem der
uhte, und legte, während Lewellyn sprach,
endem Tändeln dem Kranken ihre kleine brane
die feuchte bleiche Stirn.

an seine Stirn und sprach mit einem matten Lächeln:

„Mein bester Herr, lieber will ich durch einen Mißgriff dieser kleinen Hand vergiftet, als von einer anderen gepflegt werden."

Hierauf begegneten sich die Augen des Arztes und die der Hindu, und Lewellyn war nicht überrascht, wenn auch schmerzlich betroffen, daß seine Ahnung Grund gehabt, als er bald nachher las, daß der Aufenthalt in der kräftigern Gebirgsluft dem Patienten keine Genesung hatte bringen können.

Der Steuereinnehmer starb an jenem abgelegenen Orte, und das thörichte Kind, wie sich die schöne Hindu selber zu nennen pflegte, kehrte als Wittwe zurück.

Lewellyn sah sie bei ihrer Heimkunft. Sie war in Trauerkleidung, aber in den grausamen Hinduaugen leuchtete ein Blick innerer Befriedigung, der schlecht mit den düstern Gewändern harmonirte; und als der Arzt sie über die letzten Tage des Verschiedenen ausfragte, zeigten die feinen Züge den Ausdruck glatten, stillen, katzengleichen Mißtrauens, welches alle die schlimmen Gedanken bestätigte, die Lewellyn gequält hatten.

Bald lief das Geflüster durch die Präsidentschaft, daß der Gouverneur ernstlich daran dächte, sich mit

Sache wurde rasch zum öffentlichen Geheim=
Allein ihre Hoffnung sollte getäuscht werden.
uverneur heirathete sie nicht, sondern rieth ihr
sehr angelegentlich, sich zu den Freunden ihres
nen Gatten in England zu wenden, welche — die
eelen! — Briefe über Briefe geschrieben, um dem
den kleinen Wesen, das ihrem lieben John die
lugenblicke gelindert, ihre dankbare Liebe an
zu legen.
Rücksicht auf das Andenken eines hochverdien=
ıtlichen Beamten" fügte er ihrer Wittwenpen=
seiner Privatkasse großmüthig noch ein jähr=
nkommen von dreihundert Pfund hinzu. Dann
r seinem Adjutanten, Sorge zu tragen, daß
te des Schiffes, in dem sie Passage nahm, auf
uemste eingerichtet würde, und sagte ihr ein
ches Lebewohl, als die Umstände erlaubten, die
rend dieses rührenden Abschieds von mehreren
n seines Stabes umgeben sein ließen. Endlich
r sie mit sehr dringenden Instructionen für den
der Familie, damit derselbe ihren Interessen
te Aufmerksamkeit widme und auf eine pünkt=
szahlung ihres Einkommens sehe.
verließ Myra ihr heimisches Ostindien. Mit ihr
reiste das Kind ihrer inzwischen verstorbenen

liche Fahrt gewünscht hatte.

Denn zwischen diesen beiden bestand eine Gemeinschaft, wie sie selbst in unserm prosaischen Werkeltagsleben zwischen manchen Menschen obwaltet: das Bewußtsein unausgesprochener Anschuldigung, die Ueberzeugung von einem unentdeckten Verbrechen. Lewellyn zweifelte nicht, daß den Steuereinnehmer von Burrumputra ein langsam wirkendes Gift dahingerafft, und Myra wußte, daß er dies glaubte, und ebenso, daß er es gewesen war, welcher den Gouverneur von einer Verheirathung mit ihr abgehalten hatte.

Die junge und schöne indische Wittwe machte aus den Sachwalter, an den sie Pierrepoint Treherne empfohlen, einen tiefen Eindruck, und nach kurzer Bekanntschaft trug er ihr seine Hand an. Anfangs fühlte sich Myra geneigt, die Werbung mit großer Geringschätzung zurückzuweisen; da sie aber bald fand, wie sehr obscu und verloren ihre Stellung in England war, wie di Verwandten ihres seligen Mannes in ihr getäusch schienen, und daß außer Grey kein Mensch Lust hatte seine Zeit mit Besuchen bei ihr und ihrer kleinen Nicht zu verschwenden, so betrachtete sie das ihr gebotene Loo in anderem Lichte und heirathete ihren neuen Freund.

Die Nichte überholte schließlich das Glück ihrer Tant

eßen, so wurde es nöthig, eine Unterscheidung
n. Man fiel deshalb darauf, die kleine Myra
umzuwandeln, während man dem Originale
rüngliche Myra ließ.
s. Grey oder Myra Grey, wie sie in affectir=
auf ihre dünnen glasirten Visitenkarten stechen
terhielt eine gewisse Bekanntschaft mit sämmt=
ehernes und machte wohl Montagu gegenüber
m kleinen heuchlerischen Seufzer die Würde
von Tante geltend. Einen andern Ton schlug
ihren Gatten an, der, er wußte selbst nicht
, den Eindruck empfing, als ob Pierrepoint
, dem man im Allgemeinen kein großes Wohl=
achrühmen konnte, der hülflosen jugendlichen
die großväterlichste Liebe und Zärtlichkeit er=
nd in den Berichten und Mittheilungen des
nen Steuereinnehmers die wichtigste politische
efunden hätte.
ß war der gentlemännische und rechtlich denkende
er mit dem Wesen seiner Frau nicht durchaus
nden. Sein Gefühl sagte ihm, daß sie zuweilen
rheit zu nahe trat. Von ihrer Nichte Milly
aber hegte er eine sehr schlechte Meinung.
nahm das Leben, wie er es fand, und obschon
uf ihn nicht gerade zu einem nachsichtigen

werden müßten.

Von den Beziehungen der beiden indischen Damen zu einander muß noch bemerkt werden, daß Myra Grey sich gegen Lady Nesdale zwar sehr dienstergeben zeigte, aber doch zugleich auf die höhere Lebensstellung ihrer Nichte überaus eifersüchtig war. In Betreff der Trehernes aber machte sie es sich zur Hauptaufgabe, Montagu zu schmeicheln und gefällig zu sein. Denn die indische Gewohnheit, durch Intriguiren sich in die Höhe zu bringen, hatte sie noch nicht verlernt. „Da steht der künftige Graf von Caërlaverock", dachte sie bei sich. „Der gegenwärtige Graf ist sechsundachtzig, und ich sehe keinen Grund, warum Grey, nachdem er so lange der Rechtsbeistand der Familie gewesen ist, schließlich nicht einen ausgezeichneten, einträglichen Richterposten erhalten sollte, der mich es dann selbst mit Milly Nesdale aufnehmen läßt."

Dreizehntes Kapitel.

ehe die Stunde um war, erfuhr Beatrice,
ie Gefälligkeit bestand, die Treherne von Mrs.
beten hatte. Die nächste Bestimmung des ele=
Cabriolets war nämlich Spring=Gardens in
=Croß.
rice war allein und unbeschäftigt, wenn man
t, daß sie eben die ihr von Helene gesandten
Rosen, die schon zu welken begannen, mit fri=
affer versah.
erne warf sich in einen Stuhl, obgleich sie
achdem sie ihm die Hand zum Gruße gereicht
och stehen blieb und ihrer Rosen wartete.
trice", begann er aufgeregt, „ich bin gekommen,
Ihnen zu sprechen. Dies Leben ist nicht länger
ten, wird unerträglich für uns Beide! Der
ter meines Onkels, Mr. Grey, geht nach Be=
m sich mit ihm über einige Hypotheken zu ver=
, die auf den Gütern in Lincolnshire haften,
Folge des von meinem Großonkel gemachten
ts zu unsaglichen Schwierigkeiten und Ver=

chen, das man in den Käfig gesteckt hat. Auch ich gehe, um meinen Onkel in Venedig zu besuchen. Sie müssen ihn kennen lernen. Wenn er Sie sieht, ach, wenn er Sie sieht, Beatrice, so wird er begreifen, daß ein Leben ohne Sie kein Leben ist! Er wird mich anhören und seine Zustimmung zu unserer sofortigen Verheirathung ertheilen. Ließ man meine Tante Eudoxia ihren Mr. Wollingham nehmen, so darf ich sicher hoffen, daß er gegen unsere Verbindung keine Einwendungen zu machen hat. Ich habe schon alles mit Mrs. Grey arrangirt. Sie wird Sie besuchen und einladen; sie ist die Güte und Nachsicht selbst."

Er hielt inne. Beatrice hatte ihre weißen Rosen auf den Tisch fallen lassen und den Wasserkrug hingestellt, der ihnen noch eine letzte kurze Frische entlocken sollte. Sie setzte sich ihm gegegenüber und lauschte seinen Worten, lauschte und sah ihn an, aber ach, so todtenbleich!

Er stand auf und goß etwas Wasser in ein Glas. „Verzeihen Sie meine Uebereilung", sagte er; „ich sollte vielleicht um Entschuldigung bitten, daß ich Ihr Einverständniß für so gewiß annehme" — und ein fieberhaftes ungestümes Lächeln zuckte um seinen Mund, dem ein Blick schüchterner Liebe aus Beatricens Augen ant-

n Onkel oder unserer Verheirathung verlauten
wollen. Sie könnten sonst leicht mit einem
e jede Möglichkeit von Glück und Ruhe ver=
. Man würde Sie nicht fortlassen, und ich —“
Sie kann ich denn gehen?“ sprach Beatrice end=
„Wie können Sie denken, daß ich reisen und
Vater und Mariana verlassen würde?“
eatrice“, erwiderte Treherne in steigender Auf=
„ich bin überzeugt, daß Ihr Vater mir danken
wenn er Sie jetzt auf einem Ausfluge mit
Leuten von hier abwesend wüßte. Sie sind ihm
jem Momente eine größere Bürde und Sorge,
e sich selber denken können. Er kennt Grey, und
t diesem Manne verkehrt, der achtet und ehrt ihn.
lb haben wir nicht zu befürchten, daß Ihr Vater
ne abschlägliche Antwort gibt, und in ein paar
ten werden seine Angelegenheiten so weit geordnet
aß er zu den Seinigen zurückkehren kann.“
ber seine Ablehnung ist es ja nicht, was ich
, nein, ich kann den Gedanken, ach, ich kann
ht ertragen, ihn verlassen, ihn im Kerker und
er lassen zu sollen, während ich in die Welt hin=
se, um mich zu ergötzen! Nein, ach nein, Sie
allein gehen, wirklich, das müssen Sie! Und so=
Sie Ihren Onkel gesehen haben, dann —“

Und alles war in Ordnung! Weit davon entfern
daß Hauptmann Brooke Einwendungen erhob, spra
er vielmehr Mr. und Mrs. Grey seinen herzlichen Dan
aus, daß sie seine arme Beatrice dem heißen bängliche
London, der eigenthümlichen schwierigen Lage, die si
zu einem Miethquartier in Charing-Croß verdammt
während ihr Vater in der Queensbench saß und ihr
Schwester soviel von Hause abwesend sein mußte, en
reißen und auf einem so angenehmen Ausfluge mit
nehmen wollten. Auch dem gentlemännischen Sachwalte
kam es nicht in den Sinn, sich dem Projecte zu wider
setzen. Seine Frau wußte ihm, ohne daß er sich selbe
recht klar wurde wie, die Sache so darzustellen, daß e
sich überzeugt fühlte, wie er nicht allein einem Mann
einen Liebesdienst leistete, der — das sagte ihm sei
juristischer Scharfsinn — in der unglückseligen Minen
speculation der grausam Betrogene und keineswe
der Betrüger war, sondern auch Lady Eudoxia Wol
lingham eine höfliche Aufmerksamkeit erwies. Von ihre
verstorbenen Gemahle her war diese ja mit Brookes ver
wandt und folglich von der zeitweiligen Noth, die über di
arme Familie hereingebrochen war, schmerzlichst betroffen

Als Mrs. Myra Grey ihren angekündigten Besu
machte, war gerade Moritz Lewellyn bei Beatrice. Si

ürde.
dem sie fort war, sprach Moritz seine Freude
aß Beatrice diese Zerstreuung zu Theil werden
ünschte aber, daß es in anderer Gesellschaft ge=
könnte. Denn wenn auch Grey selbst durch und
entleman sei, so wolle ihm nach dem, was er
nem Vater gehört hätte, die Frau als keine sehr
swerthe Person erscheinen, obschon er ihr etwas
ites nicht zur Last legen könne.
d darauf fand sich auch Treherne ein. Seine frohen
den Augen gossen hellen Sonnenschein über das
Gemach. Und in wenigen Tagen, nach kurzen
itungen und einem thränenvollen Abschiede von
Vater und der theuren guten Mariana, wurde
e sammt ihrem mit den nettesten Reisekleidern
nem Vorrathe von Bleistiften und Skizzenbüchern
sehenen Koffer vom Grey'schen Ehepaare dem
fiebergeschwängerten London nach der Südost=
nd nach fernen unbekannten romantischen Ge=
, nach Italien, dem süßen Heimatlande ihrer
, entführt, auf daß sich der selige Traum er=
nd die Einwilligung des guten alten Onkels
nge Herzen glücklich mache.
herne reiste nicht mit ihnen. Das wäre thö=
nmöglich gewesen. Er schlug nicht einmal den=

verbrannt aussah, aus der Gondel zu helfen.

„Wie freue ich mich, daß Sie da sind!“ sagte er in lebhafter Erregung. „Ich will sogleich gehen und meinem Onkel Ihre Ankunft melden. Er bat mich, daß ich's ihn unverzüglich wissen lassen möchte, damit Sie alle zusammen am Tage Ihres Eintreffens bei ihm speisen könnten. Er hat eine prächtige Wohnung im Palazzo dicht nebenan. Ich habe ihm gesagt, Mrs. Grey, daß ich Sie noch vor meiner Abreise gesprochen hätte und daß Sie vor Ende dieser Woche schwerlich hier sein könnten. Er ist Patient, wie Sie wissen, aber ein sehr angenehmer, sehr gesprächig und unterhaltend. Auch daß Miß Brooke Sie begleitet und eine Verwandte von Wollinghams ist, habe ich ihm erzählt, und er rechnet darauf, daß sie mit Ihnen zu ihm kommt. An Mrs. Myra Grey hat er mir die herzlichsten Grüße aufgetragen und hofft, daß sie ihn nicht vergessen hat.“

Myra schielte zu ihrem Gatten hinüber und murmelte: Wie könnte sie Lord Caërlaverock vergessen? Wie gut wäre er in jenen Unglückstagen gegen sie gewesen, wo sie kaum mehr als ein Kind war, und wie sie sich, im Besitze ihres alten Mannes und ihres noch ältern Freundes, fast so vorgekommen, als hätte sie zwei Väter

hmachtenden Augen zu Treherne und sagte,
ichtsdestoweniger das Wiedersehen ihres al=
reundes sie außerordentlich angreifen würde.
solchen Wandlungen! Und nach so langer
nach fast einer Lebenszeit, nach beinahe dreißig
!"

otz alledem aber mußte man zusammen speisen,
man in Venedig nicht wie in London sein Mit=
hl nimmt, wenn man eigentlich zu Nacht essen
o hatte Treherne angeordnet, daß man nach der
in die Oper gehen und im Mondscheine auf
nälen eine Wasserfahrt machen sollte.
d so wurde auch alles ausgeführt. Als Myra
tlichen Gemächer des Palastes betrat, in welchem
gouverneur residirte, hatte sie halbwegs Lust,
eine sentimentale Scene aufzuführen; doch die
hkeit dazu wurde ihr abgeschnitten. Der ver=
de Finger der Zeit hatte sie fast aus dem seich=
tten Herzen des alten Mannes gewischt, und sie
war über die Veränderung in seiner äußern Er=
ng so bestürzt, wie vom Donner getroffen über
hle, magere, greisenhafte, dünnbeinige Ding,
r anstatt des schönen, aufrechten, kriegerisch aus=
n, von knapper, ordenbedeckter Uniform um=
nen Mannes, der in ihrem Gedächtnisse lebte, in

Fürstin Guglokow Oltakow verneigte, daß ihre Geschich
bekannt sei. Denn prüfend und mit dem Blicke eine
gewissen Vorahnung ruhten die Augen der lächelnde
Russin auf ihr, und sie hörte, wie dieselbe hinter ihre
Fächer dem Gatten zuflüsterte: „Oui, elle a dû êt
fort belle.“

Die Frauen verstehen sich auf derlei Dinge vo
trefflich, selbst ihr Lob wird bei solchen Gelegenheite
zum Ausdrucke der Geringschätzung. „Ja, sie mu
sehr schön gewesen sein, die Person, die ich neugieri
war, zu sehen, weil sie einst Ihrer Phantasie zu
Spielzeuge gedient hat, mon cher.“

Myra versuchte sich mit der Gewißheit zu tröste
daß sie wenigstens um etliche Jahre jünger war a
die blonde große Dame mit dem zu äußerst dünne
Löckchen gekräuselten hellen Haare, die jetzt als Pierr
point's Gemahlin die Stelle einnahm, nach welcher s
selbst einst getrachtet hatte. Jedoch was half ihr solche
Trost? Oder was fragte der galante Festgeber da
nach? Der Mann von fünfundfünfzig hatte wahr
sinnig geschwärmt für die schlanke Hindu, die Fra
des Einnehmers von Burrumputra, der Sechsund
achtziger liebte seine Guglokow, die so witzig plaudert
die so gut verstand, „Salon zu halten“, die mit de

den Gäste genau das Maß von Höflichkeit zu-
das sie ihm zu gewähren hatte, Myra aber
re kalte Artigkeit das Gefühl einzuflößen wußte,
n die gnädigen Worte von einem Throne herunter.
t daß die Russin sich in irgend einer Zeit
bens vor einer Nebenbuhlerin gefürchtet hätte;
solch ein Ding wie eine Rivalin aufgetaucht,
e sie hurtig hinter ihm her gewesen sein, wie
e hinter der Maus, und es mit ihren Krallen
und mit einem Bisse zerrissen haben; allein
and einen gewissen vagen Widerwillen gegen
sche Abenteurerin. Nie fühlte Myra so ein-
, daß sie nur die Frau des Familiensachwal-
r, wie diesen Abend in Gegenwart von Pierre-
russischer Gattin. Heiß strömte ihr das Blut
n Wangen, obschon es keine Farbe hier hervor-
nn die forschenden Augen der Russin auf dem
ıde von ungeschnittenen Smaragden und großen
haften blieben, das sie heute trug — wie alle
len hatte sie eine Leidenschaft für Schmuck und
ı — und manchen Blick, manches spöttische Lippen-
, die darum nicht minder schmerzten, weil die
sie nicht sahen, mußte sie schweigend hinnehmen.
galante alte Caërlaverock bemerkte nichts von
gleichen Kampfe, der sich zwischen den beiden

und doch so lustig, so gesprächig und doch so bescheid
so ernst und doch so einfach, so überströmend von Ge
und witziger Antwort war und doch mit einem so vo
endeten Takte unterschied, was gesagt werden kon
und was ungesagt bleiben mußte.

Er war hingerissen von ihr. Eine volle Stun
blieb er nach dem Essen auf seinen müden dünnen Bein
stehen, bückte sich zu ihr nieder, während sie ihren Kaf
trank, zeigte ihr die Gemälde an den Wänden des Zi
mers und holte ihr merkwürdige alte Tabaksdosen u
antike Gemmen und Siegel herbei, die ihm währe
seiner langen Laufbahn von manchem ausländisch
Potentaten verehrt worden waren.

Als sie Abschied nahm, faßte er sie bei beiden Händ
und rief seine Guglokow an, ob die Kleine nicht „ch
mante“ wäre, und die Guglokow küßte die schöne Sti
die unter den reichen Flechten von glänzendem Bra
hervorschimmerte, und lächelte und lispelte: „Mais c
tainement oui, charmante!“ mit einer Emphase, wel
die Begeisterung vertreten mußte. Und dann erröthe
und lachend nach dem alten Grafen zurückblickend,
auf seine letzten scherzenden und bewundernden Wo
zu antworten, stieg Beatrice an Treherne's Arm u
von Myra und Mr. Grey gefolgt, die breite prachtv

inab nach dem Opernhause: aus dem silbernen
en des Wasserpfades mit einem Male in das
n Licht und Glanz, in den Schimmer bunter
, in das schwirrende Menschengewühl und in
flut einer reichen Musik, die sich zärtlichen
in einer zum Gesange geschaffenen Sprache, der
enden italienischen Zunge, vermählte.
als die Melodie verrauscht und die Scenen
er Leidenschaft vorüber waren, wieder hinaus
holdern Wirklichkeiten des Lebens.
ber der silberne Glanz dieser stillen monderhell-
ser; wieder die prächtigen Paläste, die vorüber-
wie ein Traum; wieder die süßen Worte in
u's leisestem, innigstem Geflüster: „Nun, habe
recht gehabt, meine Beatrice? Sie sehen, wie
nkel Sie willkommen geheißen hat, Sie sehen,
Eindruck Sie auf ihn gemacht haben!“ Wieder
e, entzückte „Gute Nacht“; wieder die vertrauens-
ffnung auf das Morgen; wieder die Ruhe des
en Schlafes und die Wonne prophetischer Träume.

Vierzehntes Kapitel.

Treherne hatte Beatrice darauf vorbereitet, daß s
ihn am andern Tage erst sehr spät erwarten dürf
wahrscheinlich nicht vor dem Abende, jedenfalls er
nach dem Mittagsessen bei seinem Onkel, wo alles e
klärt und die Einwilligung erbeten und erlangt werde
sollte. Die Morgenstunden hatte er mit Mr. Grey
Besprechungen über die lincolnshirer Güter und mö
liche Rechtsstreitigkeiten zu verbringen. Eine Ma
von Papieren mußte durchgelesen werden, sodaß de
alten Grafen ein ermüdender Tag drohte. So en
pfand Beatrice, als sie erwachte und die Sonne dur
die grünen Jalousien schimmerte und in einem zitter
den Gerinsel auf dem Marmorboden des Zimmers d
Kräuseln des Wassers unten wiederspiegelte, daß
über einen Tag in Venedig nach eigener Wahl ve
fügen konnte.

Sie hatte gehofft, daß Myra vorschlagen würd
sich in der wundersamen Lagunenstadt etwas umz
schauen. Aber Mrs. Grey war abgespannt und übl
Laune und zu nichts Anderem aufgelegt als zu eine

mmern hinaus. Sie blickte auf den Kanal und
icken, bis sie die Augen vom grellen Sonnen=
hmerzten, und jede Gondel, die vorüber glitt,
ihr den Wunsch, sich darin in der Stadt um=
ukeln lassen zu dürfen.

n Glück für die immer wachsende Ungeduld, mit
sich den schönen Tag verdarb, wurde endlich
angemeldet, ein alter Doctor Bretton mit Frau
vei Töchtern, die in demselben Hotel wohnten
e Namen der neuen Ankömmlinge im Livre
oyageurs gelesen hatten. Gute rechtschaffene
r, mit welchen Beatrice früher viel zusammen=
war, als Bretton als Pfarrer in Tenby
nd drei Zöglinge hatte, von denen Moritz Le=
einer gewesen war. Sie wurden mit herzlicher
empfangen und begannen dann sogleich sich zu
gen, was Beatrice schon in Venedig gesehen habe
is nicht. Zwar waren sie selbst bereits seit vier=
agen da, weil Bretton aber von der fliegen=
cht arg hatte leiden müssen, so hatten sie noch
iel „gethan". Würde es Beatrice vielleicht Ver=
machen, jetzt mit ihnen nach dem Marcusplatze
en und die Bibliothek und was sich sonst Schö=
id Herrliches in einen Tag zusammendrängen
Augenschein zu nehmen?

ihres Sophas zurücksinkend, schickte sie sich zu ihre
langen Ausruhen an.

Groß war Beatricens Erstaunen, als sie nach d
Genüssen eines reichen Tages, um die Stunde, wo
endlich Treherne erwarten zu dürfen glaubte, in i
Quartier im Albergo Reale rückkehrte und weder Gr
noch seine Frau zu Hause fand. Die Kerzen war
noch nicht angezündet, und nur das Mondlicht dra
sanft und hell in das Zimmer.

Leise pochte sie an Myra's Schlafgemach; doch
keine Antwort erfolgte, so mochte sie durch ein wiede
holtes Klopfen die jedenfalls Schlummernde nicht störe
Sie schlich daher nach dem Salon zurück und schel
nach Lichtern. Es wollte sich freilich nicht recht schicke
wenn Treherne kam, daß Mr. Grey ausgegangen w
und Myra sich zur Ruhe zurückgezogen hatte; ab
doch war es im Ganzen ein glücklicher Zufall, denn n
konnten sie über Montagu's Erfolg beim Onkel u
gezwungener mit einander plaudern, als wenn sie s
blos mit abgebrochenem Flüstern auf dem Balcon ob
in einem Winkel des Zimmers behelfen mußten.

Der Kellner, der auf den Ruf der Klingel erschie
entschuldigte sich. Er hätte nicht gewußt, daß die Si
norina schon heraufgekommen wäre. Seitdem er

ng zur Pflicht gemacht, den Brief unmittelbar
: Rückkunft der Signorina zu übergeben.
Kellner verschwand. In Erstaunen verloren,
trice die folgenden Zeilen ihrer Reisegefährtin:

„Meine liebe Miß Brooke!

tände, die ich in einem Billet, das ich im Hotel
ssen muß, nicht näher erörtern kann, die aber
wichtigen Geschäft, das Mr. Grey hierher führte,
mmenhang stehen, zwingen meinen Mann, un=
nach Florenz zu reisen. Da es nun ganz un=
st, wie viele Tage ihn die Angelegenheit be=
n mag oder wann er zurückkehren kann, so ha=
das sehr gütige Erbieten der Fürstin Guglo=
ie, bis wir über unsere weitern Pläne etwas
tes sagen können, als unter ihrem Schutz stehend
achten, dankbarst angenommen. Ich bedauere
ß Sie gerade ausgegangen sein mußten und
urch verhindert bin, Ihnen mündlich Lebewohl
; insofern aber ist mir dieser Zufall beruhigend, als
nach Ihrer Heimkunft nur zu Bette zu gehen brau=
orgen früh, sobald Sie aufgestanden sind, will
tin Sie abholen lassen. Im Hotel ist alles re=
Mr. Grey empfiehlt sich angelegentlichst, und ich bin

immer aufrichtigst die Ihrige

Myra Grey."

in einer Art von Betäubung auf das wieder und wi
der gelesene Billet, als sie hörte, wie eine Gond
an die Stufen des Hotels anstrich. Wenige Minute
darauf erschallte der leichte rasche Tritt, so wohlbekann
so willkommen, sein Tritt, und Treherne erschien.

Nein, es kündete keine Freude, konnte keine Freu
bedeuten; etwas war nicht gegangen, wie es hät
gehen sollen, schien ganz mißglückt zu sein. Ein Aus
druck von Zorn und Aerger zeigte sich in Montagu
Gesichte, wie sie ihn bisher noch nie erblickt hatt
Scharf und mißtrauisch schaute er sich im Zimm
um. „Sind diese Greys schon zu Bette gegangen od
können sie uns vielleicht stören, während ich mit Ihn
spreche?“ Schweigend legte Beatrice ihm den erhalten
Brief in die Hand. Anfangs schien er ebenso betroffe
wie sie selbst es gewesen war, dann rief er, die Lipp
zornig zusammenpressend, ungeduldig aus: „Ich se
jetzt klar, wie sich alles verhält; ich verstehe vollkom
men, was sie zu thun vorhaben. Bin nicht so leicht a
der Fassung gebracht, meine Freunde! Beatrice, wolle
Sie eine kleine Weile hier auf mich warten? Kehre
Sie sich nicht an die späte Stunde, dies ist nicht d
Moment für Rücksichten der Etikette. Ich werde ra
wieder hier sein und Ihnen alles erklären. Aengstig

Fenster und lauschte, wie eine Gondel nach der
über den Kanal glitt, wie die Lichter auftauch=
d erloschen, wie man an den Stufen des Hotels
und wie das Haus allmälig ganz still wurde,
nn nach und nach alle seine Bewohner schlafen
en wären. Die Wahrnehmung dieser Ruhe machte
st nur desto unruhiger. Wo konnte Treherne
eiben? Sicher war schon mehr als eine ganze
verstrichen, seit er sie verlassen hatte. Sollte
was zugestoßen sein? Sollte er um ihret=
vielleicht Unannehmlichkeiten mit irgendwem ge=
haben? Welche ungeahnten Widerwärtigkeiten
mit einem Male über sie alle hereingebrochen?
ade als ihr das Herz rasch und ungestüm zu
begann, als sie ihrer unbestimmten Furcht kaum
err werden konnte, stellte sich Montagu wieder
war todtenbleich. Während sie sich vom Fenster
te, kam er mit hastigen Schritten auf sie zu und
hre Hand.

atrice", sagte er, „wollen Sie mir vertrauen?
Sie sich lieber auf mich als auf Fremde ver=
Können Sie in diesem Augenblick nicht mit Ent=
heit handeln, so sind wir binnen hier und
früh für immer geschieden. Ohne weitern Verzug
Sie, ich bitte dringend darum, in die Gondel

Anſinnen, mochte jedoch ſeine leidenſchaftlichen Bitte
nicht abſchlagen. Sie wußte nicht mehr, was ſie that
nicht mehr, was ſie dachte! Gewiß hatte ſein Onkel di
Einwilligung zu ihrer Verheirathung verſagt; das wa
ihre einzige klare Idee.

„Augenblicklich will ich meinen Mantel holen“
ſagte ſie; „mein Zimmer liegt unmittelbar neben dieſen
Salon.“

Treherne hob das Licht in die Höhe und ſah ſic
die Nummer des Gemaches an. Dann öffnete er di
Thür nach der Treppe, wo einer der Gondolier
wartete.

„Antonio“, ſprach er, „Ihr werdet Sorge tragen
daß alles, was noch in dieſen Zimmern zurückbleib
— in Nr. 18 und 19 — ins Boot hinuntergeſchaff
wird. Die Signora ſelbſt wird keine Zeit haben, de
Transport ihrer Sachen zu überwachen. Ihr werde
jede Kiſte mit einem Strick umlegen und, was nich
ſchon eingepackt iſt, in Bündel zuſammenſchnüren. So
bald Ihr alles gebracht habt, ſollt Ihr zwei Louisdo
von mir erhalten. Die zehn Franken da gebt Ihr den
Kellner. Ihr verſteht mich?“

„Ja, Eccellenza.“

„Beatrice, ſind Sie bereit?“

wenn Niemand im Zimmer ist. Morgen früh
ich die Fürstin abholen lassen. Was kann das
les bedeuten?“
ommen Sie herab, kommen Sie, Theure. In
ndel wollen wir mit einander sprechen, Beatrice.“
er sie sprachen nicht. Einige Minuten saß er in
nderſamen, sargähnlichen Barke in tiefstem Schwei-
n ihrer Seite. Er seufzte und strich sich mit
nken über die Stirn. Darauf begrub er sein
in beide Hände und flüsterte: „Ach, Beatrice,
Tag voll Sturm und Streit und Täuschung!“
stand er auf, öffnete die Thür der dunkeln Kajüte,
das Boot hinaus und sprach ungeduldig mit
ondolieren, offenbar, um sie zur Eile anzutrei-
denn sie beschleunigten den schon schnellen Curs
ondel noch mehr. Dann kam er zurück und nahm
alten Platz wieder ein, ließ aber die Thür offen
tun“, sagte Beatrice freundlich, „lassen Sie mich
was geschehen ist. Fürchten Sie nicht, mich zu
gen. In jedem Falle kann ja die ablehnende
rt Ihres Onkels unsere Verbindung nur auf-
t. Ich vermuthe, daß er nicht einwilligt. Indeß
lls ist es gütig von der Fürstin, daß sie mich
ihre Obhut nehmen will. Nur das kann ich
begreifen, warum Greys nicht warten konnten,

offenen Raum der Gondel hinaus, und sie sah, wie der helle Mondenschein seine graziöse Gestalt in einen silbernen Dunst hüllte. Wie es schien, spähte er, ob nicht eine andere Gondel sie einholte. Der Wind blies schärfer, und immer weniger Gondeln waren zu sehen. Das Wasser war kein glatter, regungsloser Spiegel mehr, sondern bewegte sich unter ihnen in munterem Gekräusel, das, während sie immer schneller dahin ruderten, fast zu Wellen wurde. Sie hörte, wie jetzt Treherne Jemand heftig anrief: „Antonio, seid Ihr es?“

„Ja, Eccellenza.“

„Habt Ihr die Sachen?“

„Alles ist da, Eccellenza. Das Geschäft bot keine Schwierigkeiten dar.“

„Gut. Also rasch, sonst kommen wir zu spät. Folgt dicht hinter uns.“

Weiter ging es und weiter, und der Wind schien frischer und frischer zu wehen und das Wasser glich der offenen See in schöner Nacht. Ein paar Secunden später glitt die Gondel an einer dunkeln schwimmenden Masse hin. Ein zischender Ton, der an Beatricens Ohr schlug, sagte ihr, daß der unheimliche Körper nichts Anderes als ein Dampfschiff sein konnte. Jetzt kam Treherne wieder zu ihr in die Kajüte und preßte ihre

n Sie uns Geduld haben. Mein Vater würde
erzeihen, nie zulassen. —“
autes Durcheinanderrufen und verworrenes Ge-
an Bord des Dampfers, Drohungen, daß man
nicht länger warten würde, von Jemand, der
ber die Brüstung hinabbog und Treherne anschrie.
Montagu nahm Beatrice in seine Arme, hob sie
Polster der Bank herunter, küßte sie auf die Stirn
sagte: „Es wird nur sechs Stunden dauern; wir
n blos hinüber nach Triest. Dort wollen wir
trauen lassen, und wenn alles unwiderruflich ist,
wird es uns ganz leicht werden, den Sturm zu
wichtigen und die Sache in das gehörige Gleis
ringen. Sobald die Unmöglichkeit vorliegt, mich
der Person zu verheirathen, die sie mir bestimmt
n, fällt das Motiv ihrer Opposition von selbst
eg. Antonio hat Ihr sämmtliches Gepäck aus dem
rgo Reale abgeholt. Kommen Sie denn!“
Wieder das Geschrei vom Dampfschiffe herunter.
rice schwindelte der Kopf, ihr Bewußtsein schwand.
Die Person, die Sie mir bestimmt haben“ — er,
Treherne, mit einer Andern vermählt! Die Worte
gen ihr unaufhörlich in den Ohren, sie konnte keinen
rn Gedanken mehr fassen; wen sollte er hei-
n? wen?

des Dampfers hinweg und waren im nächsten Augenblicke schon nichts mehr als zwei das Wasser furchende schwarze Linien. Die Schaufeln der Schiffsräder schlugen erst mit langsamer, zögernder, dann mit rascher ungestümer Bewegung in den Wogenschaum; der Würfel war gefallen, fort ging es!

„Jetzt, mein Kind, wollen wir uns hierher in den schönen Mondschein setzen und alles will ich Dir so hell und klar machen, wie es der wolkenlose Himmel über uns ist. Du sollst diesen Schritt niemals bereuen nie, meine Beatrice, nie!“

So waren sie also mit einander davongegangen!

Mit dem Blicke wilden Entsetzens starrte sie ringsum und brach in Thränen aus.

„Ach, Beatrice“, flüsterte der junge Mann in höchster Leidenschaft, „mein Leben soll fortan nichts sein als Dank gegen Dich!“

Fünfzehntes Kapitel.

---

irklich war der Tag gewesen, wie ihn Treherne
nt hatte, ein Tag voll Sturm und Streit. Nach-
nan das ermüdende Geschäft wegen der auf den
nshirer Gütern haftenden Hypotheken abgethan
überlegte Treherne, ob es doch nicht am Ende
ener sei, dem alten Vormunde, der die benei-
erthe Stellung des Familienoberhauptes ein-
, die heiklige Eröffnung erst später zu machen.
er fürchtete, irgend ein unglücklicher Zufall, ein
von Lady Eudoxia, der Miß Brooke's plötzliche
nach dem Continent glossirte, die merkwürdiger-
mit seinem eigenen Besuche in Venedig zusam-
l, oder ein Zusammentreffen mit der Marquise,
ebenfalls gerade da oder dort im Auslande um-
, könnte seinem Bekenntnisse zuvorkommen und
Wirkung neutralisiren.
it der ungestümsten Hast machte er also sein
dniß, während eben eine kurze Pause in dem
höpflichen Lobgesange eingetreten war, mit dem

so geistreich wie seine liebe Guglokow! Er legte be
diesen Worten seine durchsichtige, schmale Hand auf di
ringumspannten Finger der verblühten blonden Russin

Das zustimmende und etwas künstliche Lächeln au
den Lippen der Guglokow wurde zu einem herzliche
Lachen und einem „Je m'en doutais", als Montagu ohn
jede weitere Vorrede ausrief: „Wie freue ich mich
mein theurer Onkel, daß Ihnen Miß Brooke so sehr ge
fällt; denn es ist meine Absicht, sie zu meiner Frau
zu machen!"

Mit stummem Erstaunen sah Lord Caërlaverock sei
nen Neffen einige Augenblicke an und entgegnete dann
„Es ist sehr gut, mon garçon, daß Du eine so thöricht
Idee zeitig genug erwähnt hast, um von mir vernehmen
zu können, wie solch eine Partie de toute impossi
bilité ist."

„Nichtsdestoweniger ist es eine Partie, zu der ich
fest entschlossen bin."

„Es ist eine Partie, die wir nicht gestatten wollen."

„Wenn Sie mit dem „wir" sich selber und meine an
dern beiden Vormünder meinen, so wird der Versuch
mich an der Ausführung meines Vorhabens zu ver
hindern, ein fruchtloser sein. Sie können diese woh
verzögern, bis ich gesetzlich großjährig bin, und dami

Schäferin auf alle Gefahr hin heimzuführen?
, mein junger Prinz, müssen wir Ihnen, obschon
eute Morgen bereits eine gute Dosis Actenwerk
ckt haben, noch einige andere Documente vor=
lassen, um Sie zu anderer Ansicht zu bringen."
it zitternder Hand setzte der Greis die auf seinem
stische stehende Klingel in Bewegung.
uigi, bitte Mr. Grey, daß er sich einen Augen=
von seinen Schreibereien zu uns herüber bemühe
ie Papiere mitbringe, mit denen er von England
men ist."
setzt, junger Prinz", setzte er in dem gegen den
egten jungen Mann angeschlagenen ironischen
hinzu, „sollen Sie ein Resumé vom letzten Willen
s vortrefflichen Bruders erhalten, und ich rathe
, nachher Ihre Tour auf so viele vergnügliche
auszudehnen, daß Sie diese Inamorata ganz und
ergessen; denn Ihr Liebestraum kann nie in Er=
g gehen."
Fünfzig Testamente werden meinen Entschluß nicht
n."
Ta, ta, ta; das wollen wir sehen. Da ist Mr. Grey."
as Testament oder vielmehr ein Auszug aus
ben, worin der nunmehr zu seinen Vätern ver=
elte Graf das Verhalten seiner Succedenten ein=

er aber unvermählt, dann und in diesem Falle, ob
wenn er sich zu solcher Wahl nicht verstände, dan
und in diesem Falle, oder wenn er keinen Erb
hätte, dann und in diesem Falle sollte sich das Ve
mögen anhäufen, bis eine andere Generation zu ein
Heirath unter den nämlichen wohlersonnenen Bedingu
gen, einer Heirath zwischen Cousin und Cousine, ne
Aussicht gab; eröffnete sich diese auch in der nächst
Generation nicht, dann und in diesem Falle wurde d
Vermögen ruhig weiter verwaltet, so lange, bis sich ei
Möglichkeit zeigte, die Absichten des verstorbenen Graf
zur Ausführung zu bringen. Blos wenn Monta
ledigen Standes starb, ohne daß auch nur eine Toch
ihm succediren und eine Verbindung mit einem män
lichen Sprossen der Familie möglich machen konn
dann und in diesem Falle konnte Moritz Lewellyn, v
ausgesetzt, daß er sich mit einer von Lady Eudoxi
Töchtern vermählte, die Erbschaft der Güter antret
oder falls keine solche Ehe zu Stande kam, sein So
wenn derselbe die gleichen Bedingungen erfüllte.
mit allen möglichen gesetzlichen Vorbehalten und j
weder Verwickelung stipulirte das Testament weit
bis das Ganze zuletzt klang, als wenn «dann und
diesem Falle» kein Mensch je etwas bekommen sollte.

as Teſtament Deines Großonkels ein Wuſt von
?"
ewiß, das Teſtament eines Mannes, der ſich
ten Stadium von Wahnwitz befand. Und ich will
ce heirathen und den Unſinn durch eine Parla=
cte umſtoßen laſſen."
ie ſind ein naſeweiſer junger Haſenfuß, Mon-
mon neveu!" ſagte der alte Pair mit einem bit=
ächeln.
eherne erhob ſich. Auch Madame Guglokow ſtand
d ſtellte ſich hinter den mit rothem Plüſch be=
n großen Stuhl, in dem ihr erzürnter Herr und
r lehnte und ſeine ſchwache Stimme und ſeinen
Willen dem jüngern Streiter entgegenſetzte.
n Sie uns nicht hadern und böſe Worte ge=
en", ſprach ſie, indem ſie ſich über ihn beugte.
wiſſen ja, was für ein Tyrann Monſieur Cupido iſt
ls welche Narren er für den Augenblick Leute
ten läßt, die wirklich ganz und gar nicht när=
nd."
ntagu beſänftigte aber dies ihm geltende Compli=
mit dem ihm ſeine Tante zunickte, nicht im
ten. Finſter nahm er ſeinen Hut und ſagte:
habe Ihnen meinen Entſchluß mitgetheilt und
n ihm feſt."

ziſchte der alte Graf, zitternd vor Wuth über dieſ
offenen Trotz; „es geht andere Leute etwas an. D
bildeſt Dir vermuthlich ein, daß ich den Zinsgen
von dem ganzen Vermögen geerbt habe?

„Nein, ich weiß, daß dies nicht der Fall iſt; w
nigſtens habe ich ſo von meiner Tante gehört.“

„Weißt Du, wieviel ich geerbt habe und unt
welchen Bedingungen?“

„Nein, das weiß ich nicht. Ich habe dies nie a
eine Sache betrachtet, nach der ich zu fragen hätte, u
bin auch nicht neugierig geweſen, ſie zu erfahren.“

„Recht gut, dann ſollſt Du es jetzt wiſſen, wen
Du Deine Aufregung und Deine Manieren ſo weit b
herrſchen kannſt, um noch ein paar Minuten Platz z
nehmen. Mr. Grey, Sie werden mich ſehr verbinde
wenn Sie die hinſichtlich der Vormundſchaft beſtehend
Clauſeln vorleſen wollen.“

Abermals hörte Treherne verworrene und verwi
rende Beſtimmungen an, Beſtimmungen, welche de
verſtorbenen Wollingham, den ehrenwerthen Pierrepoi
Treherne und John Claverhouſe Grey, Esq. von Li
coln's Inn, zu Vormündern beſtellten und vorſahen, da
falls Pierrepoint im Titel nachfolgte, er zwölftauſe
Pfund jährliche Rente — als reichliches Einkommen fi

die Zustimmung ertheilt werden sollte, oder
h Nachlässigkeit, durch Schwäche, durch Mangel
iger Vorsicht und den nöthigen Verhütungs=
n eine solche Verbindung ohne Genehmigung
tünder geschlossen würde, dann und in diesem
rde eine Art von Buße auferlegt: der ehren=
errepoint mußte mit nur jährlichen fünftausend
e Würde seines Grafenthums aufrecht erhalten,
hübsche Legat an den Sachwalter kam ganz
ll.

ärgerliche Hohnlächeln, mit dem der alte Graf
nden Fingern auf das Papier zeigte, welches
der bedächtig zusammenfaltete, machte das
t Montagu's Leiden voll. Kaum hielt er sich
innerem Grimm, als Caërlaverock langsam
So, junger Herr, lautet das Testament meines
und wenn wir auch geruhen, es einen Wust
nn zu tituliren, so glaube ich doch nicht, daß
ne Autorität in England es umstoßen kann.
wäre es doch möglich, zu beweisen, daß mein
ein Recht hatte, dergestalt über sein Vermögen
iren, dies letztere an die Familie meiner Mutter
en würde, der es ursprünglich gehörte, und
nicht Lust habe, zwölftausend Pfund jährliche
u opfern, um Dich mit meiner Genehmigung,

walter, indem er rasch aufstand, „ich hoffe, mein lieb
Herr, daß Sie nicht an mich appelliren werden. I
kann in dieser Angelegenheit blos das Urtheil Ihr
Onkels bestätigen und erblicke auch nicht den Sche
von Zweifel hinsichtlich des Verhaltens, das wir
beobachten verpflichtet sind, ohne Rücksicht auf unse
eigenen, auf alle andern Interessen, als auf die Ihrige
Bei Ihrer Jugend haben Sie noch viel Zeit, Ihre Wa
zu treffen, und —“

„Und“, fiel ihm die Guglokow mit ihrem russisch
Lächeln ins Wort, „der Tag kann kommen, wo Sie ge
eine andere treffen! Sehen Sie, da sitzt mein Gebiete
er ist nicht vor Gram gestorben, weil er eine gewi
Dame nicht geheirathet hat. Und einst werden S
vielleicht diese höchst charmante Miß Brooke wiederseh
— einst, nach manchem, manchem Jahr, wenn sie e
bischen verblüht sein wird, wie es mit der Z
unser aller Schicksal ist, verblüht, wie eine gewi
andere Dame, der mein Gemahl seit, ich weiß nicht n
vielen Jahren nicht wieder begegnet war — und I
Herz wird so ruhig schlagen, so ruhig, daß Sie es fü
gen müssen, ob es überhaupt noch des Abends in A
nedig gedenkt, wo wir so gemüthlich zusammen speis
und wo Sie mit Cupido gegen Ihren armen gut

s gegen mich, und ich bleibe dabei, das Testa-
ins, das keine Gültigkeit haben dürfte und
ltigkeit haben soll. Hat indeß meine Un-
Gegenwart einer Dame den Anschein rücksichts-
anierlichkeit gehabt, so bitte ich von ganzem
n Verzeihung."

mit einer hochmüthigen Verbeugung, welche
nmte Trio umfaßte, bei den Augen der
eginnend und den Plüschstuhl mit seinem
Insassen und den schweigsamen Advocaten
dem Tische, auf dem das unheilstiftende Te-
ag, in ihren Halbkreis einschließend, schritt
penstige Montagu nach der Thür und hastig die
eppe hinab, wo sich am letzten Abend Beatricens
den seinigen gestützt hatte. Dann warf er sich
ondel und fuhr direct nach dem Albergo Reale.
Beatrice war ausgeflogen, wie wir wissen,
Brettons in der Stadt umherschwärmend, und
ey, die er in seiner Bestürzung zu sprechen
lag, wie ihr Mädchen sich ausdrückte, im
chlafe. So ging Treherne wieder hinunter nach
ote und erhitzte sich immer mehr und mehr
and unausführbaren Plänen, bis endlich die
wo Brettons ins Hotel zurückgekehrt waren
ßte, daß er Beatrice im Salon antreffen würde.

beizubringen gewußt hatte, die Urheberin der Verlegen
heit war, in der nun auch er sich, gleich den andern Mi
gliedern der heutigen unliebsamen Conferenz, befange
sehen mußte.

Nach einer gründlichen Berathung zwischen dem Lor
und seinem Sachwalter kam man dahin überein, da
Greys unverzüglich Venedig verlassen und die Obh
über Miß Brooke auf die Fürstin Guglokow übertrage
sollten, die sich mit Beatricens Angehörigen in Ver
bindung setzen würde. Hierauf kehrte Grey in sei
Hotel zurück. Er nahm wenig Rücksicht auf Myra'
festen Schlaf, sondern weckte sie eilig und unwilli
auf und sagte: „Welche Narrheit oder Intrigue ho
Dich vermocht, mich zur Mitnahme einer jungen Dam
zu überreden, die, wie es scheint, darauf ausgeht, Mon
tagu zu heirathen? Du hast diese Leute vorher gesehen
ich habe es nicht; er ist's gewesen, der Dich um Er
laubniß gebeten hat, daß sie uns begleiten dürf
Du mußt also gewußt haben, wie die Sache stand."

„Gewußt, gewußt", versetzte Myra schläfrig, un
empfindlich. „Wenn ich auch gewußt habe, daß Mon
tagu das Mädchen bewunderte, so konnte ich doch nich
ahnen, daß er Narr genug sein wolle, es zu heirathen."

Das ernste und gescheidte Gesicht des Advocaten nahm

ereſſe geſchehen, mit Rückſicht auf Deine Zu=
er wird einſt Graf ſein. Wenn er heirathete,
dieſer Zukunft —“
mmere Dich nicht um meine Zukunft, Frau,
mich mein Glück fördern, wie es ein red=
nn thun ſoll und wie ich es immer gethan zu
ffe. Du wirſt mir ſchweren Schaden zufügen,
der Zufall will, und Deine eigenen Kinder um
vermachte Einkommen bringen. Ich habe mit
nie vom Teſtamente des alten Grafen ge=
— warum ſollte ich's auch? — aber durch
immungen dieſes Teſtaments wird Dein
Bettler oder dem etwas ſehr Aehnliches werden
durch Deine Thorheit jährlich ſechshundert
büßen. Jetzt ſtehe auf, kleide Dich an und
In einer Stunde reiſen wir von hier ab.“
itz ſchoß aus Myra's Hindu=Augen, aber ſie
wieder in ihre übellaunige Trägheit zurück.
e bereit ſein“, war alles, was ſie erwiderte.
e inſtinctiv, daß mehr zu ſagen nicht gerathen
e, denn ſie hatte zu Zeiten Mr. Grey in ſeiner
hen Stimmung geſehen und verſpürte keine Luſt,
e zu ſein, welche an einem Felſen zerſchellt.

Sechzehntes Kapitel.

„Siehst Du nicht ein, meine Beatrice", sagte Tre herne, nachdem er ihr von den im vorigen Kapite geschilderten Vorgängen so viel mitgetheilt hatte, als ihn persönlich betraf, „daß, wenn Du bei Greys ge blieben wärst, es beinahe unmöglich gewesen sein würde unser Zusammenkommen zu verhindern? Grey und Myra, beide hätten nicht gewagt, mir den Zutritt zu Dir zu versagen; die Fürstin dagegen in meines Großonkels Hause würde Dich sicherlich wie eine Art Staatsgefangene gehalten haben. Sie hätte Dir nimmermehr gestattet, Dich von ihrer Seite zu entfernen, und würde sich nach dem Vorgefallenen meine Versuche verbeten haben, bis Du fort warst. Bis Du fort warst, meine Beatrice! Ach, wenn ich daran denke, daß ein so großes Unglück drohte und daß wir jetzt für immer bei einander sind! Aber Du mußt müde sein; ich will gehen und sehen, ob es eine gute Kajüte gibt, und Du sollst Dich dann unten niederlegen, bis wir in unsern Hafen gelangt sind."

Mehrere Minuten verflossen, ehe Treherne wieder

Schlote des Dampfers. Mit einem Male
stehen; denn sie hörte seine Stimme in Tönen
nbaren Zorns und höchsten Aergers, mit wel=
andere in einem österreichischen Patois wort=
, von dem sie wenig oder nichts zu verstehen
de war.
ehrte zu ihr zurück, ging ein paarmal mit
dem Decke hin und her und sagte dann

trice ich schwöre Dir hoch und theuer — nein,
Dir mit meinem Schwure nicht wehe thun;
bin ja überzeugt, Du glaubst mir."
ürlich glaube ich Dir. Was quält Dich?"
wunderlichste Geschichte, die sich je begeben
e Eile, die Aufregung, die Nachlässigkeit, womit
wünschten Burschen, die Gondoliere, Namen
e verwechseln — kurz, als ich Dich verließ,
ich den Brief der Mrs. Grey gelesen hatte,
ich es; ich meine, ich beschloß, Dich zur Flucht
iedig zu überreden."
hast mir keine große Wahl gelassen, Mon=
rwiderte Beatrice zärtlich und doch nicht ohne
orwurf, indem sie schmerzlich lächelte.
n, Beste, wir hatten keine Zeit zu langer
ung. Ich ging nach Hause und ordnete alles

glaube mir, ich bedarf keiner Ruhe. Ich fühle mich glücklicher, weniger bang, wenn ich auf dem Decke mit Dir plaudern kann."

„Nein, nein; wollte der Himmel, dies wäre alles. Das ist es nicht; nein, diese Kerle haben ein entsetzliches Versehen begangen. Ich weiß wirklich nicht, wie ich Dir es mittheilen soll, nachdem ich Dir doch nur eine sechsstündige Ueberfahrt versprochen habe; sie haben uns nicht an Bord des triester Dampfbootes gebracht."

„Nicht? Gott im Himmel!"

„Sie haben uns auf ein Schiff gebracht, das, mit Berührung von Venedig, von Triest nach Alexandrien geht. Es kam mir auf der Stelle so vor, als sei es kleiner und weniger gut ausgerüstet als die triester Boote, und wie ich jetzt hinuntergehe, um mich nach der Kajüte umzuthun, finde ich, daß das Ganze auf einer Verwechselung beruht."

Beatrice zitterte vom Kopfe bis zu den Füßen. Einige Secunden lang sprach sie kein Wort; dann preßte sie ihre Hände zusammen und murmelte:

„Mein Vater, mein guter Vater!"

„Theure, suche Muth zu fassen," drang Trehern in sie; „ich versichere Dir, ich habe an alles gedacht

raucht unſere Verbindung nicht veröffentlicht zu
. Kurz, wenn Du mir nur vertrauen willſt, ſo
dafür, daß Du Deinen Vater wiederſehen ſollſt,
von dem Geſchehenen etwas hört oder weiß.
Greys hatten kein Recht, Dich in ſolcher Art
eiſe im Stich zu laſſen. Sei guten Muthes und
e mir! Wir ſind nicht das erſte Paar, das, um
ereinigung zu erlangen, mit einander entflohen,
achher ſehr glücklich geworden iſt, und wir
auch nicht das letzte ſein. Habe keine Angſt,
Beatrice."

be keine Angſt! Wie oft ſind in dieſer Welt des
ens und des Leides jene Worte ſchon geſprochen
, wie oft werden ſie noch geſprochen werden —
ich!

e Zeit lang gewannen Furcht und Verzweiflung
trice die Oberhand; auch Montagu vermochte
e zu beſchwichtigen.

h es blieb ja nichts Anderes übrig als Geduld,
e Aufregung und Beſtürzung, womit ſie zuerſt
ide vernommen hatte, daß ſie nicht den Weg
en, auf den ſie vorbereitet war, ſondern ſich im=
iter von ihrem Vater entfernten, wichen ſchließ=
ter dem Einfluſſe von Treherne's Troſt= und
orten. Nichts war ihr ein wirkliches Unglück,

Lockern des Tauwerks, das Auswerfen des Ballaste
und das Aechzen des arbeitenden und schwerbeladene
kleinen Schiffes, das asthmatische Schnauben des Schorn
steins, das langsame Schlagen der sich nur mühsa
weiter kämpfenden Räder, das plötzliche Gepraffel, m
dem eine wilde Woge über Bord spritzte, die mit einer
furchtbaren Sprunge das Deck unter Wasser setzte un
das ganze Gebäude des Dampfers erschütterte — alle
füllte das Herz des armen Mädchens mit Schrecken un
Bestürzung.

Sie war nicht feig; tapfer, ohne einen Angstlau
nur mit einem hoffnungsvollen Gebete hätte sie sterbe
können. Es war daher nicht die Gefahr, nicht de
Tod, woran sie im schmerzlichen Händeringen unab
lässig dachte, die Heimat war es vielmehr, mit der s
sich in banger Erwartung fort und fort beschäftigt
der Gedanke, wie ihr Vater und die gute, fromm
Mariana die wunderbare Kunde empfingen, daß s
und Montagu zusammen untergegangen waren, nachde
sie mit einander allen natürlichen Freunden und Ba
den entflohen, und wie keine Stimme sich erheben un
sie rechtfertigen, keine Stimme den alten tapfern Off
zier trösten konnte, den schon unverdiente Schma
niederbeugte!

nsbisse, daß sie in jener unseligen Stunde mehr
glichkeit seiner Verheirathung mit einer Andern
e Worte entschiedener Weigerung im Auge ge=
te sie noch hätte sprechen können; Gewissensbisse,
nicht entschlossen ihren Sitz in der Gondel be=
und auf Rückkehr nach dem Albergo Reale
gen hatte, um dort den schmerzvollen Morgen,
gewisse Zukunft, den fremden Schutz zu erwar=
alles das wirbelte ihr in heißen, peinvollen
en in wilder Monotonie durch das schwindelnde
is endlich wiederholte Anwandlungen von Ohn=
nd die Qual der Seekrankheit jeden Gedanken
ich machten und Beatrice zu unwohl wurde, sich
e Umgebung zu bekümmern.
h andere Frauen waren am Bord, Damen,
uch nicht ganz von Beatricens Klasse, verschiedene
nnsfrauen und die Schwester des Kapitäns.
gten sich liebevoll, hilfreich und theilnehmend,
es die Krankheit, an der sie sämmtlich litten,
e, und alle hatten mehr Erfahrung in Seereisen
trice. So gebrach es ihr nicht an Beistand und
en Worten, wenn sie auch von Fremden kamen.
lich erreichte die geduldprüfende Fahrt ihr Ende.
pitän selbst theilte ihr die freudige Nachricht mit,
n nun bald das schaukelnde Gefängniß mit dem

wegte Masse von Diamanten, während der klei
Dampfer langsam durch die belebte Bucht schaufelt
Kauffahrer aller Nationen lagen vor Anker, Flagg
in allen erdenklichen Farben flatterten in der Bri
und Boote kamen und gingen, mit dunkeln halbnackte
ägyptischen Matrosen bemannt, die unter eintönige
Gesange ihre Ruder in die Flut schlugen.

Zitternd und schwindlich — von jenem eigenthüm
lichen Schwindel befallen, den Seereise und Seekran
heit nach sich ziehen — lehnte sich Beatrice schwer a
den Arm des Geliebten, als sie ans Land stiegen. E
fürchterlicher Geruch von todten Fischen, von Unra
und faulenden Eßwaaren, von heißen Lastthieren u
schmuzigen menschlichen Wesen drang auf sie ein, u
sie sah — mehr, als wäre es in einem Traum, de
in der lebendigen Wirklichkeit — das bunte Menschen
gewühl in Kleidern und Trachten, wie sie ihr bis je
nur in Büchern und auf Gemälden vor Augen gekom
men waren; sah Haufen orientalischer Waaren v
braunen, melancholisch dreinschauenden Männern
weißen Turbanen und mit funkelnden schwarzen Aug
gehütet, die wie Kohlen glühten; sah lange Züge v
geduldigen Kameelen, die sie unwiderstehlich an ih
Kinderjahre mahnten, und die wunderlichen, von ihr
Lasten kahlgeriebenen Esel mit Teppichsatteln, welc

ı erregen. Aber trotz der Anstrengungen, die
irrender Kopf machte, ihn zu verstehen, trotz
en Lächelns, mit dem sie jedes Wort von dieser
Stimme willkommen hieß, war es ihr, als
nur noch halb existirte. Weder der Palast der
a noch die Wohnung Cäsar's konnte sie inter-
sie dachte nur daran, irgendwo eine Stätte
ruhen, zum stillen wahren Ausruhen womöglich,
Schaukeln der See, dem Getöse, Schreien und
zu finden, die sie so sehr erschöpft hatten.
sahen ihre sanften Augen den gierigen kleinen
den an, der auf Montagu's Zeichen mit seinem
beigejagt kam, und als sie auf das seltsam ge-
und ausstaffirte Thier gehoben war, kam es ihr
führte sie ein Traum durch die engen und un-
Gassen, wo die arabischen Armen in elenden
zusammenhocken, über Berge von unbeschreib-
chutte in das Herz jener Stadt, die halb Pracht
Finsterniß ist, halb schmuzfarbenes Lehmge-
id halb Moscheen und Minarets und Terrassen-
- nach dem großen Platze des Frankenquartiers.
hatten die Häuser einen englischen Anstrich
en hübsch aus. Alle Consuln residirten hier,
hnungen kündeten die von den Dächern herab-
verschiedenen Nationalflaggen an, welche in

lange weiße Schleier eingehüllt, schwerfällig einhe
schreiten, Türken mit untergeschlagenen Beinen ernstha
und schweigend umhersitzen und rauchen, Grooms
weiten Fustanellen, die Pferde mit reichgestickten Pu
pursammtmänteln führten, während nach dem Ta
einer wilden fremdartigen Musik, wie sie eine solche n
gehört hatte, eine Abtheilung seltsam aussehender,
Uniformen von weißem Baumwollenzeuge gekleidet
Soldaten an ihr vorübermarschirte.

Aengstlich ging Treherne an ihrer Seite, denn
bemerkte, wie sie kaum mehr im Stande war, sich au
recht zu erhalten. Doch wohlbehalten erreichte m
endlich das Hotel, in welchem zwei ihrer Reisegefährt
gleichfalls ihre Wohnung aufschlagen wollten. Er h
sie aus dem hohen Sattel herunter, drückte ihr d
Hand und flüsterte ihr zu: „Ich muß sogleich zu
englischen Consul gehen und alle Vorkehrungen treffe
Schlafe, meine Beatrice, bis ich wiederkomme!“ S
schied er.

Siebzehntes Kapitel.

---

fe, bis ich zurückkomme!“ Das aber konnte
icht. Weit offen und wach hefteten sich ihre
die neuen Gegenstände, die sie umringten,
nervös gesteigerte Hörfähigkeit, die sie um
gern abgestumpft hätte, führte ihren müden
fernsten Laute zu. Allein doch war es Ruhe,
uhe, endlich auf den weichen Kissen zu liegen,
d still, und mit einem Bewußtsein von Sicher-
dem wilden Seesturme; von frischerer Luft
unerträglichen Mischmasch von übeln Ge-
n dem sie an Bord des Schiffes beläftigt
r; von wohlthuender Stille nach dem bestän-
aumgespritze der tückischen Wogen, welches
Aufenthalt auf dem Verdecke so unbehaglich
tte; von Genugthuung und Frieden in dem
daß Montagu ausgegangen war, die Vor-
zu ihrer Verbindung zu treffen — nach
ichen, angstvollen Visionen, die sie gequält,
Bild ihres Vaters und Mariana's nicht aus

Schritt ihres Gefährten, welcher die Treppe heraufka
„Alles gut, liebster Montagu?“ fragte sie lächelnd, a
er eintrat und sich neben ihr niedersetzte.

„Nicht gut, gar nicht gut, meine theure Beatric
wahrhaftig, alles ist nur wie ein böser Traum“, r
Treherne mit einem bittern Lachen aus, indem er s
grimmig auf die Lippe biß und ihr sorgenvoll in d
erschrockene Antlitz blickte. „Die allererste Person, d
ich beim englischen Consul begegnen mußte, war d
Kurier Brascodemi, der meine Tante, die Marqui
ins Ausland begleitet hat; sie und Lord Updown si
hier! Und wenn sie selbst auch in dieser wimmelnd
Welt sich um nichts Anderes bekümmert, als einz
um sich und ihre eigenen Interessen, so könnte es d
ihrem Gemahle einfallen, um der Familie willen s
einzumischen; unter allen Umständen aber würde
über unsere Absicht, uns hier trauen zu lassen, ein
solchen Skandal und Widerspruch erheben, daß ich, we
möglich, dem Manne lieber aus dem Wege gehen möch
Der Kurier sagte mir, daß sie den Nil heraufführ
und danach in Kairo den Winter zubringen würde
Wärst Du nicht gar zu sehr ermüdet, Beatrice,
könnten wir es doch bewerkstelligen, daß wir ihn
entschlüpften! Wenn wir von hier fortkommen könnte
bis sie zu ihrer Niltour aufgebrochen sind, hiera

mir aber, daß nachher alles ins Gleiche kom=
Das Testament meines Großonkels ist ein=
Absurdität, und was seine Straf= und Buß=
nlangt, so mögen sich meine Vormünder mit
cht trösten, daß es ihnen an leichten Aus=
icht fehlen kann; denn sie haben ja weder ihre
ung ertheilt, noch verabsäumt, alle in ihrer
genden Maßregeln wider unsere Verbindung
en, einschließlich des famosen Plans, Dich
Art Staatsgefangene unter die Obhut der
uglokow zu stellen! Ich will ihnen wahr=
ie Bescheinigung ihrer energischen Opposi=
der Martern schreiben, die sie mir auferlegt

ne sprach mit einer gewissen fieberhaften Ge=
eit und affectirten Heiterkeit, beobachtete jedoch
Züge mit ängstlichen Blicken. Sie wurde
und seufzte, gab aber keine Antwort auf
de.
e Beatrice, einen Rückweg haben wir nicht
e Muth. Die Zeit, welche Dir so lang er=
eil sich unerwartete Begebnisse in sie zusam=
gt haben, was ist sie in Wirklichkeit? Acht,
age, drei Wochen oder so etwas. Nun weißt
Dein Vater darauf gefaßt ist, daß Du etwa

wolltest."

Die Thränen traten Beatrice in die Augen, inde
sie an die Art von Tagebuch dachte, das ihr Vater e
wartete. Die kleinen harmlosen Freuden, die Schi
derung von Städten, Landschaften und Gemälden, d
unschuldigen Lustbarkeiten, die glückliche Rückkunft, d
frohe Wiedersehen — das alles, worauf der Vat
und Mariana zählten, fiel ihr im Wiederspiele gege
die unendlich schwere, wahre Noth der Zeit peinv
auf das Herz. Aber, wie Treherne sagte, einen Rü
weg gab es nicht, und durch alle Aengste und Beschwe
den schimmerte ja hell die eine wonnige Gewißhe
daß sie bei einander waren, daß sie durch Sonnensche
und Dunkel ihr ganzes Leben beisammen-bleiben wü
den, so lange, bis der Tod sie schiede, und daß
diesem selben Momente seine Augen voll inniger Lie
auf sie niederglänzten.

„Ich bin wohl müde, aber nicht zu müde, um nic
weiter reisen zu können, wenn Du es für nöthig hält
Wohin? Wie weit? Wie lange würden wir au
bleiben?"

„Wenn Du Lust hättest, so könnten wir die Zwische
zeit zu einem Abstecher nach Suez benutzen. Du würde
so etwas von der Wüstenscenerie zu sehen bekomme
und die Tour dürfte uns zur Erholung von den Str

ider uns sind."
ce sprach mit einem trüben Ernst. Treherne
mit heftiger Leidenschaft.
Zufall, den uns die Erde oder der Himmel
n, soll Dich mir nehmen, und alles Andere
nich nicht. Wir betreten das Paradies, wir
cht daraus vertrieben. Beatrice, Beatrice!
mich nur halb so sehr liebtest, wie ich Dich
würdest dann in dem einen Gedanken Be=
finden, daß nichts uns scheiden kann."
ast keinen Vater, keine Schwester, Montagu!
soll Dich nicht lieben!" Und Beatricens
ll, müde und thränenvoll, wie sie gleichzeitig
twortеten auf seinen Vorwurf.
l und laut schlug Treherne das Herz, er hatte
Gedanken, in dem ihm alle andern aufgingen,
sagt hatte, den einen, daß kein Zufall, den
Himmel senden möchte, ihm seine Geliebte
nnte!
iesen trotzigen und gotteslästerlichen Gedanken
eidenschaft zur einzigen Richtschnur seines Her=
end, begab er sich mit seiner Gefährtin wie=
f den Weg. Auf Kanal und Dampfschiff
ngsam und langweiliger fort, als der heutige
ie Fahrt zu machen pflegt, aber in der That,

und Gräber — alles sollte auf dem Rückwege besch
werden.

Von neuem begann sich Beatrice unwohl und mü
zu fühlen; doch sie mochte nicht klagen und hielt s
auf der ersten wunderreichen Strecke ihrer Wüste
straße wirklich wacker genug. Nichsdestoweniger war
die eigenthümliche Reise, wie man sie damals mach
in plumpen Kutschen, die von wilden kleinen ar
bischen Pferden und sichern Maulthieren gezogen u
von schwarzbraunen Nubiern in blauen Blousen u
weißen Mützen gelenkt wurden, das Schreien u
Kreischen und Peitschenklatschen, womit man aus d
Stadt in die dürre Oede hinausjagte, die zum E
sticken schwüle Luft und der wilde Galopp des abg
triebenen Viehes höchst angreifend für bereits so e
schöpfte Nerven, wie es die des armen Mädche
waren.

Manchmal zog ein Trupp wandernder Beduin
vorbei; manchmal rollte der Wagen an einer lang
Reihe von Kameelen hin, die mit ihren Lasten g
duldig durch den Sand schritten. Bisweilen streift
Beatricens entsetzte Augen nur die Leichen dieser d
müthigen Bürdenträger, dieser Wüstenschiffe, wie
genannt werden, todte Kameele, Kameelgerippe, Kame

hoffnungsvoll, nur sehr wenige von den fremd-
gewaltigen Scenen ergriffen, die sie umgaben,
begierig, weiter zu kommen.

Treherne strebte begierig weiter. Als sie
e Hauptstation auf ihrer Fluchtreise, die Mittel-
n der Wüste, erreichten, konnte Beatrice nicht
mit dem Geständnisse zurückhalten, daß sie sich
fühle, um augenblicklich ihre Fahrt fortsetzen
en. Eine merkwürdige Müdigkeit und eine
ung des Herzens, ein Druck im Kopfe und
pfindung von Gedankenverwirrung, eine unbe-
e Angst und Traurigkeit stellten sich ein. Trotz
enden Hitze ward sie von kalten Fieberschauern
und ein Schwindel, der peinigender war als
n sie an Bord des Schiffes ausgestanden hatte,
ren schmerzenden Kopf.

der Station befanden sich Betten und Lager
ischungszimmer, viereckige, weißgetünchte, mit
en belegte Räume, indeß nicht ohne allen

Treherne legte die Leidende auf einen Divan
loß die Nacht hier zu bleiben. Er hatte sie
bgehetzt und machte sich nun Vorwürfe, daß
besser für sie Sorge getragen hatte. Darauf
, daß im ruhigsten Gemache, das sich in dem
igen Gebäudeklumpen erlangen ließ, ein Bett

Stunden wieder, nachdem der Lärm des Aufbruc
der Weiterreisenden vorüber und das Gekreisch d
Pferde- und Maulthiertreiber, das schrille Gezän
unter dem die Kameele beladen wurden, und all d
Rufen und Befehlen, das Erklären und Bezahlen d
Cavalcade endlich dem Schweigen der Nacht gewich
waren.

Er hoffte Beatrice besser zu finden, allein
schien noch sehr leidend. Große Unruhe und heftig
Herzklopfen quälten sie, und ihre Augen, ihre schön
Augen, hatten den eigenthümlichsten Ausdruck von d
Welt; sie zeigten eine Mischung von Trübung u
Glanz, wie man sie wohl auf Waldweihern seh
kann, die mit welken braunen Blättern angefüllt sin
wenn die Herbstsonne durch die dünnen Zweige d
absterbenden Bäume auf das stille Wasser niederschei
Die junge Nubierin pflegte sie, schweigend und regung
los wie eine Bronzestatue, außer wenn sie von Z
zu Zeit den trockenen fieberheißen Lippen der Krank
einen kühlenden Trank reichte.

Es war eine angstvolle Nacht.

Am Morgen, als Treherne sie wieder besuch
schien sie sich wohler zu fühlen; aber im Laufe des T
ges steigerte sich das Fieber augenscheinlich, und geg

fbruche und ihrem Verdruß über die Ver=
sprach und Treherne für alle seine Sorgfalt
Denn nachmittags wurde das Fieber heftiger,
ch je gewesen war, und erschreckte ihn durch
uhigenden Symptome, die es begleiteten, und
Eintritt der Nacht brach bei der Armen das
Delirium aus!

Achtzehntes Kapitel.

Treherne's Schreck und Bestürzung waren fast ebens
groß wie seine Betrübniß. Nicht allein, daß er d
Tochter des Hauptmanns entführt hatte, sondern d
lag sie nun krank, vielleicht dem Tode nahe, ohne ein
bekannte weibliche Pflege, ohne die Möglichkeit der g
wöhnlichen Fürsorge. Die Leute der Station thate
zwar, was sie konnten, aber wie viel war das? D
war kein Arzt, keine erfahrene Matrone, und die Furch
daß die junge englische Dame, die mitten auf ihre
Reise so plötzlich erkrankt war, die Pest haben könnt
hielt alle in einer scheuen Entfernung vom Zimme
der Fiebernden.

Was sollte Treherne thun? Er, der gelobt hatt
daß kein Ereigniß, das Himmel oder Erde senden könnt
ihm seine Beatrice rauben sollte? Wie, wenn nu
jener große Scheider menschlicher Herzen, der Tod, s
plötzlich trennen wollte? Der Gedanke durchrieselte ih
kalt, während er sie ansah, und wankend und elend vo

seinen eigenen Verlust als an Andere, nicht
rnen Lieben, sondern an seine eigene unmitttel-
rträgliche, verzweiflungsvolle Einsamkeit. Der
ckſal Geprüfte überſetzt seine Gedanken nicht
Sprache. Montagu sagte nicht zu sich selber:
daß Beatrice stirbt und daß die Kunde ihres
ater und Schwester mit jeder denkbaren Ent-
der Umstände erreicht, nachdem ich sie hier,
allen Freunden, habe ins Grab senken sehen,
ich, vorausgesetzt, sie lebt, die Pein erfahren
n Gegenstand der heftigsten Leidenschaft zu
die ich je empfunden habe." Auch seiner
eunruhigten Seele sagte er das nicht, aber
es.

Zeit zu Zeit tauchte auch wieder, fröhlich und
die Hoffnung auf und erquickte ihn. Wenn
hm als ihr altes Selbst erschien, wenn er diese
lebenskräftige Schönheit, das wahre Ideal
nymphe im Märchen, betrachtete und sich in
ben wiegte, daß es schier unmöglich wäre,
könnte mit einem Griffe alle diese Wärme
e und sprudelnde, energische Beweglichkeit er-
achen, dann war er getröstet. Doch als ein
ag sich dem Fieberwahne der Nacht entgegen-
nd wieder ein weiterer nur Intervallen der

schon nicht mehr. Das war an sich selbst entsetzlich. Hat es doch sogar für die, welchen die Pflege der Kranken ein Ding der täglichen Gewohnheit ist, immer etwas Furchtbares, wenn der Geist wandert, wenn die Seele weit ab von directen menschlichen Gedankenverbindungen auf eigene Hand umherschweift, mit eingebildeten Gefahren kämpfend, nach unmöglichen Freuden schmachtend, unter verzerrten schrecklichen Bildern und flackernden Schatten lebend, die ihren Ursprung in einem schwachen Zauberlaternen-Reflex des vergangenen oder des gegenwärtigen Lebens haben. Die Augen sehen dich an und kennen dich nicht! Gibt es ein Gefühl menschlicher Furcht, welches der Pein des Herzpochens gleichkommt, das solche Blicke rege machen?

Nur ein einziges Mal hatte Treherne zuvor an einem Krankenbette gewacht. Ein einziges Mal! Er erinnerte sich dieser Episode. Ein Schulkamerad, ein junger Wüstling, der, rauchend und lachend und mit seinen Eroberungen prahlend, seine Zeit bei der österreichischen Gesandtschaft zu vertändeln pflegte, während Treherne im Auslande war, starb unter seinen Augen. Er erinnerte sich an den Tod dieses Freundes, an dessen lascives, wirres, jämmerliches Rasen. Mit Brocken aus wilden Trinkliedern, mit Scherzen, die den Stunden toller Ausschweifungen angehörten, mischte sich das

ewußtsein zurückkehrte und seine Gesicht vor die
führte; an die bangen, verzweiflungsvollen Bit-
te er an den alten Schulgefährten richtete, bei
t bleiben, ihn nicht unter Fremden sterben zu
an das wüste wahnsinnige Singen und Jauch-
s mit dieser Trostlosigkeit abwechselte. Er erin-
ich an den grauenhaften Tod, das krampfhafte
von Jugend und Kraft mit der verhängniß-
letzten Stunde; erinnerte sich, wie Mutter und
ter kamen, als es zu spät war, und wie er,
während ihm ihr Wehgeschrei das Herz zerriß,
t Stillen freute, daß sie zu spät gekommen
um zu hören, was er gehört hatte, und
as stille, marmorkalte, friedliche Antlitz sahen.
nnerte sich an den Blick der strömenden Augen
das welke Gesicht, als ihm die Wittwe für alle
stliche Liebe und Güte dankte, die er dem ver-
und geliebten Absalon eines einsamen Hauses
n hatte, und wie ihm plötzlich und lebendig alle
ergangenen Trauerscenen ins Gedächtniß zurück-
worden waren, als ihm später einmal ein
Laffe erzählte, daß die Schwester des in der
Verstorbenen Treherne's Visitenkarte mit einer
on des Bruders Haare als etwas Kostbares und
ch Heiliges in einem kleinen seidenen Etui im
ten Fache ihrer Schatulle verwahre.

wären die Phantasien einer unschuldigen Seele, eine unschuldigen Seele freilich in ihrer ersten Reue. Di eine vorherrschende Idee ihres schweifenden Geistes war daß sie beschimpft sterben sollte, sterben, ohne verheira thet und ohne im Stande gewesen zu sein, ihrem Vate zu erklären, wie der Tod so schnell gekommen war, da er die Liebe überholt hatte.

Ohne einen Blick des Erkennens, aber mit de Miene peinlichen Flehens wandte sich ihr glühendes erschrockenes Gesicht Treherne zu. „Vater, theure Vater, vergib mir!“ gellte ihr jämmerlicher Schre Inbrünstig waren ihre Versicherungen von Treherne' Güte; allein ein Schmerzenszucken bebte durch alles was sie sagte. Bald bildete sie sich ein, wieder au dem wogenden Meere zu sein, bald streifte sie in der Spalten und Klüften einer brennenden Höhle umher bald zog sie über Meilen dürren, einförmigen Wüsten landes und fand nirgends den theuern Führer, ihren Montagu, starb, müde und erschöpft, allein im Sande nnd Geier und hungrige Raubvögel umkreisten sie und warteten auf ihren Tod. Mit Entsetzen schwang sie die Arme über ihrem Kopfe, um diese imaginären Quäler zu verscheuchen.

Dann führte ihr die Erinnerung Bilder anderer und ruhigerer Tage zu. Sie dachte an Tenby. „Ach

unter die kühlen, feuchten Rosen, die weißen
n, die wir im Morgenthau für meinen Vater
ehe dieser noch angekleidet war! Vater, theu=
, ich war verheirathet, ehe ich starb, und sie
ch verlassen, die Leute, die mich mit in die
nahmen. Sie haben mich verlassen, ich bin
ht entlaufen. Es ist wahr, ich bin mit Mon=
ongegangen; doch sie haben mich zuerst im
elassen. Ich sollte getraut werden; aber ich
nich in der Wüste, weit ab von Montagu, in
terlichen Wüste, wo nichts als dornige Pflan=
Saft in den Blättern stehen und nichts ist
und der rothe, heiße Himmel, der brennende
und die Geier, ach, die Geier!" Dann, aber
ief sie aus: „Ich sehe die Gerippe der Pferde
Menschen und der Kameele, alle weiß und
ist ringsum nichts, was noch Fleisch hat außer
ndum in dieser weiten Sandwüste, und die
mmen und hacken mir die Augen aus."
sich in einem Traume der wirkliche Schmerz
Leiden der Phantasie vermischt, so nestelten
der wild um sich schlagenden Arme ihr lan=
elöstes Haar an Treherne's Aermelknöpfen an
elten es hier fest, während er sich über sie
Mit einem durchdringenden Schrei stieß sie ihn

sie mit einem schmerzlichen Lächeln: „Nein, Du bist
Freund. Sage meinem Vater, daß ich heute, ge
heute getraut werden sollte, aber daß ich zu frühze
starb.“ Erschöpft sank sie zurück, und als sie Mont
wieder anblickte, so schien es ihm, als ob der Tod
wirklich schon über ihre Züge breite. Mit einem M
sprach sie vernünftiger, wenn auch in höchster Aufregu

„Montagu“, sagte sie, „lieber Montagu, wenn
mit einander getraut werden könnten, so würde
meinem Vater ein gut Theil seines Grams um
ersparen. Siehe, daß Du einen Geistlichen bekom
Schicke nach Kairo zurück und laß ihn zuerst
Trauungs- und dann die Begräbnißceremonien
ziehen.“ Höre“, setzte sie mit einem eigenthümli
Lächeln hinzu, indem sie sich halb in die Höhe ric
und sich mit beiden Händen an seinen Arm klamm
„laß den Pfarrer nicht inne halten, selbst wenn ic
sterben scheine. Du weißt, es kann scheinen, als ob
stürbe — ich bin ja so sehr matt; laß ihn darum
in der Ceremonie nicht inne halten; laß mich als
Dir gesetzlich angetrautes Weib sterben. Ach, Mont
willst Du nicht nach einem Geistlichen senden? G
gehe selbst, ich fürchte mich nicht, wenn Du mich a
läßt; ich fürchte nichts, als daß mein Vater die N
richt erhält, daß ich bei Dir gestorben und

als ob das Blut durch die transparente
en wollte. Montagu stand auf und ging
sich zu erkundigen, ob in Folge seiner Auf=
inzwischen vielleicht ein Arzt von Kairo
wäre.
noch war keiner gekommen, eben aber eine
familie, eine große vornehme Familie ein=
welche ihr eigener Arzt auf der Reise beglei=
war ein Glück! „Sind Damen bei der Ge=
fragte er. Ja, drei Damen waren darunter,
tens zwei und eine Kammerjungfer, die vor=
y selbst, ihre Gesellschafterin und ihre Zofe.
umt suchte Treherne die Damen auf. Mit
n Entschuldigung trat er hastig bei ihr ein
kte — die Marquise! Dick und matt saß
ssen und Shawls. Ihre demüthige Beglei=
te ihr Kühlung zu, und die Jungfer packte
kleinen Bequemlichkeiten aus, ohne welche
lichkeit nicht reisen konnte. Ihr Arzt, der
n jungen Bruder Lebewohl sagen wollte,
auf dem Wege zu seinem in Indien stehen=
ente befand, hatte ihr einzureden gewußt,
r ihre Gesundheit und Bequemlichkeit jeden=
wäre, wenn sie gerade im gegenwärtigen
e ihren Abstecher nach dem Rothen Meere

„Brascodemi hat mir gesagt, daß er Dich in Ale
drien gesehen hat. Reisest Du auch hier in der Ge
umher?“

Montagu war zu sehr von andern Gedanken
Anspruch genommen, um ihre Frage zu beachten. „
bin gekommen“, sagte er ohne weitern Umschweif, „
um eine eigenthümliche Gefälligkeit zu bitten. Kannst
für eine Dame, die hier sehr heftig erkrankt ist, Jem
von Deiner Bedienung entbehren?“

„Krank? Jemand von meiner Bedienung ent
ren? Was willst Du damit sagen? Welch ein n
derliches Ansinnen! Wenn sie eine Dame ist, so
sie vermuthlich ihre eigene Bedienung bei sich; wa
will sie also meine haben? Und bitte, was fehlt
Dame? Hat sie etwas Ansteckendes? Hoffentlich hast
nicht den abscheulichen Egoismus gehabt, zu mir
kommen, die, wie Du doch weißt, sich so sehr vor
steckung scheut und in Acht nimmt, wenn Du bei
mand gewesen bist, der an einer ansteckenden Krank
leidet? Das könnte und würde ich wirklich nie
zeihen, es wäre zu schlecht von Dir, so ausschlie
nur an Jemand anders zu denken und auf mich
die geringste Rücksicht zu nehmen! Hat sie etwas
steckendes, Montagu? Und wenn das der Fall
warum in des Himmels Namen bist Du ihr d

r That stand Treherne da und starrte von der
er Andern. Verzweifelte Gedanken schwirrten
den Kopf, vor allem der Gedanke, der demüthi-
chafterin antragen zu wollen, ohne weiteres seine
verlassen, mit dem Versprechen, daß sie bei
reifache ihres gegenwärtigen Gehaltes und die
ion gütiger und höflicher Worte das ganze
r bekommen sollte, und Grimm und Zorn
selbstsüchtige Prinzessin, wie er innerlich seine
nnte, mischten sich in seiner Brust mit der
den Angst, daß mittlerweile Beatrice dem
terliegen möchte. Und zu alledem gesellte sich
gewisser Wunsch, um des kranken Mädchens
temporisiren und zu versöhnen.
arquise brach zuerst das Schweigen. „Willst
ndlich einmal sagen, wer die Dame und ob
heit ansteckend ist, Montagu?“
al antwortete Treherne mit kaum unter-
Ungeduld auf die Frage. „Die Gesundheit
ist alles, was der Einmischung Fremder be-
das Fieber, welches sie hat, ansteckend ist
t, weiß ich nicht. Ich fürchte, sie stirbt, so
int sie mir. Ich brauche einen weiblichen
eine von Deinen Dienerinnen, nur für diese
t, bis andere Hülfe kommt, und einen Arzt.“
emüthige Gesellschafterin, die während dieses

recht ist —“ Sie kam nicht weiter; die Augen Marquise funkelten zornig.

„Wer hat Ihnen erlaubt, zu sprechen? Sie doch wahrhaftig nicht so rasch und lebhaft, um noch nach Beschäftigung für Ihre Mußestunden thun zu müssen! Wer, bitte, soll mich bedienen, rend Sie andern Leuten aufwarten? Sie haben mein tragbares Bad in Stand zu setzen, den The bereiten und den Hund zu besorgen. Und was Jungfer anbelangt, Montagu, so bist Du wirkli einem großen Irrthume, wenn Du denkst —“

„Mylady, ich würde unter keinen Umständen so erniedrigen, Creaturen aufzuwarten!“ fiel hie in Rede Stehende mit einer zornigen Geberde ein sah Treherne mit herausforderndem Trotze an. G mühte sich — eine für ihn höchst schwierige Aufgabe — zu beherrschen. Vielleicht lag Beatrice schon im Ste Beistand mußte geschafft werden. Eben war e Begriff, mindestens sein Gesuch um die Hülfe Arztes zu erneuern, als die Marquise, in vollen G ausbrechend, aufstand, erhaben wie Diana, nur mit den gleichen Ansprüchen auf Keuschheit.

„Montagu“, sprach sie, „beharrst Du darauf, hierher zu stellen und durch Deine Nachlässigkeit Anste und Krankheit über uns alle zu verbreiten? Ich

bo er gestanden hat! Wirklich, wenn einem des heiligen Landes durch solche unange- stände verbittert werden soll, dann wäre man hause geblieben! Sagen Sie dem Marquis, sprechen muß. Schicken Sie nach Doctor warum ist er nicht hier? Machen Sie mir Tasse Thee. Brennen Sie etwas Harz an, nen, brennen Sie Harz an! Mr. Treherne's ist völlig abgeschmackt. Ganz wie Du sagst, ne Creatur reist mit ihm. Höchst unschicklich! ur hoffen, daß ich nichts bekomme! Es macht nervös! Denken Sie sich nur, wenn man entlegenen Orte krank würde und Foljambe cht halb so geschickt wäre, wie Lady Dorimer hat! Unsere Bekannten empfehlen uns gar re Diener, ihre Aerzte, ihre Künstler und , nur um ihre Protection ausüben zu können. will mir's nicht scheinen, als wenn Foljambe rksam wäre. Hätten wir uns doch nicht ein- ier zu übernachten!"

rrte die Marquise in ihrem Aerger fort, end- s Gemurmel eines über Steinblöcke sprudeln- achs, und machte sich's wieder auf ihren d Kissen bequem. Dann verbannte sie das te Anfinnen, mit welchem ihr Neffe sie zu gewagt hatte, aus ihren Gedanken und

in ihm fand als in der Marquise, ließ sich mi
in eine eifrige Discussion über Beatricens Krank
symptome ein. Mit Schrecken sah er, wie bei der
zählung der verschiedenen Leidenserscheinungen das
des jungen Arztes immer ernster wurde. Der Ge
daß die Befürchtung wirklich begründet sei,
sich immer nur halb einzugestehen gewagt hatt
Befürchtung, daß der Tod erfolgen möchte, tra
als wäre sie ihm zum ersten Male aufgetaucht.

„Guter Gott! Sie scheinen zu denken, daß sie
lich sterben wird!“ sagte er.

„Ich sage nicht, daß sie sterben wird; jedoch
Fälle sind stets sehr zweifelhaft. Sorgen Sie
schen nur, daß sie beruhigt und ermuthigt wird
krankhafte Niedergeschlagenheit, die allen derartige
fällen eigenthümlich ist, reagirt sehr stark auf de
stand der Patienten.“

Treherne besann sich, murmelte etwas und za
wieder. Endlich erklärte er, jedoch ohne ihren Nam
nennen, dem Doctor unumwunden, was der Grun
Beatricens Verzweiflung war, und theilte ihm di
Flucht von Venedig begleitenden Umstände mit.
ten Sie mir sie!“ sprach er, „retten Sie mir sie
Tod bräche mir das Herz!“

Neunzehntes Kapitel.

ſt Du, Beatrice?“ fragte Treherne leiſe, als
nachdem ihr die vom Arzte verſchriebene
reicht worden war.
— ich ſterbe! Ich höre Dich, aber die Worte
zu verhallen und aus weiter Ferne herzu=
h ſehe Dich, doch alles verſchwimmt und
urcheinander. Es iſt mir, als wenn mein
n ſchon einer langen, ach, einer ſo langen
eit angehörte! Ach, Montagu!“ fuhr ſie mit
ruche erneuter Leidenſchaft fort, „was wird
rden? Mein Vater! Mein Vater! Wenn ich
Gatte ſagen könnte und Du ihm erzählen
ß ich als Dein Weib geſtorben bin! Mon=
in ihrem Blicke lag eine ſo wilde Anklage,
ne zuerſt zurückbebte und dann ſie mit jähem
n ſeine Arme ſchloß — „würde es eine
e ſein, wenn Du mich gegen ihn bei jenem
men nennteſt, ſelbſt wenn Du Niemand
n könnteſt, der unſere Hände in einander

an, sondern flehend und mit einer schauerlichen Tro
losigkeit aufwärts, aufwärts, über die schwarze De
hinaus, welche den Himmel verbarg, hinaus über d
Welt, die Gott ihren Gedanken entzog. Dann erstar
eine matte Betäubung ihr ganzes Wesen und sie l
mit weit offenen Augen und mit jenem Ausdrucke d
der Treherne das Herz mit so unaussprechliche
Schrecken durchschauerte, mit jenem trüben Glanze, w
welchem der Sonnenschein auf einsamen Weihern schi
mert, die mit dürren Herbstblättern bedeckt sind.

Als sie wieder zum Bewußtsein erwachte, red
Treherne sie an. Er stand an ihrem Bette, mit ih
ein anderer Herr, Jemand in schwarzer Kleidung, e
Geistlicher. Beatrice stieß einen wilden Freude
schrei aus.

„Hier ist der Kaplan von einem unserer Consula
Beatrice, der die Güte gehabt hat, sich eine kleine Ve
zögerung in seiner Weiterreise gefallen zu lassen, u
Dich zu meinem Weibe zu machen. Hörst Du, lieb
Herz?“

Beatricens Augen rollten rasch von einer Seite z
andern, aber sie antwortete nicht.

„O meine Geliebte! Ach Beatrice, da kommt
Hülfe! Stirb mir nicht!

s der Kaplan lesen wird?“
ich soll Dein Weib werden, laß ihn mich zu
Weibe machen. Ich will nicht eher sterben.“
gem Ernste faltete sie ihre Hände zusammen;
bar darauf aber löste sie dieselben wieder, die
ff an ihrer Seite herabfielen.
t stehe uns Beiden bei und lasse mich Dir eine
he Erinnerung sein, wenn ich nicht mehr bin!“
sie. Hierauf drehte sie sich nach dem Kaplan
setzte matt hinzu: „Ich glaube, der Tod muß
sein, denn ich fühle mich viel weniger ver-
Trauen Sie uns rasch und seien Sie überzeugt,
Sterben nicht so schwer ist, als es scheint. Und
auch blos in seinen Armen sterben sollte, so
h doch tausendmal lieber sein Weib sein, als
iben, um vom Schicksal, welches es auch sei,
getrennt zu werden!“
dem innigsten Mitleiden blickte der Kaplan
arme leidende Mädchen nieder. Seine
bebte und die Worte kamen stammelnd über
pen, als er mit ernster Feierlichkeit die kurze,
e Formel las, welche von seiner Kirche zur
nes Bundes festgesetzt ist, den nur der Tod zu
Macht haben soll.
Ceremonie war vorüber. Ein tiefer Seufzer

wohl, mein Geliebter! Fahre wohl, Liebe! Fahre wo
Leben! Vergiß mein nicht!

Kaum hatte sie dies gesprochen, so fiel sie in e
tiefe Ohnmacht. Den Kopf auf Treherne's Arm, l
sie da wie eine schöne Marmorstatue.

Regungslos stand Treherne, ohne nur den Arm zu
wegen, auf den sie gesunken war, und ohne den K
aus seiner unbequemen, vorwärts geneigten Haltu
aufzurichten. Er schüttelte dem geräuschlos sich aus d
Gemache entfernenden Kaplan die Hand und setzte
nieder und lauschte stundenlang auf die schwachen Athe
züge seiner sterbenden Gattin.

Als aber Beatrice sich wieder rührte und erwach
wußte er und fühlte sie, daß das Fieber vorüber
und daß sie, sollte sie auch vor Erschöpfung sterben, d
der Krankheit nicht erliegen würde, die sie in d
Blüte ihrer Jugend so jählings darniedergewor
hatte.

Gesund, ruhig, nur noch mit einer gewissen Schwä
im Blicke, suchten ihn ihre Augen. Ihre Hand drüc
schwach die seinige. Endlich flüsterte sie mit ein
matten, doch bewußten Lächeln: „Gatte, nenne mich n
einmal Frau", und Treherne erwiderte mit sanft
zärtlicher Stimme, während er die kleine Hand an

Wüstenstraße und über die Mauern der
über christliche Kirchen und türkische Moscheen,
Schauplätze aller jener gesegneten Traditionen,
heiligsten der Füße unter den Oelbäumen des
wandelten und den Hügel der Kreuzigung er=
, über die Gruppen hier und da verstreuter
mit müden Kameelen und schweren Kauf=
tern und auf die wundersame Ruhe dieser
cht, wo der Schatten des Todes zugleich mit jenem
kenen jungen Manne bis zum Morgen wachte.
auf die minder romantische Ruhe der edlen
e, die dem armen Doctor Foljambe selbst
s leiseste Nahen des Schlummers vergönnte.
nze Seele war ja mit der wahnsinnigen
erfüllt, daß Treherne's Anwesenheit in ihrem
ihr Ansteckung und Fieber und Pest gebracht
möchte. Alle halbe Stunden jagten ihre
tionen und Versicherungen Gesellschafterin, Zofe
ner zu einer Schaar halb schläfriger, halb ge=
Sklaven zusammen.

nz gewiß habe ich die Pest! Ich fühle es, daß
Pest habe! Geht und holt mir Doctor Foljambe.
überzeugt, er leugnet es entweder einfältiger=
m mich zu beruhigen, oder weil er die Sym=
er Krankheit gar nicht kennt. Gebt mir die bei

Harz an! Holt mir den Doctor! Fächelt mich, ich gli
Jetzt bin ich wieder ganz kalt! Das ist eins der Sy
ptome; ich weiß, daß dies Frostschauern zu den Symp
men gehört. Ich habe die Pest und werde sicherlich s
ben! Wenn ich sehe, Doctor Foljambe, daß Sie diese Sy
ptome leugnen, so verlassen Sie sich darauf, daß ich Mi
und Wege finden werde, Ihnen mein Mißfallen an
Tag zu legen. Geben Sie mir Mittel gegen die Pe

Endlich — denn die menschliche Geduld hat
Grenzen, selbst die Geduld eines kräftigen jungen L
tes, der mit einem guten Gehalte engagirt ist, um, anf
sich in den Hospitälern aufzureiben, für eine einzige l
nenhafte Kranke zu sorgen — verordnete Doctor F
jambe ein Mittel wider die Plage, welche die Marq
ihrem abgehetzten, heißen, todmüden Gefolge wurde,
dem er ihr mit dem höflichsten Bücklinge einen leid
starken Schlaftrunk credenzte.

Und die Sterne, die unparteiisch alle Leere und
Fülle der Erde bescheinen, schauten auf das Gebäude nie
wo in einem der bequemsten Winkel auf einem Geb
von weichen Kissen der hohle Kopf, das kalte Herz
die umfangreiche Gestalt der üppigen Aristokratin ruh
und fanden sie in tiefsten Schlaf versunken.

Zwanzigstes Kapitel.

ünften Tage befand sich Beatrice außer Ge=
n sie sich auch noch sehr schwach fühlte. Die Mar=
r das einzige Mitglied von Treherne's Fa=
s zufällig gerade dieselbe Route verfolgte wie
ges Paar; ihre Furcht vor möglicher An=
nd vor jeder weitern Begegnung mit Mon=
ihre totale Unkenntniß, wer dessen Reisege=
ar, machten es aber doppelt leicht, ihr zu ent=
und so ging die Rückreise der Beiden nach
ia ohne irgendwelches Hinderniß und ohne alle
r von statten. Von hier aus wollte man mit
n Dampfboot, welches die Gelegenheit dazu
Marseille den Heimweg antreten.
augenblicklich erholte sich Beatrice, der die Na=
gesunde Constitution verliehen, von dem Fieber=
elcher sie auf das Lager gestreckt hatte. Mit dem
Bewußtsein, daß nunmehr kein Mensch mehr
t besaß, sie und Treherne zu scheiden, kehrten
terkeit und Lebhaftigkeit zurück, und sie konnte

nahm Montagu sehr leicht. Vor ihrer Flucht aus
nedig, als er noch im Glauben stand, daß seine Fa
mit Beatrice sich nur bis nach Triest erstrecken wü
hatte er an Mrs. Grey geschrieben. Dieser fast zu g
chen Theilen aus Bitten, Vorwürfen und Versprech
gen bestehende Brief protestirte dagegen, daß sich M
von der übernommenen Obhut über Beatrice losso
weil ein solches Verfahren Miß Brooke sehr ernstl
Unannehmlichkeiten bereiten müßte, indem es zu un
genehmen Erörterungen mit ihrem Vater über
unterwegs Vorgefallene Anlaß gäbe. Er fühle
so erklärte er mit aller Entschiedenheit weiter, für
Anordnungen verantwortlich, welche er in Beatric
Interesse mit Hauptmann Brooke vereinbart hätte,
könne daher unter keinen Umständen zugeben, daß
der Fürstin Guglokow ausgeliefert würde. Im
gentheil wäre er entschlossen, sie Bretton's Sch
anzuvertrauen, der sich jetzt in Triest aufhalte, überzeu
daß derselbe, mit Rücksicht auf seine Beziehungen
Lewellyns, keinen Augenblick sich weigern würde, solc
Bitte zu entsprechen. Nachher wollte man Mr.
Mrs. Grey abwarten, damit, dem ursprünglichen Pl
gemäß, Miß Brooke in deren Begleitung nach Engl
zurückkehren könne.

ergnügen bereiten, als eine Art von Geisel
Benehmen in einem Hause festgehalten zu wer=
ihre Gegenwart so unwillkommen sein müßte.
ürde sich Miß Brooke selbst nie verstehen.
ld als er diese glücklich nach Triest gebracht
ürde er nach Wien weiter reisen, um daselbst
n Collegen und Freunde zu besuchen. Wenn, aber,
er, Greys ~~aber~~ eine Erfüllung dieser seiner
versagten, so würde er fortan allen Verkehr
t abbrechen. Ihre Antwort möchten sie poste
nach Triest adressiren, von wo aus sie ihm
en Umständen richtig zukommen würde.
Glück begünstigte Treherne's unbesonnene
sofern, als dieselbe unbekannt blieb. Greys
ten. Sie remonstrirten, argumentirten und
ndem sie sich auf seinen Onkel, als auf die
utorität für alles Geschehene und Beabsichtigte,
sie hofften, daß ihm, wenn er sich nur Zeit
rlegung nähme, die Weisheit und Schicklichkeit
regel einleuchten würde, und versicherten ihm,
liche Geschäfte Mr. Grey inzwischen von Flo=
Rom geführt hätten, zu einer Consultation
n seiner Hauptclienten, dem es überaus ange=
wesen sei, zu einer persönlichen Besprechung
Gelegenheit gefunden zu haben.

gung zuzulassen.

Viele verworrene Berathungen hatten nun zwi
dem Ehepaare statt, wie man es am besten allen Part
recht machen könnte. Der Vortheil, den es gen
haben dürfte, Beatrice ruhig von einer Tugendhü
zur andern zuschieben, kam nicht länger in F
Treherne, dieser eigenwillige Sprößling eines ei
willigen Stammes, war ganz der Mann, um
Drohung, mit dem Anwalt und dessen Frau für in
brechen zu wollen, zur Ausführung zu bringen, un
alledem blieb er doch immer der Erbe.

Weigere man sich, Beatrice nach England zu
zugeleiten, so dürfe man dadurch nur zu leicht die
fürchtete Heirath beschleunigen, von der er, wie er
selbst ausdrückte, binnen hier und zwei Jahren n
reden wollte. In zwei Jahren aber könnte sich
Manches ereignen. Mittlerweile hätte man mindestens
Skandal und Anstoß vermieden, wenn man die j
Dame ihren Verwandten wieder zuführte und n
des Fernern seine Hände in Unschuld wüsche.

Dem Grafen ward eine Abschrift von Trehe
Brief an Mrs. Grey zugeschickt. Dem alten H
gereichte es zu großer Herzenserleichterung, daß der j
Rebell sich anscheinend bei weitem vernünftiger g

t nach England wieder unter seinen Schutz und
y sie in Venedig beim Anlanden des Dampfers
ung nehmen wolle, unter der einzigen Bedin=
och, daß nach der peinlichen Familienscene,
Treherne's Interesse für diese junge Dame
ufen hätte, derselbe in keiner Weise den Ver=
e, sie, solange sie unter Greys Schutz stände,
oder ihr zu schreiben.

einer Ankunft in Triest empfing Montagu alle
chiedenen Briefe auf einmal. Ungeduldig
er die Vorstellungen und Raisonnements der
istel, sorgfältig las er das Capitulations=
wie er das letzte nannte, und warf es dann
n höhnischen und triumphirenden Lächeln auf
n.

ne schöne, theure Beatrice, ich werde ihre ein=
ngung annehmen; Du sollst heimreisen, wie
, ohne daß ich den Versuch mache, Dich zu
Ich will aber vor Dir in London sein und
e Ankunft warten. Sobald Du es, ohne Auf=
eit zu erregen, thun kannst, wirst Du mir un=
ein paar Zeilen nach dem Reisenden=Club sen=
r müssen vorsichtig sein, damit wir Unan=
eiten und Entdeckung vermeiden. Nachdem
ich Abend Mr. Grey so kühl über Bord ge=

lieber Montagu. Allein ich hoffe, daß Du mich a
ben Tage noch, wo wir uns in London wiede
zu meinem Vater begleiten und ihm mittheilen
was sich zugetragen hat. Der ganzen Welt soll
Geheimniß bleiben, außer meinem Vater und Mar

Treherne seufzte unruhig und sah nicht B
an, sondern den Haufen offener Briefe, der au
Tische umher lag.

„Mein Lieb", sagte er, indem er aufstand u
zärtlich auf die Stirn küßte, „wir müssen uns
überlegen und gehörig verabreden, wie wir un
unserem Wiedersehen zu verhalten haben. Meine
kunft wird durch dieses Testament gar so seh
hemmt und verwickelt; es ist so unwahrscheinlich
Dein Vater eine Heirath dulden wird, die nicht b
gemacht werden darf, überall sehe ich also nichts al
legenheit und Bedrängniß — ach, Beatrice, vergi
daher und versprich mir zu warten, bis wir gege
zu einem Entschlusse gekommen sind, wie wir die
nigen von dem Geschehenen in Kenntniß setzen
Ich möchte Dir zuvor noch etwas vertrauen, ehe
Erklärungen stattfinden können, etwas, das zu
mir graut und das ich doch so gar gern
möchte —"

iebevoll auf die glänzenden Locken seines ge-
opfes. „Glaubst Du, daß ich sobald anfangen
s widerspenstige Weib zu spielen," fragte sie
„Sei überzeugt, Dein Wille soll auch mein
; was Du entscheidest, wird mich zufrieden stellen.
Dich, ich vertraue Dir, ich knüpfe jede irdische
an Dein Herz und Deine Liebe zu mir.
re zu warten, bis Dir die geeignete Zeit da
heint."
h auf und schloß sie in seine Arme.
ne süße Beatrice", sprach er, „ich liebe
e nur je der Mann das Weib geliebt hat.
ich, daß der Tag kommen könnte, wo Du in
er Zorn oder Entfremdung zu mir sprächest, so
h mich noch diese Stunde erschießen! Doch ich
Narr, daß ich derlei rede. Da sind wir nun
it dem flammenden Schwert der Eile, das uns
r lachte gezwungen. „Eben sind wir erst angelangt,
der Möglichkeit eines künftigen Glückes willen
ir auf das Anerbieten Grey's eingehen. Kehre
gen zu ihnen zurück und baue auf unser Wie-
in London."
dann kein Scheiden mehr, Montagu! Also
Du nicht so traurig zu sprechen!"
eide ich nicht jetzt von Dir?"

die auf Deinem hübschen Siegel, dem mit der
steht: „Un anno di gioja per un secolo di d
Jahre, lange Jahre voll Frieden und Freude fü
paar angstvolle Tage!“ Ungeheuer!

Diese Pracht ihrer Augen! Die Wonne ihrer k
fröhlichen Stimme! Die Süße ihres Lächelns mit
seiner südlichen Wärme des Ausdrucks! Der Glan
der Schimmer ihrer Schönheit, als sie sich an
schmiegte uud ihn mit lieben, sanften Worten auf
tern suchte!

Warum antwortete er immer wieder mit
Seufzer? Und als er sie mit allen ihren kleinen
quemlichkeiten für die kurze Reise, mit dem
Buche, dem Korbe voller Früchte, dem bunten Te
streifen unter ihre Füße, dem seidenen Mantel, d
sorgsam umhüllte, und dem Sonnenscheine, der di
wen von St.-Marcus mit goldener Glorie ums
glücklich am Bord des Schiffes untergebracht sah,
ches sie nach Venedig tragen sollte, warum antw
da ihrem liebestrahlenden Scheideblicke nur ein Aus
von Pein und Angst und düstern Gedanken in
Augen? Ist die Liebe ein so armseliges Ding im
gleich mit dem Gelde, daß das närrische Test
eines alten Mannes sammt seiner die Zukunft

nes, etwas Anderes als die Betrübniß des
n Abschieds von Beatrice, wie schön und hin-
auch war, und wie trunken von ihrer Schön-
irstend nach ihrer Liebe, er zu sein bekannte. Die
cht, während er allein auf der Eisenbahn fuhr,
e süßen Augen, sah sie zwischen sich und dem
chthimmel, wenn er ruhelos das Fenster des
ald auf-, bald zuzog, zwischen sich und den
des muntern französischen Romans, auf den
st seine Aufmerksamkeit zu heften strebte,
ich und dem dicken österreichischen General, der
dern Ecke schnarchte, zwischen sich und allen
egenständen, bis ihm der erste Schimmer von
, das an dem fremdländischen Himmel heran-
endlich den Trost des Schlafes brachte.
icht ein einzig Mal während der ganzen Nacht,
n der Schmerz und die Angst, die ihn quäl-
dem Herzen, sondern stetig, wie der Schatten
Zifferblatte der Sonnenuhr die schwindende
chnet, glitten sie immer vorwärts durch den
n Kreis seiner Gedanken.
ennen das Gefühl, selbst die von uns, die nur
Erfahrung vom Leben und seinen Drang-
zen, als die Empfindung einer großen Angst,
s mit dem Wunsche nach einem Ruhepunkte

als die Empfindung einer großen Reue, wo die Zeige
die Zeit zu messen scheinen, die verstrichen ist, seitde
hätten halten können und es nicht thaten, und no
Macht besaßen, uns für das Bessere zu entscheiden,
unbesonnen das Schlechtere wählten.

Und während der schwarze Schatten rundum
unsere traurigen Herzen schleicht, scheinen mit
Pendel der großen Zeitenuhr die verhängnißv
Worte „unwiderruflich, unverbesserlich — unverb
lich, unwiderruflich“ mit unheimlichem, dumpfem
rastlos hin und her zu schwingen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

---

c Fremden und gleichgültigen Personen, die
nspruch auf unser Vertrauen oder keine Sym=
it unsern Gefühlen haben, ein Geheimniß zu
, ist das leichteste Ding von der Welt. Vor
er, mit welchen uns das Band der Liebe, der
ichkeit und enger und theurer Beziehungen ver=
in Geheimniß bewahren zu müssen, das gehört
eunruhigendsten Versuchungen, die dem Men=
erlegt werden können.

darum, weil wir mit einer gewissen Nach=
ückhalten, noch weniger, weil wir leugnen, wo=
mand fragt, sondern weil uns beständig der
s Gedankens und der Rede abreißt, weil wir
Art von Gedächtnißabgrund zittern, da, wo
ner ein freundlicher, bequemer, sonniger Pfad
rer Seele zu den Seelen unserer Lieben ge=
.

ein plötzlicher Erdsturz, der den lachenden
g in eine wüste Masse von Felsentrümmern

wo die Stimme so schnell der Stimme geantw
hatte, so untergräbt und verwüstet das Bewahren
seres Geheimnisses den Boden alter Genossenschaft,
dem wir uns früher begegneten.

Selbst wo unter den Gliedern einer durch ge
seitige Liebe verbundenen einträchtigen Familie
Uebereinkunft gilt, einen bestimmten Gegenstand
zu erwähnen, von einem schmerzlichen Begebnisse, ei
Fehltritte vielleicht, den einer der Angehörigen beg
einer Wunde, deren Heilung davon abhängt, daß
dünne Narbe nicht berührt wird, nie wieder zu spre
wie schwer ist es selbst da, dem verpönten und gefü
teten Thema immer fern zu bleiben! Wie sich
possirliche Blechschwan des Kindes hülflos dem M
nete zudreht, so scheinen die Geister aller unaufhö
dem unliebsamen Punkte entgegen zu treiben, bis uns
böser Zauber zwingt oder verlockt, gerade das zu sa
was wir nicht berühren sollten, und den Schmerz
serer eigenen Herzen den Herzen der uns Nächsten
Theuersten mitzutheilen!

Ist es aber schwer, gewisse Gegenstände zu
meiden, selbst da, wo man übereingekommen ist,
zu thun, wie viel schwerer muß es da sein, wo aug
scheinlich ein freier Gedankenaustausch stattfindet,

n Augenblick können unsere eigenen Worte den
chen Leitfaden zu diesen Versteckwinkeln unserer
arbieten, jeden Augenblick die Schritte dahin
die wir am liebsten fernhalten möchten oder
lten die größte Verpflichtung haben. Laßt das
f seiner Hut sein, laßt es, ob auch müde seines
auf der traurigen Schildwacht beharren!
urige Wacht, wo mit Niemand gesprochen
darf, außer mit denen, welche die antwortende
besitzen, wo man niemals schlafen kann, damit
ummer nicht zum Verräther werde, wo fortan
uden harmloser Genossenschaft und die Freiheit
it sich und der Welt im Frieden befindlichen
s ausgeschlossen sind!
ber ist das Gewicht der in solchem Dienste ge-
Rüstung, unsaglich schwer für offene, leiden-
e und junge Herzen, wie das Beatricens, die
ade Gegentheil von jenen schlauen, entschlossenen
ren sind, denen Zurückhaltung natürlich und
ich ist, die von ihrer frühesten Jugend an
gen auch den nächsten und innigsten Beziehun-
enüber beständig auf der Hut sind, oder denen
fe der Zeit jene eisige strenge Gebieterin
ltklugheit die Seele mit einer versteinerten
umzieht, sodaß Worte sie nicht mehr er-

zu verschweigen hatte.

Umsonst war Treherne's Freude, daß eine
von kleinen Umständen die Verheimlichung des
henen begünstigten; daß Greys nicht im entfer
ahnten, daß Beatrice in Alexandria gewesen wa
dern sich einbildeten, diese hätte die verhängn
Zwischenzeit mit Brettons zugebracht, die ihnen
fremd und noch außer Landes waren; daß a
Marquise von dem großen Ereignisse keine Ke
und ihre Angst um das theure Haus „Selbst un
sogar die Gefahr abgewandt hatte, die Monte
seiner Verzweiflung so ganz und gar nicht in Ge
gekommen war, daß ihre Zofe in dem kranken,
Mädchen möglicher=, wenn auch nicht gerade wahr
licherweise die Miß Brooke wieder erkannte, d
der Soirée dansante der Lady Updown so allg
Bewunderung erregt hatte.

Umsonst war der Trost, daß Graf Caërl
nicht nur von dem Acte offener Empörung nichts
welcher der großen Scene, wie sich die Guglokon
drückte, unmittelbar gefolgt war, sondern im
theile der festen Ueberzeugung lebte, daß sich Tr
die Sache inzwischen besser überlegt und wohl
stand genommen hätte, seine Zukunft einer

derung an, binnen hier und zwei Jahren
n der Heirath zu sprechen, und hoffe, die
ng würde alsdann heitrerer Art sein, als es
er venetianischer Viererrath gewesen.
st war die ersichtliche Gewißheit, daß sie,
nicht selbst, wie Kinder sagen, davon an=
eit genug zur Ueberlegung hatten und im
aren, ihre Verheirathung so lange, als sie
heim zu halten, so lange, bis Treherne groß=
und sich vergewissert hatte, was sich gegen das
kte Testament seines Großonkels ausrichten
sonst, denn jedes Wort, welches Beatrice
reitete ihr eine nervöse Angst. Jeder Blick,
ie ihrem Vater in das liebevolle Antlitz sah,
n Vorwurf zu erwarten.
Zeit zu Zeit befiel sie eine unerklärliche Auf=
Ihr Herz hämmerte hörbar, ihre Stimme
Wangen erglühten oder ihre Augen füllten
h mit Thränen, ohne daß ihre Umgebungen
konnten, warum. Im Eifer ihrer Erzäh=
webte sie beständig in Gefahr, sich zu ver=
on Alexandria, von der Wüste, von jenem
Sturme auf dem Adriatischen Meere zu
nd Dinge zu beschreiben, von denen man

mit einem Ausdrucke von Erstaunen und Beunru
auf sie, welcher ihre Aufregung steigerte, und
sich nicht enträthseln, welcher Zweifel oder was
Streit, wenn auch nur ein Liebeszank, zwisch
Beiden getreten war, die doch in Tenby und
Zeit von Beatricens Abreise aus England ein so
herziges, fröhliches Freundespaar ausgemacht

Die Angst dämmerte in Brooke's arglosem G
herauf, daß der hübsche junge Walliser mit Be
Herzen am Ende nur sein Spiel treibe, und ein
Gefühl beklemmte ihm die Brust, wenn er dach
vielleicht das, was ihm selbst in jüngster Ze
stoßen war, seinem Kinde im Wege stand, in
Treherne's stolze Verwandte ungünstig gegen
stimmte. Er verdoppelte darum, wenn dies
war, seine Zärtlichkeit gegen Beatrice. Vielleic
die Arme ihre Kümmernisse und wollte sie nich
baren, um ihm keine Sorge zu bereiten. Ent
war etwas nicht, wie es sein sollte, und sei
blättchen, sein Augapfel, der Liebling der
fühlte sich nicht wohl. Er wagte selbst Marian
zarten Wink zu geben, doch herauszubring
Beatrice über etwas traurig sei oder viellei
Greys nicht gütig behandelt worden wäre, da

legenes Erröthen und schmerzliche Seufzer,
befriedigende Gewißheit über Beatricens Ge=
id herbei, und endlich kam die Schwester
en Schlusse wie der Vater, daß Treherne
ce sich liebten und daß entweder sein Stolz
Stolz seiner Familie einen Anstand, eine
g — denn Schlimmeres konnte sie nicht den=
der Erklärung seiner Absichten verursachte.
hen wurde Beatrice das Verhältniß zu
ten zu einer täglichen Folter, obgleich sie
Male, wo sie sich sahen, mehr und mehr
r gefesselt zu sein schienen. Ihm begegnen
als wäre er ein bloßer Bekannter, dann
an seiner Seite zu gehen, als wenn sie
besäße, an seinem Arme durch die Welt
t, und für alles das erst listige Verab=
nd Anstalten treffen zu müssen; sich nach
ischenräumen in schuldiger Heimlichkeit in
ung zu stehlen; ihn im eigenen Hause als
n Besucher zu empfangen; zu wissen, daß
ößten Theil seiner Tage und Abende in
Anderer zubrachte; über dies alles nach=
aheim sitzen zu müssen, während er sich
olz von Diner zu Diner, von Ball zu Ball
isen umhertrieb, in denen er verkehrte —

higern und rosenfarbenern Anstrich im Sonn
seiner Gegenwart. Sie konnte lächeln, wenn
Beispiele von historischen heimlichen Ehen und
romanen vorführte und ihr zwischen Lachen und
versicherte, daß sie weit besser daran wäre
verlassene Arabella Seymour und nur um eine
übler als die Herzogin Anna von York, Lord
don's Tochter, deren Vermählung nur du
wachsende Ehrerbietung geargwöhnt wurde, mit
sie ihre eigene Mutter bei Tische bediente.

Sie konnte lächeln, solange er da war
Lächeln zu erwecken; wenn sie sich aber allein
dachte sie: „Wie soll ich dies zwei lange Jah
halten können, wenn es mir schon unmöglich
es nur noch ein paar Wochen zu ertragen?"

Einmal verlebte sie einen qualvollen Abend
Oper. Ihr Vater hatte in sie gedrungen, ei
ladung zum Theater von der nämlichen Freun
zunehmen, zu deren Ball sie und Mariano
Jahre gebeten worden waren, einer Freund
nicht zu Treherne's Coterie zählte. Sie sandt
tagu ein Billet sowohl nach seinem Club w
seiner in Stratton-Street gelegenen Wohnu
unterrichtete ihn von ihrem Vorhaben und
von der Nummer der Loge, in der er sie

, die Du so großes Vergnügen an der
est! Ich dachte, es würde Dich zer-
hatte sie bewegen können, das Anerbieten
t.

ng und sah sich in der Gallerie über dem
piphitheater, fast unmittelbar über der in
von Lady Eudoxia eingenommenen Loge und
anzösischen Gesandten schrägüber, wo sich,
iner frühern Gelegenheit, Lady Nesdale
n diplomatischen Notabilitäten unterhielt.
erne war während eines Theils der Vor-
dieser letztern Loge. Allerdings blieb er
ange darin; er schien nicht besonders heiter
chig und sah weder viel nach der Bühne,
m Hause um, sondern spielte eine Weile
Nesdale's Fächer und klopfte mit diesem
Takte der Musik auf die sammtne Logen-
Beatrice beobachtete ihn; sie fühlte, wie
lut in die Wangen strömte und ihre Ver-
von Minute zu Minute wuchs, obschon sie
, daß er ihr Billet nicht erhalten habe und
, daß sie im Theater sei. Mit einem
m er das Opernglas vor die Augen und
e verschiedenen Logenreihen; allein offenbar
hts, was ihn interessirte. Er stellte das
r nieder, gab sich keine Mühe, ein Gähnen

ihn. Er antwortete unwirsch, dessen war
sicher, sie kannte ja jeden Ausdruck seines
Dann setzte er sich stumm in seinen Faute
blickte zerstreut im Theater umher. Abermal
ihn Lady Nesdale an, spöttisch, dachte Beatr
er sah unwillig und zornig aus und stand s
schüttelte heftig sein Haar zurück, wie er es
pflegte, wenn er den Trotzigen und Hoch
spielte, wie seine Cousinen sich ausdrückten,
die Hand hin, als wollte er Lady Nesd
Nacht sagen. Diese nahm seine Hand ni
zuckte blos die Achseln, biß auf den Gr
Fächers und drehte ihren Kopf nur halb um
die Loge verließ. Dann plauderte und lacht
den beiden noch anwesenden Herren, wa
darauf eine Zeit lang regelmäßig um, so oft d
thür sich aufthat, als ob sie Jemand — ih
eintreten zu sehen erwartete. Endlich aber
dies als hoffnungslos auf, und über ihre im
anziehende Physiognomie breitete sich ein
seliger Ausdruck, daß Beatrice den Operngu
Auge nahm, als wenn sie eine böse Vision
hätte; etwas in diesem Ausdruck erinnert
Myra Grey, nur war der Blick der Lo
schlimmer.

er erschien nicht wieder im Hause.
konnte sie ohne Thränen davon sprechen,
am folgenden Tage trafen. Die Einbildung,
n nichts sei, sie, sein ihm auf immer an=
Weib, wie furchtbar!
gu war etwas finster und aufgeregt.
e, weil ich soviel an Dich gedacht, Bea=
e ich Dich nicht gesehen! Hätte ich durch
s jene Inspectionsrevue gehalten, die mich
ehr ergötzte, ehe ich das Gesicht erblickte, das
andere Schönheit als unvollkommen er=
ßt, so würde ich Dich in Deinem Winkel
haben und rasch genug zu Dir gekommen
wenn ich Deiner nicht sofort ansichtig werden
ist mir's, als wäre nirgends mehr etwas,
etrachtens lohnte. Ich bin nicht im Theater
Die Dame, in deren Loge ich saß, quälte
ihrer Persiflage über meine Verstimmung,
gab ich mich nach meinem Club."
Lady Nesdale — sie machte eine sehr ver=
Miene, nachdem Du fort warst. Siehst Du
ch oft?"
hat Dir von Lady Nesdale erzählt?" fragte
scharf.
Wollingham, die Tante meine ich; sie sagte

Beatrice vielleicht auch nichts weiter darüber ge
Doch die plötzliche Schärfe, der forschende Blick
das „Wer hat Dir von Lady Nesdale erzäl
fielen ihr auf das Herz wie eine eisige Decke
Reif und Schnee.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

---

s gibt Tage in manchem Leben, die so voll
erz und Leid sind, daß wir uns ihrer bis zur
Stunde unserer irdischen Existenz nicht ohne
der erinnern können, welches Glück, wie viel
e und Frieden auch spätere Jahre gebracht haben.
n solcher Tag kam für Beatrice.
e begann hell, heller als die meisten andern.
der junge Seecadet war aus fernen Meeren
ekehrt und dem Muthe, der Kühnheit und der
sgegenwart, womit er acht Matrosen das Leben
et hatte, in einem officiellen Berichte an die
calität ein glänzendes Zeugniß ausgestellt worden.
munteres Wesen, sein lachendes, sonnengebräuntes
t und seine funkelnden Augen, sein fröhliches
mmen erheiterten das schwergeprüfte Haus, und
nze Familie lauschte, ihre Noth vergessend, be-
seinen raschen, eifrigen Erzählungen, die all
Biele, was er mitzutheilen hatte, in den Raum

zwischen von so schweren Sorgen heimgesucht wo
war, um den Hals geschlungen und saß unter
Seinen mit dem alten herzlichen Lachen, dem offe
kecken Geiste und dem knabenhaften Zärtlichkeitsu
stüm, wie damals auf der Düne zu Tenby, als
seinen Geburtstag feierte und Treherne zum e
Male sah.

Auch Lewellyns waren auf einige Tage in Lon
Sie befanden sich mit Sir Bertie's todkrankem Br
auf der Durchreise nach dem Süden, nach welchem sie
Patienten in kleinen Stationen begleiten wollten, wu
jedoch diesem unruhigen, von einer Menge von
schäften in Anspruch genommenen kurzen Aufenhalt
Zeit zu einem Besuche bei Brookes abzugewinnen,
denen Lady Eudoxia die ganze letzte Zeit über
weitere Notiz zu nehmen nicht geruht hatte.

Sie wußten diese Zeit zu finden, selbst auf
Gefahr hin, daß die Besuche, welche Lady Diana i
hochmüthigen Schwestern abzustatten hatte, dadurch
Einbuße erleiden mußten, daß auch die Marc
dabei zu kurz kam, die durch die londoner Saison
ihren Erinnerungen an das heilige Land in Ge
von gestickten Schärpen, Bernsteinrosenkränzen und
geschnittenen Rubinen paradirt und geglänzt hatte,
daß sie einer reich ausstaffirten Bude in einem

ter Stunde zu ihm geschickt hatte, um ihm die
vendigkeit eines ärztlichen Besuchs bei Helene vor
Seele zu führen. Denn Helene hatte sich mitten
Saison von allem Gesellschaftstreiben zurückziehen
n. Sie brachte nun ihre Abende meist auf dem
a zu und ließ sich, da ihre Augen schwach waren
hr Kopf sich leicht erschöpft fühlte, in der Regel
dem gutmüthigen, dienstbereiten Moritz Lewellyn
den neuen Büchern vorlesen, mit denen sie sich
nter Wahl umgab.

ls Sir Bertie, der Aufforderung Folge leistend,
höne Kränkelnde besuchte, war eine seiner ersten
n, ob sie ihre tenbyer Freundin viel gesehen
Helene schüttelte nur traurig den Kopf, und
Eudoxia erlaubte sich einige hochmüthige Bemer-
n über die außerordentliche Unbesonnenheit von
icens Betragen, die sich nicht gescheut hätte, ohne
de Begleitung in der ganzen Stadt umher zu
, und über die überaus schimpfliche Lage, in
sich der Hauptmann gebracht.

ir Bertie ergriff warm die Partei seines alten
des. Er sagte Lady Eudoxia, wie es nach seiner
t keinen ehrenhaftern Mann geben könnte als
e, daß die Verhältnisse desselben wieder leidlich
net wären und daß er selbst dessen kleines An-
, die Heimat, gekauft habe und hoffe, seinen

Stammes werth sei. Was Beatrice beträfe, so
er wohl, daß sie mit Greys verreist gewesen sei,
aber gedacht, Wollinghams wären seit ihrer Hein
bereits wieder mit ihr zusammengekommen.

Arm in Arm mit seinem Sohne ging Sir B
nach Hause und erkundigte sich bei diesem nach
trice. Aber auch Moritz schien nicht viel von ih
wissen. Er sagte nur, daß Lady Eudoxia's Ca
und Hochmuth jede fernere Kameradschaft der be
Mädchen abgeschnitten hätte, und meinte, daß in
sehen und Stimmung mit Beatrice eine sehr merk
Veränderung zum Schlimmern vorgegangen sei, s
jedenfalls Helene die bei dem Abbruche der alten
ziehungen minder zu Bedauernde wäre, was in se
Augen als der Hauptpunkt erschien.

Lady Diana wartete schon mit dem Frühstücke
sie, als sie eintraten. Ein sorglicherer Ernst, al
der Regel ihre freundlichen Züge verdüsterte, lag
ihrem Gesichte.

„Bertie", begann sie, „eben komme ich von Bro
Ich gratulirte ihnen wegen des Jungen. Der sch
sonnenverbrannte Bursche war dort und erröthete
ein Schnittermädchen. Er hat mir's ganz angeth
die Einfalt eines Kindes und der Muth und der

y, daß ich dachte, sie würde in Ohnmacht fallen,
ir uns wiedersahen, und so erdfahl und matt.
Vater wartet sehnsüchtig auf Deinen Besuch und
gar gern wissen, was Du über diese traurige
lung denkst. Beatrice selbst behauptet zwar, sie
llkommen gesund; allein das ist durchaus nicht
all, und ich gebe Dir mein Wort, Brooke schien
offnung, Dein ärztliches Urtheil über seine
r zu hören, weit mehr zu beschäftigen als die
eilung, die ich ihm machte, daß wir die Heimat
s gebracht hätten, obschon der arme Mann sehr
ieser Nachricht ergriffen war und ihm die Thränen
e Augen traten, als ich ihm sagte, daß wir dar=
echneten, uns im Herbste wieder alle in Tenby
men zu finden. Du mußt also hingehen, Du theurer
lapius, und alle Welt gesund und glücklich machen
Dein Frühstück wieder einmal so eilig hinunter=
n wie damals, als Du noch keine solche ehr=
gebietende Größe warst, damals, als die Leute
Minute bei Tage und bei Nacht nach Dir schickten,
wenn Du ohne Nahrung und ohne Schlaf leben
est."

nd Dumpty legte ihre weiße mütterliche Hand
Aesculapius auf die Schulter und küßte ihn auf
ohe geistvolle Stirn mit einer erstaunlichen Ver=

aufzusuchen.

Zuerst war lauter Freude und der Triumph, Fr
zu bereiten: ein herzlicher Händedruck vom a
Offizier, der seine Drangsale überstanden und, n
auch nach schweren Opfern, neue Lebensaussichten
sich wußte; Lächeln und Erröthen von dem munt
wettergebräunten jungen Antlitze, das es der liebev
Dumpty angethan hatte, dem lustigen Midshipman,
so bescheiden dastand im ersten Aufstrahlen seines
gendlichen Ruhms, um vielleicht einmal seinen
unter Englands Seehelden einzunehmen. Freude
in dem dankbaren Blicke, der in Mariana's ster
gleichen Augen schimmerte, während sie beide H
ausstreckte, den treuen Freund, den weisen Bera
den Wiederbringer alter Heimattage zu bewillkomm

Beatrice aber, schöne, leuchtende Beatrice,
Freudenantheil, warum ist er so gestört, so bang
bebend? Warum, als das fröhliche Begrüßen und
aufrichtigen Glückwünsche wegen des Bruders und
zärtliche ernste Geplauder mit Mariana vorüber
und der Hauptmann sich erhebt, um sich mit se
andern Kindern zurückzuziehen, und mit einem schm
lichen Lächeln sagt: „Nun, liebster Feund, müssen
sehen, was dem Lieblinge der Heimat fehlt, damit

schen, halb verzweiflungsvollen Blicke in den dun-
Augen an, die so reizend aussehen in dem Schrecken,
sich in ihnen spiegelt?
ßt der ernste Arzt gerufen worden, um einem
en Gemüthe zu helfen? Hat er ein magisches
pell, welches das menschliche Herz zergliedern und
inden kann, warum es so angstvoll pocht unter
enden Freunden? Ist er ein gegnerischer Anwalt,
gekommen ist, sie durch verfängliche Fragen zu
irren und ihr ein Zeugniß wider sie selber abzu-
n?
lch die arme, arme Beatrice!
Das Verhör ist beendet, das kurze, ernste, immer
r werdende Verhör, beendigt sind die hastigen,
sprechenden, kleinlauten und nutzlos falschen
orten. Ein tiefes Schweigen herrscht, Niemand
t mehr ein Wort. Ihr könnt Beatricens matte
nzüge und das Summen einer Biene hören, welche
en Rosen, die Lady Diana vor einer Stunde ge-
t, ihren Weg ins Zimmer gefunden hat. Ihr
das Ticken der pariser Uhr, die, wenige Se-
n später, mit einem hellen Glockenklange die
Stunde verkündet. Endlich hört Ihr — und
rice schrickt dabei zusammen, als wäre es ein lau-
Verdammungsurtheil — einen Seufzer, einen tiefen,

gleich sie erschöpft scheint und zittert. Er spri
diese Worte: „Unglückliches Mädchen, haben S
daran gedacht, was unter diesen jammervolle
ständen zu thun ist? Was für Pläne haben
macht?“

Schweigen. Die Biene summt noch immer
den Rosen, der Zeiger der Uhr rückt ruhig fo
Minute zu Minute.

„Gehören Sie zu denen, die Freunde verl
welche für Sie in den Tod gehen würden, um
mietheten Fremden anzuvertrauen? Beatrice
bei der Pflicht, die Sie gegen Gott haben, g
Ihnen auf: beichten Sie ihrem Vater und laß
uns Ihnen wenigstens die Möglichkeit einer öffe
Schande aus dem Wege räumen!“

Er hält inne; er beobachtet das schamvoll ergl
Mädchen. Aber Beatrice ist kein Mädchen; sie
Weib, eine Gattin, die bald eine — Mutter werd
Sie erhebt ihre Augen und anwortet. Ihre
ist heiser und leise, doch eine leidenschaftliche gebie
Bestimmtheit liegt in dem Tone, in welchem sie

„Und ich gebe Ihnen auf, zwischen meinem
und mir nicht zu vermitteln, nicht um meines
Schicksals, sondern um derer willen, denen ich

: Bertie bricht es. „Sind Sie verheirathet?
n Sie mir, welche Umstände dabei auch obwal-
e unbefriedigend Ihre Wahl auch sein mag, selbst
es eine Wahl unter Ihrem Stande und unter
persönlichen Werthe —“
n; er sieht, das ist sie nicht. Die stolz aufge-
en Lippen, das verächtliche Schütteln des Kopfes,
ckenden Wimpern über den niedergeschlagenen
sie antworten ihm, aber nicht die Stimme. Und
agte er nicht an wen, sondern nur: „Sind Sie
thet?“
e konnte sie ihm sagen, daß sie vermählt war?
dem Vater des kraft jenes verclausulirten Te-
s nächsten Erbberechtigten, Montagu's großes
niß verrathen? Wie dem Vater ihres Kindes
tbrüchig werden?
r Arzt beobachtet sie noch immer. Er sieht, wie
s ausdrucksvolle Gesicht verändert und ein Zug
iebe und Zärtlichkeit den eben noch so stolzen
umspielt; er hofft, er kann ja ihre Gedanken
esen. Von neuem spricht er zu ihr, sehr freund-
hr sanft. Manche Mutter, in deren Hause er
Besuche gemacht hat, kennt diesen Ton; es ist
ang seiner Stimme, wenn er am Bette eines
den Kindes sitzt.

mehr retten. Meine Frau wird zu Ihnen
vielleicht fällt es Ihnen minder schwer, sich d
vollen Großmuth ihres reinen Wesens anzuv
als mir. Fürchten Sie in ihr nicht den selbs
Weltsinn ihrer Schwestern. Sie gehört keine
dern Welt oder Coterie an, nur der Welt de
und des Wahren. Lassen Sie uns Ihnen
schaffen! Erklären Sie sich Ihrem Vater u
kommen Sie mit uns ins Ausland. Sie sag
hätten sich keine Schuld vorzuwerfen. Wenn d
Schuld dabei ist, Beatrice, haben Sie dann a
falsche Scham. Um seinet=, um Ihret=, um M
um des wackern frischen Jungen willen, d
Gottes Gnade aus Schiffbruch und Gefahren
Morgenrothe jener besten Art von Ruhm, de
losen Pflichterfüllung, heimgekehrt ist, un
Vaters, um Ihrer Schwester, um Ihres jung
ders willen, sprechen Sie Beatrice!“

Beatricens Stärke ist dahin. In leidensch
Schmerze schluchzend, klammert sie sich an di
die sich ihr entgegenstrecken, als wollte sie
und preßt ihre gesenkte Stirn darauf. Noch
nute, denkt er, und es wird alles gestehen, die
siebzehnjährige Mädchen!

Grad von Ruhe wieder, dankte Sir Bertie Le-
aufrichtig, sagte jedoch, daß es ihr unter allen
nden unmöglich sei, mit ihm und Lady Diana
nd zu verlassen. Von neuem berief sie sich auf
Unschuld und erklärte, die größte Prüfung, die
uferlegt, sei die, daß sie so sehr danach ver-
, ihrem Vater die Verhältnisse zu vertrauen, in
sie verwickelt wäre, und es doch nicht eher
dürfe, als bis ihr die Erlaubniß dazu ertheilt

.

ße eher Sie sich diese Erlaubniß erwirken, Beatrice,
besser", lautete die Antwort des Arztes, und sein
nahm wieder die vorherige Kälte, nur gepaart
iner noch ernstern Trauer, an. „Ich will Ihren
jetzt nicht sprechen. Ich wäre es nicht im Stande!
Sie ihm diese Zeilen, und wenn Sie in den heran-
den Stunden dieser Nacht, durch die gnädige Ver-
ung des Himmels, vielleicht auf andere Gedanken
en sollten, dann schicken Sie nach mir oder nach
r Frau; sei es Mitternacht oder Morgengrauen,
erden kommen. Ach, Kind, beten Sie heut Abend
nem so inbrünstigen Herzen, wie Sie nur je gethan
, und Gott im Himmel möge Sie erhören um
willen; denn wenn Sie in dieser dunkeln Stunde
eln, so stürzen Sie in einen Abgrund von Elend
Untergang."

den, dann Gott befohlen bis zur Wiederve
in Wales.

Noch wußte also Niemand um Beatricens
niß, doch auf wie lange?

Denselben Abend noch sollte die Schranke

Sir Bertie's Billet hatte den Hauptmann b
und betrübt. Es sah ja dem gütigen Arzte
ähnlich, daß er, ob auch von Geschäften gedrängt
ohne ein Wort des Trostes für ein banges He
es darum geschehen, weil er ihm hinsichtlich
Gesundheit keinen Trost geben konnte? Sollte
lich sein, daß sie kränker war, als man
Vielleicht schwindsüchtig wie ihre Mutter?
sie so bleich geworden, glich sie ja ihrer
sehr!

Mit schreckenstarren Augen und allen möglic
selnden Besorgnissen beobachtete er sie, und je
sie beobachtete, desto unruhiger wurde Beatrice.
suchte deshalb ein anderes Wesen anzunehmen
sie nicht zu ängstigen, unbesorgt um ihre
und heiter zu erscheinen, und bei diesem zärtl
mühen vermochte Beatrice ihre nur erst ge
Thränen kaum zurückzuhalten.

Später kam Mr. Grey, um die Papiere
gehen, welche Sir Bertie dem Hauptmann h

d die dort üblichen Culturmethoden.
Laufe des Gesprächs ließ der Advocat gele=
die Bemerkung fallen, daß Bretton schon auf
nkte gestanden, einen nach seiner Meinung
hörichten Kauf abzuschließen, glücklicherweise
ch eine Unpäßlichkeit, einen sehr heftigen Gicht=
on der weitern Verfolgung des unklugen Ge=
gehalten worden sei. Seine Töchter hätten sich
ihn gesorgt, wie Miß Beatrice dem Haupt=
itgetheilt haben würde, da diese sich gerade
r Zeit bei Brettons in Triest aufgehalten

rice fühlte, wie ihr das heiß und wirbelnd
n Kopfe strömende Blut die Ohren sausen
nd stotterte heraus: „Nein, als ich sie sah, war
ch wohl auf.“ Sie hoffte, daß Grey's Aus=
h bei Brettons aufhielt“ ihrem Vater entgangen
hte. Als sie jedoch von ihrer Arbeit aufblickte,
sie, wie beide Männer, ihr Vater sowohl als
y, die Augen auf sie hefteten, der eine mit einem
von Erstaunen und Angst, der andere mit der
härfster Prüfung. Sie fühlte sich einer Ohnmacht
wurde leichenblaß. Das Gespräch wandte sich
re Gegenstände. Man sprach von den Eisenbahnen,
das faule Neapel zu bauen begann, von der
eit und Schnelligkeit, womit man heutzutage

Triest wartete, frappirte mich die außerorden
schwindigkeit, mit welcher die Lloyd-Dampfer
Wasser schaufeln, und wie ausgezeichnet sie
werden."

Er sagte das absichtlich; davon war Beatr
zeugt. Sie sah ihn mit einem flehenden A
doch mehr als vergeblich. Ein höhnisches
seiner Lippen zeigte, daß er ihren Blick r
verstanden hatte, und augenblicklich fügte
„Das war die Zeit, von der ich vorhin sp
Zeit, wo Bretton so hart darnieder la
rend sich Miß Beatrice gerade bei Bretto
hielt."

Hatte sie noch je wohl ihren Vater so i
und so schmerzlich geliebt, als da sie jetzt se
„Ja" vernahm und hörte, wie er, Grey
Gesicht blickend, eine Bemerkung über unse
schritte in der Dampfmaschinenconstruction v
pel ließ, mit jenem zerstreuten Lächeln, das
zu affectiren pflegen, die von heftiger inner
gequält werden.

Niemand täuschte sich. Beatrice empfand,
Vater mit ritterlicher Zärtlichkeit sie vor dem
schützte, sie, und wenn auch vor ihm selbst
stellen. Der erfahrene Anwalt sah, daß

Wenn nicht bei ihnen, bei wem? Es war
achwalter durchaus nicht unerheblich, welche
Anordnungen Treherne getroffen, wenn er
rooke nicht bei diesen Freunden untergebracht
Mit angeborener Schnelligkeit und beruflicher
lichkeit knüpfte er im Geiste die geringfügigsten
de zusammen, welche die Lüge umgaben —
aß sie dies war, sagte ihm sein Instinct —
ürde vielleicht noch tiefer gewühlt haben, um
urzeln selbst der schlimmen Pflanze zu finden,
cht der Hauptmann einen Punkt in der Unter-
benutzt, um dieser in höflicher Weise ein
u machen. „Ich bin sehr müde, Mr. Grey",
er, „und meine Tochter ist nicht recht wohl;
llen daher noch ein Glas warmen Wein zu-
trinken und dann uns gute Nacht wünschen."
hdem sich aber Grey empfohlen hatte, sagte
zu seiner Tochter: „Es ist unterwegs etwas
llen, meine Beatrice, das ich nicht wissen soll,
das Dich quält und Deinem alten Vater ver-
n bleiben soll", und dabei sah er sie an, als
er, daß sie ihm jetzt ihr Herz ausschütten

konnte das ertragen? Wer konnte dem liebe-
klagenden Tone widerstehen? wer dem offenen,
hweren Blicke?

Langsam und mit Anstrengung machte
mann den mitleidsvollen fragenden Blick vo
seiner Tochter los. Wieder befiel ihn die g
Angst, daß sie vielleicht todkrank gewesen sei
wie ihre Mutter ein Blutgefäß gesprengt
ihm es verheimlichen wolle. Sie sah ja s
wohl aus und war, wie ihm dünkte, wen
fältig und knapp gekleidet, minder aufrecht
Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Laß es gut sein, Herzchen", sagte er; „ic
daß Dich unser Gespräch beunruhigt hat.
jetzt einmal dort das Conversations-Lexikon
ich möchte gern wissen, wie groß die Strecke
diese Oesterreicher durch die Felsen des S
passes gesprengt haben."

Beatrice sah nach dem Regale hinauf, a
die Wörterbücher und Encyklopädien standen
etwas höher, als sie reichen konnte. Sie
daher auf einen Schemel und streckte den
zweifelhaft, welches der Band war, den ihr
haben wünschte. Owen stand auf, ihr zu h
lachte.

„Ach, Beatrice", sprach er, „jetzt wi
mich im Wettlaufe nicht mehr ausstechen,
einst so flink gewesen ist! Du bist dick

inab, das Zimmer tanzte vor ihren Augen,
allem ihren Schwindel und Wanken war sie
e in einem fürchterlichen Traume, des Aus-
ewußt, der in den Zügen ihres Vaters lag,
ebenfalls aufgestanden war und wie herz-
rt sie anstarrte. Er streckte seine zitternde
us, wandte sich nach Mariana um und
uf sie. Während er dies that, entschlüpfte
Schrei. Es gibt einen Schrei, den die aus-
welche sich jählings von einem Dolchstoße zum
etroffen fühlen; weder ein Kreischen ist es,
Stöhnen, sondern eine Mischung von Beidem,
t und halb erstickt. Ein solcher schauerlicher
var es, den Beatrice hörte, der Schrei, der
Herzen eines Mannes entrang, welchen eine
e Gewißheit durchbohrt hat. Wie ein vom
niedergestreckter Vogel fiel sie von ihrem
herab, kauerte sich zu seinen Füßen nie-
lang ihm wild die Arme um die Kniee und
heraus: „Ich bin verheirathet, Vater. Ich
heirathet, aber es sollte nicht veröffentlicht

chleuderte sie von sich, seine schöne Beatrice,
iebling der Heimat. Er schleuderte sie von
stand da, streng und starren Blickes — er,
niemals streng gesehen! — während mitleidige

wirthliche zurückrufen.

„Vater, Vater, was glaubst Du zu sehen

Der Vater sah das Gespenst, welches den glücklichsten Herd verfinstern kann — den Schatten — Schande.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Herzenskämpfe.

Roman
von
Verfasserin von „John Halifax".

Aus dem Englischen
von
A. Kretzschmar.

3 Bände. Geheftet, Preis 2 Thlr.

Aurora Floyd.

Roman
von
M. E. Braddon,
Verfasserin von „Lady Audley's" Geheimniß.

Aus dem Englischen
von
F. Seybold.

Autorisirte Ausgabe.

4 Bände. Geheftet, Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Norton, Caroline Sheridan,

Verloren und Gerettet Roman

Bd.: 1

Leipzig 1863

P.o.angl. 567 y-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752443-5